

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



«... auf keiner Stufe zu rasten»

Wer macht die Weltpolitik im 21. Jahrhundert?

Zum 11. September 2001

R. Steiner: Was ist Anthroposophie?

Erstveröffentlichung, 2. Teil

Goethe und Christiane Vulpius

Neues zu Kaspar Hauser

Astrid Lindgren, Anne Frank und Barbro Karlén

Die neue Trinität

Eine Tonlehre-Tagung in Berlin

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

«Uns ist gegeben, auf keiner Stufe zu rasten»	3
<i>Rudolf Steiner und Hölderlin</i>	
Zum Jahreswechsel	4
Wer soll die Weltpolitik des 21. Jahrhunderts machen?	5
<i>Thomas Meyer</i>	
Eine «September-Lüge»?	10
<i>Buchbesprechung von Andreas Bracher</i>	
Der 11. September und das Problem journalistischer Sachlichkeit	13
<i>José García Morales</i>	
Zum 50. Todestag von Roman Boos	17
<i>José García Morales</i>	
Goethes Beziehung zu Christiane Vulpius	17
<i>Claudia Törpel / Buchbesprechung</i>	
Aus der Sicht von Karl Julius Schröer: Goethe und Christiane Vulpius	19
Das vorbabylonische Alphabet (4. Zeichen)	21
<i>Frank Geerk</i>	
Ahriman manifestiert sich im Kino (Teil 2)	22
<i>Johannes Greiner</i>	
Kaspar Hauser war badischer Erbprinz	26
<i>Rudolf Biedermann</i>	
Geboren in Schweden – Hinweis auf ein Werk Astrid Lindgrens	27
<i>Jens Göken</i>	
Was ist Anthroposophie? (Teil 2)	31
<i>Öffentlicher Vortrag Rudolf Steiners (Erstveröffentlichung)</i>	
Die neue Trinität	38
<i>Hans Bonneval</i>	
Goethes musikalischer Ansatz in der «Tonlehre» – aus den Gegenwartsfragen der Musik	42
<i>Michael Kurtz</i>	
Leserbrief	42

Der Europäer Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 7 / Nr. 2/3 Dezember/Januar 2002/2003

Bezugspreise:

- Einzelheft: sFr. 9.50 / € 6,- (zzgl. Versand)
 - Doppelheft: sFr. 16.- / € 10,- (zzgl. Versand)
 - Jahresabonnement: sFr. 98.-* / € 57,-* (inkl. Versand)
 - Luftpost/Übersee: sFr. 150.- / € 110,- (inkl. Versand)
 - Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): sFr. 27.- / € 17,- (inkl. Versand)
- * zzgl. MWST in Deutschland

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Andreas Bracher, Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer, Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61/383 70 63
Fax: (0041) +61/383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

PERSEUS VERLAG BASEL

Die nächste Nummer erscheint am **30. Januar 2003**

«Uns ist gegeben, auf keiner Stufe zu rasten»

Wie Rudolf Steiner Hölderlin umdichtete

Die gegenwärtigen Kriegereignisse rund um den Erdball lassen sehr viele Errungenschaften der einseitig nach materiellen Werten ausgerichteten westlichen Zivilisation in einen Abgrund stürzen und drohen dabei unzählige nicht-westliche Zivilisationsformen mitzureißen. Das Miterleben dieses Weltgeschehens kann Menschen, die zur übersinnlichen Welt kein erlebtes, sondern nur noch ein ersehntes oder ein bloß gläubiges Verhältnis haben, in eine Stimmung bringen, wie sie in Hölderlins Gedicht «Hyperions Schicksalslied» in vollendeter Form zum Ausdruck kommt. Es ist die Stimmung der Ohnmacht des Einzelnen gegenüber den allwaltenden Schicksalsmächten. Diese Schicksalsmächte haben uns auch auferlegt, Zeugen der sich heute vollziehenden Zerstörung wertvollster abendländischer Kulturerrungenschaften zu werden. Schöpfen wir allein aus den naturgegebenen oder traditionell-religiösen Impulsen, so bleibt uns nur die Wahl, dieser Zerstörung als mehr oder weniger ohnmächtige Betrachter tatenlos zuzusehen oder sie gar aktiv mit zu fördern.

Ringen wir uns aber zur Einsicht durch, dass dieser weitgehende Kulturzerfall erfolgen *muss*, weil zu viele Menschen aus einseitig materiell ausgerichteten Zielsetzungen handeln und weil unter Außerachtlassung der Möglichkeit des konkreten Erlebens und Verstehens übersinnlich-spiritueller Realitäten künftig kein dauerhafter Kulturaufbau mehr möglich ist, dann wird auch klar, dass jeder einsichtige Einzelne dem kollektiven Untergangsprozess etwas Aufbauendes entgegensetzen kann. Jeder Einzelne kann unter allen Umständen die Erweckung eines auf Erfahrung beruhenden spirituell orientierten Denkens, Erlebens und Handelns anstreben. Damit macht er sich, auch mitten im Untergangsgeschehen, zum souveränen Herrn des Schicksals. Denn er richtet sich fortan nicht mehr nach dem ohne sein Zutun waltenden Weltgeschehen, sondern nach den lichtvollen moralischen Intuitionen, die er auch in finsterster Nacht in seinem Innern auffinden kann. Statt sich einer allgemeinen Untergangsstimmung hinzugeben und diese dadurch noch zu fördern, beginnt er selbst «oben im Licht zu wandeln»



Friedrich Hölderlin

und in «ewiger Klarheit» die Keime einer aufgehenden Kultur zu setzen. Er wird von gedankengetragener Aufbaustimmung erfüllt.

Auch diese Stimmung hat einen poetischen Ausdruck gefunden. Die in abgründige fatalistische Resignation mündende dritte Strophe von Hölderlins Schicksalslied ist durch Rudolf Steiner zu einem befeuernden Freiheitstagen-Lied umgedichtet worden.

Die Sprache des Rhythmus

Hölderlins Gedicht ist vorwiegend von Rhythmen beherrscht, die das Gefühl des Herabsinkens oder Lastens vermitteln (lang/kurz – trochäisch; lang/lang – spondäisch) während der nach oben schwingende Rhythmus (kurz/lang – jambisch) nur auftritt, um wieder in den sinkenden oder lastenden Rhythmus überzugehen. Steiners Umdichtung der letzten Strophe ist dagegen ausgesprochen jambisch. Das heißt: der Rhythmus unterstreicht das Gefühl des Hinaufstrebens. Ein vergleichender Blick auf Rhythmus und Sinn des jeweils letzten Wortes von Dichtung und Umdichtung kann den Kontrast von Dichtung und Umdichtung besonders deutlich machen. Hölderlin endet mit einem jambischen «hinab», was zeigt, dass bei ihm selbst der aufsteigende Wortrhythmus letztlich für die große Fallbewegung nach unten verwendet wird, wodurch der jambische Rhythmus wirkungsvoll verfremdet wird; Steiner setzt dem ein dreifaches jambisches «hinauf» entgegen, im völligen Einklang mit dem Wortsinn, diesem dadurch zusätzlichen Aufschwung vermittelnd.

Es ist nicht klar, wann diese Umdichtung entstanden ist. Möglicherweise im Zusammenhang mit Steiners Forschungen über die früheren Erdenleben Hölderlins, die er im Jahre 1924 skizzenhaft zur Darstellung brachte.¹ Marie Steiner hat Steiners Umdichtung im Jahre 1938 in der Weihnachtsnummer des Nachrichtenblatts für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft erstmals veröffentlicht.² Sie ist bis heute nicht mehr im Druck erschienen. Wir halten den gegenwärtigen Zeitpunkt für geeignet, auf diese wenig bekannte Umdichtung Rudolf Steiners aufmerksam zu machen.

Friedrich Hölderlin: «Hyperions Schicksalslied»

Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Schicksallos, wie der schlafende
Säugling, atmen die Himmlischen;
Keusch bewahrt
In bescheidener Knospe,
Blühet ewig
Ihnen der Geist,
Und die seligen Augen
Blicken in stiller
Ewiger Klarheit.

Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahrlang ins Ungewisse hinab.

Rudolf Steiners Umdichtung der letzten Strophe

Uns ist gegeben
auf keiner Stufe zu rasten.
Es leben,
es streben
die tätigen Menschen
von Leben zu Leben
wie Pflanzen von Frühling
zu Frühling sich steigernd –
durch Irrtum zur Wahrheit hinauf,
durch Fesseln zur Freiheit hinauf,
durch Krankheit und Tod
zu Schönheit, Gesundheit und Leben hinauf.

-
- 1 Siehe den Vortrag Rudolf Steiners vom 26. April 1924, in GA 236.
 - 2 *Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht, Nachrichten für deren Mitglieder*, 15. Jahrgang, Nr. 52, 25. Dezember 1938.

Zum Jahreswechsel

Die ersten Beiträge dieser Nummer setzen sich einmal mehr mit der düsteren Weltlage auseinander. Das ist nicht neu im *Europäer*: neu ist, dass wir *ausnahmsweise* auch die Art der politischen Kommentierung der Zeitschrift *Info-3* analysieren und unsererseits kommentieren. Dass in bezug auf die dramatischen Zeitereignisse verschiedenartige Auffassungen vertreten werden, ist in einem freien Geistesleben an sich selbstverständlich. *Info-3* beruft sich mit den wiederholt betonten Hauptparadigmen ihrer politischen Kommentare ebenso wie diese Zeitschrift auf die Anthroposophie Rudolf Steiners und erhebt (im Gegensatz zum *Europäer*) außerdem den ambitiösen Anspruch, ein (oder vielleicht *das*) Organ für «Anthroposophie heute» zu sein oder zu werden. Einzig dieser Anspruch wurde für einmal Anlass einer kritischen Betrachtung.

Unter den diversen **Beilagen** dieser Doppelnummer seien zwei besonders hervorgehoben.

1. Eine Analyse der Auffassungen Bodo von Platos, die dieser im Namen des gesamten Vorstandes der gegenwärtigen Anthroposophischen Gesellschaft im März dieses Jahres vorgebracht hatte und die in unseren Augen ein Abgehen von den Zielsetzungen anthroposophischer Arbeit darstellen, wie sie von Rudolf Steiner klar formuliert worden sind. Diese Analyse zeigt, wieviele Kräfte in dieser Gesellschaft neben positiver Arbeit einzelner Menschen für rein formale, subjektivistische oder illusionäre Zielsetzungen unnötig vergeudet werden.

2. Eine Standortbestimmung der anthroposophischen Sache und eine Willensbekundung für eine Verstärkung der anthroposophischen Impulse am Beginn des dritten Jahrtausends. Rund vierzig Persönlichkeiten aus verschiedenen Ländern haben diese Willensbekundung bereits unterzeichnet, und *zwar sowohl Mitglieder wie Nicht-Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft*. Mit dieser Beilage wird nicht zur Gründung einer neuen Anthroposophischen Gesellschaft oder zum «Kampf» gegen die bestehende aufgerufen, sondern zur *Bündelung der Kräfte aller Menschen, die sich der anthroposophischen Sache verpflichtet wissen*, ganz gleichgültig, ob sie Mitglied der heutigen Anthroposophischen Gesellschaft sind oder nicht.

Die Anthroposophie Rudolf Steiners mit ihren noch längst nicht ausgeschöpften kulturaufbauenden Impulsen ist in der gegenwärtigen Kriegszeit weit wichtiger als die Frage, ob sie von Mitgliedern dieser oder jener Gesellschaft vertreten wird oder ob diese oder jene Gesellschaft die idealen Statuten besitzt.

*

Wir danken unseren Abonnenten für das geschenkte Vertrauen und unseren Sponsoren für ihre Untersützung. Allen unseren Lesern wünschen wir eine besinnliche Weihnachtszeit.

Thomas Meyer

Wer soll die Weltpolitik des 21. Jahrhunderts machen?

Ralf Dahrendorf und das Gesetz des Jüngerwerdens der Menschheit

Kurz nach dem letzten Redaktionsschluss erreichte uns der Hinweis auf die neue Autobiographie von Ralf Dahrendorf.¹ Der 1929 geborene Soziologe war 1974 bis 1984 Direktor der London School of Economics und war danach Prorektor der Universität von Oxford. 1993 wurde er geadelt und sitzt seither als Baron of Clare Market in der City of Westminster im britischen Oberhaus. Dahrendorf vertritt liberale Gesellschaftstheorien. Dieser Liberalismus bleibt aber an der Oberfläche der Phänomene haften und hat den Charakter eines niveaувollen intellektuellen Spiels. Der bloße Intellekt, der nicht mit spirituellen Realitäten rechnet, verurteilt sich eben zu einem ohnmächtigen Abgleiten an der Wirklichkeit; die tieferen Kräfte des geschichtlichen Werdens beispielsweise bleiben ihm verschlossen, auch wenn er zu humanistischen Idealen neigt.

Nun gibt Dahrendorf in seinen Memoiren für die ganze Struktur seines äußerlich erfolgreichen Lebens selbst den folgenden Schlüssel: «Manchmal kommt es mir vor, als ob jeder von uns ein bestimmtes Alter zeitlebens mit sich herumträgt (...) Was mich betrifft, so bin ich in Wahrheit immer achtundzwanzig gewesen und werde das wohl auch für den Rest meiner Tage bleiben.»²

Dahrendorf bereitete sich an seinem 28. Geburtstag [im Mai 1957] an der Universität des Saarlandes auf seine Habilitation vor, den «Initiationsritus für junge Wissenschaftler». Eine Universitätslaufbahn liegt sicher vor ihm. «Selten habe ich alle meine Antennen so auf Empfang gestellt wie in jenem Sommer nach meinem 28. Geburtstag. Ich fühlte mich – eine Zeitlang zumindest – von allen Bindungen frei. Ich hatte ein Buch geschrieben und meine akademischen Initiationsriten überstanden. Welche neuen Horizonte gab es nun zu erkunden?» Deren sollte es sehr viele geben, doch keiner von ihnen war spiritueller Art. Das betont der aufgeklärte Autor am Schluss des Buches in Anknüpfung an Goethes Wort «Prophete rechts, Prophete links/ Das Weltkind in der Mitten». Zu diesem jugendlichen Vers macht Goethe im 14. Buch von *Dichtung und Wahrheit* die von Dahrendorf angeführte Bemerkung: «Glücklicherweise hatte dieses Weltkind auch eine Seite, die



Ralf Dahrendorf

nach dem Himmlischen deutete ...» Dahrendorf macht dazu seinerseits den Kommentar: «Das ist bei mir sicherlich nicht der Fall.»

Er betrachtet es als Glück, die spirituellen Höhenflüge des bis zum letzten Atemzug strebenden Goethe nicht mitmachen zu müssen. So spricht ein Mensch, der außer den Impulsen, die ihn auf die «aufgeklärte» Lebenshöhe seines 28. Geburtstages getragen haben, nach keinen anderen mehr verlangt, der es für überflüssig hält, nach überstandenen «akademischen Initiationsriten»

noch nach einer realen Initiation zu streben und der beschlossenen hat, «für den Rest seiner Tage» auf der Stufe der Achtundzwanzigjährigkeit stehen zu bleiben.

Wir danken unserem aufmerksamen Leser für den Hinweis auf diese unerwartete zeitgeschichtliche Bestätigung der Realität des Gesetzes des Jüngerwerdens der Menschheit, das in der letzten Nummer dargestellt wurde. Die a-spirituelle Siebenundzwanzigjährigkeit ist also nicht nur unter geborenen «Westmenschen» verbreitet, sondern auch unter repräsentativen Mitteleuropäern.

Umgekehrt gibt es natürlich auch Westmenschen, die nicht darauf verzichten wollen, auch noch nach ihrem 28. Geburtstag eine innere Entwicklung durchzumachen, und die im Gegensatz zum deutschen Dahrendorf etwas wahrhaft Faustisches in sich tragen, obwohl sie vielleicht keine einzige Goethe-Zeile zitieren könnten. Ein solcher Mensch ist der Amerikaner Michael Ruppert.

Michael Ruppert – ein amerikanischer Sucher nach der Wahrheit

Michael C. Ruppert wurde 1951 in eine Familie hineingeboren, die eng mit der politischen, militärischen und geheimdienstlichen Sphäre Amerikas verbunden ist. Sein Vater war als Pilot im Koreakrieg, seine Mutter arbeitete in einer Dechiffrierabteilung der Armee, Verwandte des Vaters waren für den OSS, eine Vorläuferorganisation der 1947 gegründeten Central Intelligence Agency, und schließlich auch für die CIA selbst tätig. Schon dem Jungen war infolge der Tätigkeit der Mutter klar, dass der japanische Überfall auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 kein Überraschungsangriff war, sondern, von der Roosevelt-Administration bewusst provoziert, in allen wesentlichen Vorbereitungsstadien ver-

folgt werden konnte, da es Washington mit Hilfe der Briten gelungen war, nicht nur die Armee-, sondern auch die Marinecodes der Japaner zu knacken.

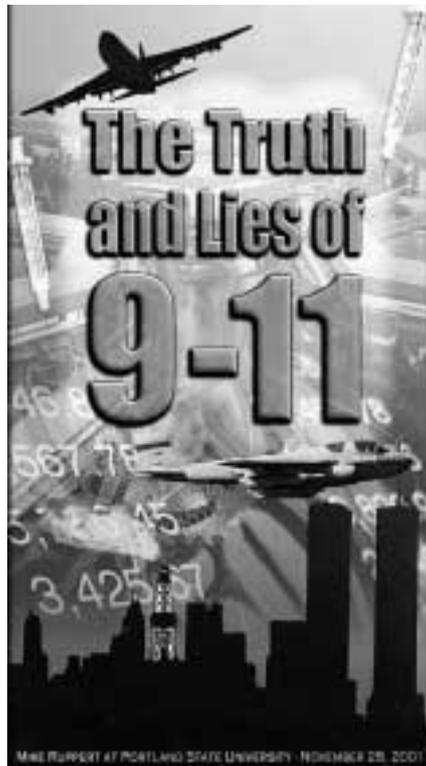
Ruppert studierte politische Wissenschaften und schloss 1973 an der Universität von Kalifornien (UCLA) mit Auszeichnung ab. Danach arbeitete er in der Rauschgiftabteilung des Polizeidepartements von Los Angeles.

1977 entdeckte er bei Recherchen, dass die CIA in den Drogenhandel verwickelt war. Als Ruppert seine Entdeckung publik machen wollte, stieß er auf Widerstand. Zunächst versuchte man, ihn als «case officer» der CIA [höchste der zahlreichen Stufen der für den Dienst Tätigen] anzuwerben, um ihn nach entsprechender Ausbildung wieder in das Polizeidepartement von Los Angeles zurückzuschleusen. Als Ruppert sich auf dieses Angebot nicht einließ, verlor er seine Stellung, obwohl er höchstmögliche Leistungsberichte erhalten hatte und kein Disziplinarverfahren gegen ihn vorlag. Erst achtzehn Jahre später gelang es ihm, den damaligen CIA-Direktor John Deutch in einer öffentlichen, vom Landesfernsehen ausgestrahlten Konfrontation im Zusammenhang mit drei konkreten Drogenprojekten der CIA zur Rede zu stellen. Deutch gab mit gewundenen, phrasenhaften Wahrheitsbeteuerungen eine derart unglaubwürdige Figur ab, dass er seinen Auftritt mit dem Verzicht auf die Nominierung als Verteidigungsminister der Clinton-Administration bezahlen musste.

Ruppert gibt seit 1998 die Internet-Zeitschrift *From The Wilderness* («Aus der Wildnis») heraus, die inzwischen Tausende von Abonnenten in 32 Ländern hat, darunter Mitglieder des US-Kongresses und Universitätsprofessoren. Darin erscheinen von ihm oder von Mitarbeitern verfasste Berichte über die aktuelle Weltlage. Besondere Aufmerksamkeit schenkte Ruppert in der Vergangenheit der Rolle der illegalen Drogen-Milliarden für die Funktionstüchtigkeit der von Wall Street Bankern beherrschten amerikanischen Wirtschaft.

«Das Dritte Reich ist nicht untergegangen ...»

Am 28. November 2001 sprach Ruppert vor über 1000 Studenten in der Portland State University (Oregon) mehr als zwei Stunden lang über «The Truth and Lies of



9-11». Dieser Vortrag ist aufgezeichnet worden und kann als Videokassette über www.copvcia.com bestellt werden. Wir teilen dies hier mit, weil es sich wirklich um ein außerordentliches Dokument handelt, in das jahrzehntelange Recherchen eingeflossen sind und das die Ereignisse des 11. September auf einem breiten Hintergrund, politischer, geheimdienstlicher und wirtschaftlicher Vorgänge analysiert. Ruppert vermeidet Spekulationen und basiert seine Urteile und Diagnosen durchaus auf Regierungsdokumente, öffentliche Verlautbarungen, verifizierbare Presseberichte und öffentliche Buchpublikationen. Ruppert macht seine Hörer zunächst eindringlich darauf aufmerksam, dass ihre Freiheit auf dem Spiel stehe, dass ihre Bürgerrechte auf das aller-

stärkste bedroht, ja bereits weitgehend aufgehoben seien, seit es infolge der Ereignisse vom 11. September zu verschiedenen Notverordnungen gekommen ist. In der Tat hatte Bush jr. am 26. Oktober 2002 als sogenannte «Anti-Terror-Maßnahme» ein «USA/Patriot Act» genanntes Gesetz unterzeichnet.³ Dieses Gesetz, das dem Repräsentantenhaus vor der forcierten Abstimmung darüber nicht einmal in gedruckter Form vorgelegt worden war, erlaubt es, in Abwesenheit der Bewohner oder Eigentümer Wohnungen oder Geschäftsräume zu durchsuchen und den Durchsuchten zum Schweigen darüber zu verpflichten; dieses Gesetz erlaubt es, ohne Haftbefehl auf bloßen Verdacht hin, den Internetverkehr eines US-Bürgers zu verfolgen und dessen E-Mails abzufangen oder Telefongespräche aus öffentlichen Kabinen abzuhorchen. Derartiges ist in der Praxis gewiss nicht neu; neu aber ist, dass die auf solche Art gewonnenen Informationen für Gerichtsverfahren als «Beweismaterial» Verwendung finden können. Dieses Gesetz enthält zwar eine Klausel, die manchen Bürger beschwichtigen soll. Sie hat den schönen Namen «Sunset Clause» und erweckt den Eindruck der unbedingten zeitlichen Beschränktheit dieser Notverordnungen. In Wirklichkeit wird festgestellt, dass solche Maßnahmen über den Zeitpunkt «eines Terror-Notfalls» hinaus zur Anwendung kommen können, «falls Untersuchungen eines ausländischen Geheimdienstes im Spiele sind, die vor dem Zeitpunkt eingesetzt haben, an dem die Maßnahmen aufgehoben werden sollten».

Am 9. November 2001 – einem geschichtsträchtigen Tag, der durch die Geschichte des Dritten Reiches eine berühmte Bekanntheit erlangen sollte – erließ Justizminister Ashcroft eine Verordnung, die es erlauben soll, bei Terroranschlägen Gespräche zwischen einem Anwalt und seinem auf Verdacht hin in Haft gesetzten Klienten abzuhören.

Am 13. November 2001 erließ Bush eine weitere Notverordnung, die es gestattet, als Terroristen verdächtige Ausländer vor ein Militärtribunal zu stellen. Dessen Verfahren wird im Geheimen geführt, und die Ankläger müssen kein Beweismaterial vorlegen, falls dies «im Interesse der nationalen Sicherheit liegt». Es kann zur Exekution des Verurteilten kommen, «selbst wenn ein Drittel der Offiziere» dagegen ist.

Man überlege sich einmal konkret, ob es nicht hinreichen könnte, als Ausländer vor ein solches Tribunal gestellt zu werden, wenn man in einem New Yorker Café Einwände gegen die Rechtmäßigkeit des «Patriot Act» erhebt, die auch am Nebentisch gehört werden können.

*

Ruppert legt in seinen Ausführungen u.a. auch eine detaillierte Chronik der Vorgeschichte des 11. September (1991 bis 2001) sowie der auf den 11. September folgenden Zeit (bis dato bis zum 28. August 2002) vor. Er blendet eine Aufzeichnung der Verhandlung mit John Deutch sowie von Interviews mit verschiedenen Abgeordneten und Wirtschaftsfachleuten ein.

Brillantes Kernstück seiner Darstellungen in bezug auf die US-Außenpolitik der letzten Jahrzehnte ist eine Analyse der Hauptthesen von Brzezinskis Buch *Die einzige Weltmacht* (1997). Nicht nur zeigt Ruppert in klarer Weise das auf Eurasien gerichtete geopolitische US-Programm auf; er schält auch den arroganten Machtwillen heraus, der die gesamte nicht-amerikanische Menschheit zu US-

Vasallen oder zu unterentwickelten Barbaren abstempelt. Der von Schaubildern illustrierte Vortrag gipfelt in der Erörterung von Brzezinskis Sorge, dass es in der multi-kulturellen Gesellschaft Amerikas immer schwerer werden dürfte, einen allgemeinen Konsens für das von ihm als absoluten Imperativ erachtete geostrategische Ziel der US-Politik zu finden, «außer in Fällen einer massiven und unmittelbaren Bedrohung von außen» (im Original deutlicher: «except in the circumstances of a truly massive and widely perceived direct external threat»⁴).

Im Anschluss an dieses Brzezinski-Zitat blendet Ruppert ein Bild von Osama bin Laden ein. Dann wendet er sich an das gesamte Publikum und sagt in eindringlichem Tone: «Ich möchte Ihnen verständlich machen, dass das Dritte Reich am Ende des Zweiten Weltkriegs nicht untergegangen ist. *Es hat nur den Schauplatz gewechselt.*»

Wenn etwas Derartiges von einem amerikanischen Staatsbürger ausgesprochen wird, der unter der innen- und außenpolitischen Entwicklung seiner Nation ehrlich leidet, der nach Wahrheit sucht und der bewiesen hat, welche Opfer er für diese Suche zu bringen bereit ist, dann haben auch Nicht-Amerikaner objektiven Anlass, eine solche Äußerung ernst zu nehmen. Ruppert konstatiert damit eine vielleicht manchen befremdende innere Verwandtschaft zwischen Nationalsozialismus und politischem Amerikanismus, die erst im Lichte von anthroposophisch-geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten tiefer verständlich werden kann.⁵

Diese Feststellung wurde von Ruppert gewiss nicht gemacht, um sein eigenes Volk zu dämonisieren, sondern um klar zu machen, dass das amerikanische Volk «möglicherweise von einem Verbrechersyndikat regiert wird», wie die demokratische Abgeordnete Cynthia McKinney es in einem von Ruppert eingeblendeten Interview ausdrückt.



Michael C. Ruppert



«Anthroposophische» Huldigungen an die «einzige Weltmacht»

Rupperts Bewertung der geostrategischen Praktiken der US-Regierung steht selbstverständlich in krassstem Widerspruch zur Auffassung zahlreicher, mehr oder weniger bekannter europäischer Publizisten, die manchmal offenbar «amerikanischer» als linientreue Bush-Republikaner sein wollen. Betrübtlich ist, dass unter diesen Publizisten auch solche sind, die unter der programmatischen Flagge «Anthroposophie heute» Sätze fertig bringen wie den folgenden: «Die Führungsrolle der USA ist mit einer globalen Verantwortung verknüpft.» Kann es angesichts des globalen Elends, das ein elitäres amerikanisches «Verbrechersyndikat» über die Welt rollen lässt, etwas weniger Wahrhaftigeres, Verbogeneres geben, als dessen gruppenegoistisches, das heißt sich um das Wohl der *Gesamtmenschheit* einen Deut scherendes Handeln «globale Verantwortung» zu nennen? Wie könnte man vom anthroposophischen Gesichtspunkt, das heißt vom Gesichtspunkt unbegrenzter Wahrhaftigkeit, globalen Führungsanspruch und globalen Herrschaftswillen als globale «Verantwortung» ausgeben? Der Satz stammt von Amnon Reuveni, einem der Hauptpublizisten der Frankfurter Zeitschrift *Info-3* (zur Informationspolitik dieser Zeitschrift siehe auch den Artikel auf S. 13).⁶ Reuveni hatte vor acht Jahren ein kritisches Büchlein mit dem Titel *Im Namen der Neuen Weltordnung* und mit dem Untertitel «Vom unzeitgemäßen Herrschaftswillen und seinen Trägern in der Weltpolitik» veröffentlicht. Was der Autor damals «unzeitgemäßen Herrschaftswillen» nannte, nennt er jetzt «globale Verantwortung». *Tempora mutantur, nos et mutamur in illis.*

Ein «geschmeidiger» Wahrheitsbegriff

In einer jüngsten Nummer dieses Blattes versucht Reuveni, Bush jr. gegen den angeblichen «Hass», welcher dem derzeitigen Hauptträger «globaler Verantwortung» vom alten Kontinent entgegenwehen soll, in «anthroposophischen» Schutz zu nehmen.⁷ Ferner stimmt auch er im Zusammenhang mit den Ereignissen des 11. September 2001 in das weit verbreitete Abwehrgeheul gegen unbefangene Wahrheitssuche ein, das aus einem einzigen, refrainartig wiederholten Schlagwort besteht: «Verschwörungstheorien.» Für wie dumm muss eine Zeitschrift ihre Leser halten, wenn sie voraussetzt, es falle diesen nicht auf, dass sie ja selbst ungeniert eine Verschwörungstheorie propagiert: die sofort herausposaunte offizielle amerikanische, mit Bin Laden als dem Hauptverschwörer? Oder sollte es gar denkbar sein, dass dieser Widerspruch niemandem in der Redaktion auffällt?

Das Schlagwort der «Verschwörungstheorie» wird fast ausnahmslos von Leuten aufgeworfen, die sich naiv oder aus politischen Absichten die offiziell verkündete US-Verschwörungstheorie zu eigen gemacht haben. Diese ist aber die schlechteste aller bisher vorgebrachten Theorien einer 11. September-Verschwörung: Sie hat fast vollständig beweislosen Behauptungscharakter, zentriert alles pauschal auf Bin Laden, und ihre Propagandisten haben bis zum heutigen Zeitpunkt zu den zahllosen offenen Fragen keine systematischen Untersuchungen und umfassenden Abklärungen eingeleitet, geschweige denn irgendwelche ernstzunehmenden Resultate vorgelegt. (Zahlreiche Artikel im *Europäer* haben auf die Unbegründetheit der offiziellen Verschwörungstheorie einerseits und auf essentielle unabgeklärte Fragen im Zusammenhang mit dem 11. September konkret aufmerksam gemacht.)

In der gleichen Nummer des Blattes wird den Lesern – immer unter der Flagge von «Anthroposophie heute» – die Aneignung eines «geschmeidigen Wahrheitsbegriffs» empfohlen.⁸ Dies ist eine Empfehlung zur Vernichtung eines jeden ernstesten Suchens nach der Wahrheit. Denn die Wahrheit ist gerade das, was in sich selbst gegründet ist und nach dem sich jeder, der sie sucht, zu richten hat. Der Wahrheitssucher selbst muss allenfalls geschmeidig werden, statt in Vorurteilen oder Vorempfindungen zu erstarren, wenn er sich auf eine Suche nach der ihr macht. Kein Liebhaber der Wahrheit wird von ihr jemals verlangen können, dass sie selbst – ihr eigenes Wesen und ihr Begriff – «geschmeidig» werde!

Wie geschmeidig müsste denn eigentlich der Wahrheitsbegriff werden, damit aus einer Wahrheit eine Lüge wird und umgekehrt? Kann es einen verlogeneren Wahrheitsbegriff geben als den von seiner «Geschmeidigkeit». Es versteht sich von selbst, dass sich mit einem solchen Wahrheitsbegriff auch keine wahre Anthroposophie erfassen und vertreten lässt. Sondern eben nur ein so genanntes Etwas, das sich den subjektiven Bedürfnissen der Publizisten und den jeweils herrschenden Machtverhältnissen, die für sie persönlich von Bedeutung sind, «geschmeidig» anpasst ...

Anthroposophische Perspektiven

Rudolf Steiner macht im Epochenjahr 1917 einmal darauf aufmerksam, dass eine gewisse Entwicklung innerhalb der fünften nachatlantischen Zeit auch bestimmten Eingeweihten Sorgen bereite.⁹ Gemeint ist die Tatsache, dass gerade Menschen mit einem wahrhaftigen Streben nach Spiritualität, also Menschen, die – besonders nach ihrem 27. Lebensjahr – die Ein-

flüsse aus Umwelt und Erziehung durch solche aus einer inneren, freien Selbsterziehung ersetzen, in der Regel nicht geneigt sind, in die äußeren, sozialen und politischen Angelegenheiten einzugreifen. Mit anderen Worten: Sie ziehen es gerade infolge ihrer spirituellen Neigungen und Bestrebungen vor, die Regelung der politischen Angelegenheiten anderen zu überlassen.¹⁰ Die Folge davon ist notgedrungen – das ist Gegenstand der besagten Eingeweihtensorge –, dass die Politik Menschen überlassen bleibt, die keine rein-spirituellen Impulse suchen und pflegen, sondern höchstens solche, die ihrem Gruppeninteresse dienen können. In der Zurückhaltung jener Menschen, die ein reines spirituelles Streben entfalten wollen, gegenüber den äußeren, politischen Angelegenheiten liegt aber der eigentliche Grund dafür, dass die Machtausübung in die Hände von immer weniger Menschen übergehen konnte, die alles, auch das traditionell überlieferte okkulte Wissen in den Dienst von Gruppenegoismen stellen. Auch wenn der allgemeine Zug der Zeit auf Öffentlichkeit und Selbstbestimmung geht – die Bestrebungen der auf diese Weise zu Macht gekommenen Gruppen gehen auf Geheimhaltung (daher die Tendenz zur Aristokratisierung der Machtverhältnisse) und Manipulation des Einzelnen.

Das 20. Jahrhundert hat der Menschheit gezeigt, wohin es führt, wenn die öffentlichen Angelegenheiten in überwiegendem Maße von Menschen des unspirituellen Typus «geführt» oder «gemanagt» werden. Es hat gezeigt, was die durch die Passivität der spirituellen Menschen in bezug auf äußere Angelegenheiten in dieser Art noch nie dagewesene «Auswahl der Schlechtesten (das heißt der Unspirituellsten) nach oben» (das heißt in die Machtpositionen) in der Menschheitsgeschichte bewirken kann. Der Beginn des 21. Jahrhunderts hat bereits in scharfer Weise demonstriert, dass die Katastrophen des 20. Jahrhunderts nur ein Vorgeschmack von noch Schlimmerem sein könnten.

Wer es ernst meint mit «globaler Verantwortung», kann aus den überstandenen Katastrophen des 20. Jahrhunderts wie aus der gegenwärtigen Weltkatastrophe nur eine Konsequenz ziehen: Beizutragen zur Verbreitung einer geistgemäßen Weltanschauung, die auch die geistigen Hintergründe des Weltgeschehens immer klarer und wahrheitsgemäß durchleuchtet.

Dann wird es vielleicht sogar noch in diesem Jahrhundert eine wachsende Zahl von Menschen geben können, die in voller Spiritualität und im Hinblick auf die gesamte Menschheit eine menschenwürdige Regelung der wirtschaftlichen, geistigen und politischen Angelegenheiten in die Wege leiten wollen und auch kön-

nen. Kann es einen anderen Ausblick aus der Finsternis von Gewalt und Lüge geben, mit welcher das Jahrhundert angefangen hat?

Thomas Meyer

- 1 Ralf Dahrendorf, *Lebenserinnerungen*, München 2002.
- 2 A. a. O., S. 11ff.
- 3 Siehe dazu, Mike Ruppert: «11/20/01 – THE 'F' WORD - The Patriot Act: What «Imperial» Decisions by Bush and Ashcroft have done to your Civil Liberties since 9-11.» www.Copvicia.com
- 4 Z. Brzezinski, *The Grand Chessboard – American Primacy and its Geostrategic Imperatives*, New York 1997, S. 211. Vgl. dazu auch: Th. Meyer, «Außer in Fällen einer massiven Bedrohung ...» – Warum und inwiefern die Anschläge vom 11. September 2001 ein wichtiger Faktor beim Konsens zu einer Neuen Weltordnung sind», *Basler Zeitung*, 4. November 2002.
- 5 Aus Amerika werde «das radikal Böse» kommen, stellt Steiner am 30. Juli 1918 fest (GA 181); anfangs November 1919 weist er auf die Inkarnation Ahrimans im Westen hin, «ehe auch nur ein Teil des dritten Jahrtausends abgelaufen» sein wird (GA 193). Das im Nationalsozialismus zutage getretene Böse könnte sich in ferner Zukunft als ein Präludium zu diesem «radikal Bösen» erweisen. – Die Kooperation mit dem Nazismus vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg durch amerikanische Wirtschafts- und Bankerkreise (zu denen auch des jetzigen Präsidenten Großvater Prescott Bush zählte) ist eine Tatsache, auf die auch Ruppert deutet. Im Zusammenhang mit diesem noch nicht wirklich umfassend untersuchten Themenkomplex sei auf folgende Werke verwiesen: A. Sutton, *Wall Street and the Rise of Hitler*; ferner: Webster G. Tarpley und Anton Chaitkin, *George Bush, The Unauthorized Biography*, Privatdruck (USA), 1992. (Heute über Amazon beziehbar.) Dieses breit recherchierte Werk weist nicht nur die Involvierung von Prescott Bush in Geschäfte mit Hitlerdeutschland nach, sondern auch amerikanisches Interesse an deutschen eugenetischen Forschungen. Prescott Bush war wie der jetzige Präsident und sein Vater Mitglied des Yale-Clubs Skull & Bones. In der jüngsten Veröffentlichung über diesen Club von Alexandra Robbins (*Secrets of The Tomb*, Boston, New York, London 2002) wird die reale Verbindung von Prescott Bush mit Nazideutschland heruntergespielt. Schließlich: Christopher Simpson, *Blowback – America's Recruitment of Nazis & its Effects on the Cold War*, London 1988.
- 6 Septemberausgabe 2002, S. 26.
- 7 A.a. O., S. 36.
- 8 A.a. O., S. 31.
- 9 Vortrag vom 6. November 1917, GA 178.
- 10 Dies war in alten Zeiten der Menschheitsentwicklung anders. In der dritten Kulturepoche war der «Spirituellste» auch der Mächtigste, wie das alte Priesterkönigtum beweist. Als letzten Eingeweihten auf dem Herrscherthron bezeichnete R. Steiner Karl IV., den Rosenkreuzer und Erbauer der Burg Karlstein bei Prag.

Eine «September-Lüge»?

Zum Buch «Verschwörungen, Verschwörungstheorien und die Geheimnisse des 11.9.»
von Matthias Bröcker

Die Vermutung, dass mit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 ein komplizierteres Geheimnis verbunden sein könnte, als nur das einer Urheberschaft der legendenhaften «Terrororganisation Al-Kaida», ist bisher vor allem abseits der großen Medien ausgesprochen und diskutiert worden. Eine größere öffentliche Wirkung hat ihr in Deutschland seit dem September 2002 aber die Veröffentlichung eines Buches im Zweitausendeins Verlag in Frankfurt verschafft: Matthias Bröckers' *Verschwörungen, Verschwörungstheorien und die Geheimnisse des 11.9.*¹ Bröckers, ein früherer Redakteur der *Tageszeitung*, hat darin Kommentare gesammelt, die er nach den Anschlägen wöchentlich in einem Internetdienst veröffentlicht hatte und in denen er Informationen und Entwicklungen, die mit den Anschlägen zusammenhängen, gegen den Strich interpretierte. Diese Kommentare – vom 13.9.2001 bis zum 22.3.2002 – sind in dem Buch in ursprünglicher Fassung abgedruckt, aber aus Sicht des Sommers 2002 noch einmal zusätzlich ergänzt und kommentiert. Außerdem hat Bröcker dem Buch eine längere grundlegende Einführung und einen abschließenden Teil beigefügt.

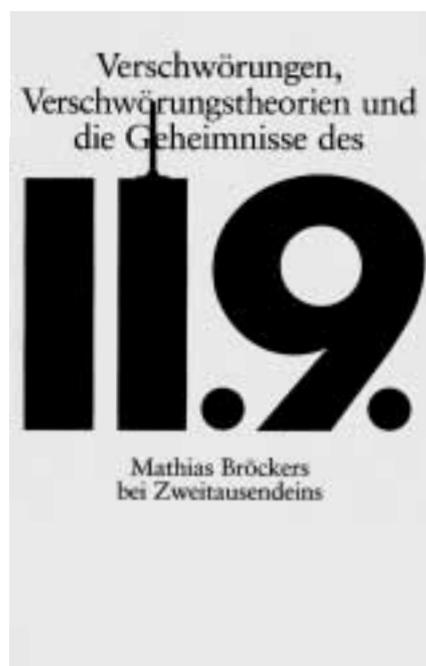
Bröcker tastet eine Vielzahl von einzelnen Informationssplintern ab, die er vor allem dem Internet entnommen hat. Teilweise versucht er, die allgemein verbreiteten Nachrichten auf eine zusätzliche Art zu durchleuchten, teilweise sucht er zusätzliche, zusätzlich erhellende, vergessene oder unterdrückte Informationen. Grundlage seiner Interpretation ist das Misstrauen gegen die offizielle (d.h. amerikanische) Version der Ereignisse, darüber hinaus ist er keinem Dogmatismus verpflichtet. Die Aufeinanderfolge seiner Kommentare dokumentiert auch seine eigene Bewegung der Suche nach dem Kern dieser Ereignisse.

Gegen Ende des Buches versucht Bröcker einmal eine kohärente Darstellung dessen, was seiner Einsicht nach passiert sein könnte. Das sieht etwa folgendermaßen aus: Die Flugzeugattentate wurden tatsäch-

lich von Islamisten aus dem Umkreis Osama bin Ladens ausgeführt, die aber von Geheimdiensten unterwandert waren und in Dienst gestellt wurden. Wichtigster Kandidat dieser Indienstnahme sind für ihn die USA selbst. Die weltpolitische Position Israels seit dem 11.9.2001 erklärt sich Bröckers daraus, dass man in Israel durch Spionage von dem Ereignis voraus wusste, wie auch davon, dass auch US-Stellen von den Attentaten wussten, sie aber bewusst geschehen ließen. Seitdem verfüge Israel über ein Erpressungswissen gegenüber den betreffenden amerikanischen Stellen. Diese Rekonstruktion bleibt spekulativ, ist aber nicht einfach willkürlich oder aus den Fingern gesogen.

Bröckers Detailanalysen einzelner Informationen und Vorgänge sind von beträchtlicher Qualität. Seine Findigkeit beim Aufspüren von Quellen im Internet ist bemerkenswert und sein politischer Verstand bei der Beurteilung und Durchleuchtung dieser Informationen intakt. Allein als Wegweiser zu interessanten Internet-Adressen hat das Buch schon seinen Wert. Letztlich vereint es aber Vor- und Nachteile der überwiegenden Arbeit mit diesem Medium: einerseits ermöglicht das Internet den Zugang zu einer Vielfalt von Informationen, weit über alles hinaus, was früher verfügbar gewesen wäre, andererseits geht davon eine Suggestion aus, die einen die Welt als einen Setzbaukasten von Informationsbestandteilen sehen lässt und bei der eine Tiefendimension der Ereignisse verloren zu gehen droht.

Der Erfolg von Bröckers' Buch hat nun auch größere Medien über das Phänomen berichten lassen. Der *Spiegel* hat den «Verschwörungstheorien» über den 11. September einen Artikel gewidmet, im sich als anthroposophisch verstehenden Milieu hat die Zeitschrift *Info 3* Bröckers Buch besprochen.² Diese Artikel sind scharf ablehnend. Der Artikel des *Spiegel* kann aber auch deutlich machen, wie willkürlich hier die Grenzen gezogen werden zwischen dem, was als «wirkliche Fragen» quasi erlaubt wird und dem, was



ausgeschlossen wird. Diese Grenzziehung ist letztlich eine, die politisch, und nicht eine, die methodisch und vom Erkenntnisinteresse her motiviert ist.³ Die Einstellung, die hier waltet, könnte man aus einer Aneinanderreihung verächtlich gemeinter Substantive ablesen, die *Der Spiegel* für Leute vom Schlage eines Bröckers (oder auch für Andreas von Bülow und Mike Ruppert) bereithält. Sie werden als «Wahrheitssucher, Hobby-Ermittler, Verschwörungstheoretiker»⁴ abqualifiziert. «Verschwörungstheoretiker» ist der übliche Vorwurf, während «Hobby-Ermittler» als Verdammungsurteil auf die unausrottbare Autoritätsgläubigkeit, die in einem solchen Journalismus waltet, verweist. Besonders originell ist der Vorwurf des «Wahrheitssuchers», der immerhin im Kehrschluss deutlich macht, dass die Darstellungen des *Spiegel* von etwas anderem als der Suche nach der Wahrheit bestimmt werden.

Bei dieser Art Reaktion ist es leicht verständlich, dass sich Bröckers ganz offenbar unter einem beträchtlichen Rechtfertigungsdruck gefühlt hat, als er seine Analysen schrieb. Gegen den Vorwurf des Antiamerikanismus verteidigt er sich mit einer Berufung auf «amerikanische Werte», die er gegen den (von ihm unschön-witzig so genannten) «Bushismus» hochhalten will und von denen er sich sogar das Rezept für eine vernünftige internationale Weltordnung verspricht: «Die globale Pax Americana hat – anstelle einer bushistischen New World Order – nur dann eine dauerhafte Chance, wenn sie nicht mit Gewalt und in Konkurrenz zum Rest der Welt, sondern in Kooperation mit ihr entsteht. Die amerikanischen Werte, die den Deutschen einst den Faschismus austrieben, scheinen als kulturelle und ethische Plattform dazu bestens geeignet. Ebenso wie die ökonomischen und geldwirtschaftlichen Prinzipien, die von 1945 – 1965 der westlichen Welt tatsächlich so etwas wie «Wohlstand für alle» brachten.»⁵ Das sind vielleicht gut gemeinte, aber letztlich doch wohl problematische, den Weltverhältnissen wenig gerecht werdende Verlautbarungen. Sie klingen, als ob sie von einem notorischen Westdeutschen kommen, der schon die Ereignisse von 1989 als eine unzulässige Störung seines bundesrepublikanischen Schutzraumes empfunden hatte und der nach dem 11. September 2001 zusätzlich empört darüber ist, dass sich die Welt verändert. Sie unterschätzen das Kontinuitätsmoment und die Einheitlichkeit in der amerikanischen Politik des letzten Jahrhunderts. Auch scheint Bröckers keinen rechten Zugang zu den Bewusstseinslagen und Seelenhaltungen der Menschen jenseits des Westens zu haben; ähnlich wie die amerikanische Politik mit ihren Demokratiebekundungen will er allzu unvermittelt ein

lokales System von Rezepten auf die Menschheit insgesamt aufprojizieren.

Ähnlich problematisch ist eine lange allgemeine Einleitung, die Bröckers dem Buch beigelegt hat. Dort will er gute von schlechten Verschwörungstheorien abgrenzen und außerdem schlägt er eine Lehre von den Verschwörungen, *Konspirologie* genannt, als Wissenschaftsdisziplin vor. Bröckers möchte hier selbst noch die biologische Evolution als Verschwörung von Bakterien erklären.

Diese ganze Einleitung ist ein Versuch, sich gegenüber dem stereotypen Verschwörungstheorievorwurf zu behaupten. In dieser Intention ist sie sehr berechtigt, in ihrer Art jedoch weitgehend verfehlt. Man könnte aber versuchen, die Rationalität einer anderen Betrachtungsweise für den 11.9. bescheidener plausibel zu machen: Wissen ist Macht, und exklusives Wissen bedeutet eine exklusive Macht für jene, die es bei sich zurückhalten; zurückgehaltene, unsichtbar gemachte Intentionen bilden ein solches exklusives Wissen. Deshalb versucht jede Macht ihre tiefsten Intentionen zu verschleiern, versucht, wie man sagen könnte, eine «Verschwörung» zu bilden. Ein Mittel einer solchen Verschleierung ist Ablenkung, welche die Aufmerksamkeit der Menschen auf bestimmte Nebenaspekte oder Oberflächenblasen von Ereigniszusammenhängen lenkt, nicht auf ihren umfassenderen intentionalen Sinn. Die Verschleierung gelingt selbstverständlich den größten Mächten am besten, weil sie über die meisten Mittel verfügen, um die Bedingungen zu kontrollieren, welche über das Bekanntwerden ihrer Intentionen entscheiden.

Eine Faustregel beim Aufspüren solcher verborgener Intentionen ist es: dass immer, wenn auf ein Ereignis eine Reaktion erfolgt, die in ihrer Art (Schnelle und Zielstrebigkeit) so ist, dass sie schon länger vorbereitet und vorbedacht gewesen sein muss, – dass man immer dann zwischen dem Ereignis und der Reaktion einen absichtsvollen Zusammenhang erwägen muss. Das gilt z. B. für bis heute umstrittene Ereignisse des Dritten Reiches wie den Reichstagsbrand 1933 und das Reichskristallpogrom 1938 nach einem Attentat auf einen deutschen Diplomaten. Bei beiden muss diese Grundüberlegung den Ausschlag für die These geben, dass die Urereignisse von den Machthabern des Nationalsozialismus mit eingefädelt und gewollt wurden.⁶ Man wird bei dem in seinen Dimensionen so viel ungeheuerlicheren Ereignisgeflecht des 11. September 2001 solche Überlegungen nicht einfach abweisen können.

Der Spiegel hat die alternativen Ideen zur Erklärung des 11. September als «September-Lüge» in eine Nähe zur Holocaust-Leugnung gestellt. Man wird die Ver-

gleichbarkeit hier aber eher an einer anderen Stelle suchen müssen. Ein Grund, warum die Leugnung des Holocaust zurecht als so problematisch empfunden wird, ist der, dass mit einer solchen Irreführung dem Menschen eigentlich ein Organ zur Erkenntnis der Wirklichkeit amputiert und der Bereich seines Bewusstseins dadurch zum Schrumpfen gebracht wird. Es wird ihm jenes symptomatische Ereignis «geraubt», das zur Erkenntnis der tatsächlich wirksamen Kräfte hinführen könnte und das er deshalb für seine Orientierung in der Welt braucht. Das gilt analog auch für jenen Furor, der Enthüllungen über die westliche Geheimpolitik als «Verschwörungstheorie» zu stigmatisieren und unmöglich zu machen versucht.⁷ Eine solche Ausblendung einer bestimmten Dimension verhindert, dass die eigentlich in dieser westlichen Politik wirksamen Kräfte in den Blick und zu Bewusstsein kommen können, sie wirkt als ein Mittel der Einschläferung. Das Ergebnis ist dann die durchschnittliche Vogel-Strauß-Haltung und der ängstliche Skeptizismus der meisten hiesigen Menschen, die einen Teil dessen, was vor sich geht, einfach nicht wahrhaben wollen und ins Unterbewusste abdrängen. Wenn es darum geht, Gründe zu entwickeln, warum man bestimmte Enthüllungen über die westliche Politik nicht «glaubt» oder warum man sie nicht für bedeutsam nimmt, so werden diese Menschen weit über ihre sonstige Intelligenz hinaus einfallsreich. Aber mit dieser Haltung entwickelt man nicht jene Organe der Erkenntnis, die nötig wären, um der «amerikanischen Herausforderung» gewachsen sein zu können.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Matthias Bröckers, *Verschwörungen, Verschwörungstheorien und die Geheimnisse des 11.9.* Frankfurt/ Main 2002. (Nur über Zweitausendeins.)
- 2 Ullrich Fichtner, «Die September-Lüge», *Spiegel*, 42/2002, S. 76–81; Peter Münder, «Das Versagen der Spione», *Spiegel-Spezial: Bücher 2002*, S. 78-80; Jens Heisterkamp, «Dreimal täglich googeln und Matthias Bröckers erklärt den 11. September», *Info 3*, Oktober 2002, S. 20–21.
- 3 Beim *Spiegel* ist diese Motivation vielleicht auch zusätzlich noch verlagspolitisch: er hatte ja in einer detaillierten Recherche die Essgewohnheiten und Psycho-Biographien der inkriminierten 19 Muslime erforscht und glaubt, damit die Hintergründe des 11. September aufgeklärt zu haben. Diese Recherche ist als Buch erschienen: Stefan Aust/ Cordt Schnibben (Hg.), *11. September. Geschichte eines Terrorangriffs*, Stuttgart et al. 2002.
Die *Zeit* hat in einem Dossier «Geheimdienstpannen» aufgegriffen, bei denen in den USA vor dem 11.9. Hinweise auf die geplanten Anschläge nicht weiterverfolgt wurden. Die Informationen des Dossiers gehen auf die Untersuchungen des amerikanischen Kongresses zurück. Es wäre kein großer Schritt mehr, in diesen vorgeblichen Pannen eine lenkende Hand zu erblicken. (Oliver Schröm, «Tödliche Fehler», *Die Zeit*, 2.10.2002, S. 11–14.)
- 4 Ullrich Fichtner, a.a.O., S. 76.
- 5 Bröckers, a.a.O., S. 314.
- 6 «Beweisen» im eigentlichen Sinne kann man historische Vorgänge nie. Denn was könnte ein Beweis sein, der nicht auch von irgendjemand in seiner Beweiskraft angezweifelt werden könnte? Die Forderung nach «Beweisen» bei der Darstellung historischer Vorgänge, ist immer eine hysterische Unehrllichkeit, es ist die Art von Menschen, die damit kundtun, dass sie entschlossen sind, eine gewisse Art von Indizien oder Symptomen einfach zu ignorieren. Man kann aber immer nur mithilfe von Einzelheiten plausibel machen, was die eigentlich wirksamen Vorgänge sind.
Beim Pogrom von 1938 waren die Vorgehenspläne schon Monate vor dem 9.11.1938 genau ausgearbeitet bei der Gestapo. Anlass zu ihrer Ausführung wurde dann das Attentat eines Juden auf einen deutschen Botschaftsangehörigen in Paris am 7.11.1938. Forschungen haben Indizien dafür geliefert, dass dieses Attentat – so unwahrscheinlich das zunächst anmutet – nicht ohne deutsches Zutun zustande kam. S. Vincent C. Frank, *Neuer Blick auf die Reichskristallnacht*, NZZ, 4.11.1998, S. 6.
- 7 Man ist natürlich gegenüber beiden Phänomenen insofern heute in ganz unterschiedlichen Positionen, als die Leugnung des Holocaust als ein Verbrechen behandelt wird, während die Leugnung, d.h. die Verniedlichung, der amerikanischen Geheimpolitik zum guten Ton und zu den allgemein akzeptierten Grundsätzen gehört.

Der 11. September und das Problem journalistischer Sachlichkeit

Sachverhalte verdeckende Darstellungsweisen bei «Info 3»

In der September-Ausgabe von *Info 3* erschien zum ersten Jahrestag der Anschläge in New York, neben einigen anderen Ausführungen zu diesem Thema, ein Artikel über Andreas von Bülow: *Geheimdienste, Großfinanz und israelische Umtriebe, die seltsame Welt des Andreas von Bülow* (von Michael Eggert).

In diesem Artikel werden, neben der persönlichen Verunglimpfung, in pauschalisierend-polemischer Weise von Bülows Buch *Im Namen des Staates*¹ als auch seine Ausführungen zum 11. September als «haltlose Spekulationen» und «bodenlose Konstruktionen» abgetan und beiseite geschoben.

Die Kritik an von Bülows sachlichen Ausführungen entbehrt jeder Grundlage, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird.

Eggerts Kritik an von Bülows Recherchen

Ein wesentlicher Kritikpunkt Eggerts ist die von A. von Bülow als allgemein bezeichnete Verbindung von Geheimdiensttätigkeiten und Drogenhandel: Amerikanische Geheimdienste werden durch Drogenhandel finanziert. Dieser Sachverhalt wird vom Journalisten Mike Ruppert (siehe: www.copvicia.com), einem ehemaligen Polizisten, der in der Drogenfahndung auf hoher Ebene tätig war, untermauert. Dieser hebt die Bedeutung des Drogenhandels sogar für die amerikanische Wirtschaft hervor. Ruppert verlor seine Stelle als Drogenfahnder, als er Verknüpfungen von CIA und Drogenhandel aufdecken wollte.

Beim Lesen der Tagespresse kann man Informationen finden, die diesen Sachverhalt zusätzlich stützen: Nachdem die Taliban in Afghanistan 2001 die gesamte Opiumernste zerstörten, wurden durch die Nordallianz 187 Tonnen exportiert. Dieses Jahr hat sich nach UNO-Angaben die Produktion dieser Droge im von amerikanischem Militär kontrollierten Afghanistan um ein 13-faches auf 2500 Tonnen erhöht, was wohl schwerlich gegen den Willen der USA, die auf offizieller Ebene den Drogenhandel bekämpfen, möglich wäre.

Eggerts voreingenommene Haltung steigert sich in seiner Kritik an von Bülows Ausführungen zu den

Anschlägen in New York und Washington. Die offizielle Sichtweise dieser Anschläge lässt viele Fragen offen (problematisch ist auch die Instrumentalisierung dieser aggressiven Handlungen für die imperialistischen Ziele der US-amerikanischen Regierung), jede deutliche Thematisierung dieser kritischen Fragen wird nun von der sehr amerika-freundlichen Haltung Eggerts, aber auch von Reuveni und Heisterkamp in plump-oberflächlicher Art, ohne auf die inhaltliche Fragestellung einzugehen, als anti-amerikanisch abgetan.

Diese Überreaktion ist vor allem bei Eggert stark ausgeprägt. Der Umgang mit den offenen Fragen zu diesem Anschlag, lässt aber erkennen, aus welcher Perspektive man spricht, weshalb ich diese in einem weiteren Artikel nochmals deutlich aufzeigen werde. Damit verbunden ist auch eine Kritik an dem von Reuveni zum Selbststudium empfohlenen Buch, an dem die Mängel der offiziellen Version sichtbar werden.

Doch zunächst zur Darstellungsweise bei *Info 3*.

Weitere tendenziöse Darstellungen bei *Info 3*

Wie in der offiziellen Geschichtsschreibung als auch in den Hofmedien üblich, wird in Eggerts und Reuvenis Artikeln, aber auch in weiteren Ausführungen der Oktober- und November-Ausgabe mit Bezeichnungen wie «Verschwörungstheorie», «finstere Finanzmächte» jede systematische Zusammenarbeit von Gruppierungen der Hochfinanz, mit dem Ziel einer weltweiten politisch-

wirtschaftlichen Dominanz, verharmlost oder geleugnet und ins Lächerliche verzerrt beiseitegeschoben. Man beachte diese Verzerrung ins Lächerliche auch in den Artikeln der *Info 3*-Oktoberausgabe:

- «Men in Black III, Armin Risi und die Rettung vor dem Bösen», ebenfalls von Michael Eggert.
- «Drei mal täglich googeln und Mathias Bröckers erklärt den 11. September» von Jens Heisterkamp.

Die Funktionsweise ist deutlich: Der Leser soll diese Forschungsrichtung im Zusammenhang der Hochfinanz belächeln, mit den von *Info 3* aufgeführten banalen Beispielen in einen Topf werfen und ebenfalls beisei-



te schieben. Siehe auch die anbietenden Ausführungen in der November-Ausgabe: eine «theoretische Begründung» der Sinnlosigkeit einer Verschwörungstheorie, die völlig in der Luft hängt, einen verschleiern Artikel über Skull & Bones und eine verzerrende Darstellung von Gore Vidal.

In diesen Zusammenhängen wird die Existenz einer berechtigten Kritik an der amerikanischen Außenpolitik zwar zugegeben, jede erhellende Konkretisierung, die auch in die Gegenwart hereinspielen könnte, jedoch peinlichst vermieden.

Im «Redaktionstagebuch» stellt *Info 3* die (nicht signierte) äußerst gewichtige wie auch tendenziöse Behauptung auf: «Zwölf Monate ist es her, seit islamische Extremisten versuchten, durch einen ungeheuerlichen Angriff auf New York den Westen in einen Krieg mit der islamischen Welt zu ziehen. (...) das mörderische Kalkül Bin Ladens und anderer [ging] nicht auf...» Ziel des Anschlages war also ein Krieg des Westens gegen die islamische Welt.

Leseproben aus *Info 3 – Anthroposophie heute*

(...) Das Übereinstimmen der Rechts- und Linksgerichteten in einigen Ländern Europas zeigt: wenn es um Ressentiments gegen die USA und die «zionistischen Kolonialisten» geht, die ohne Veranlassung aus Europa auf der Suche nach Lebensraum nach Palästina gingen, dann ist alles wieder wie es einmal in den glorreichen Tagen war. In jenen Tagen, bevor uns die arroganten Amis einige Dinge mit Bomben beigebracht haben: Demokratie statt Diktatur, Wohlstand statt Armut und Sicherheit statt dauerhaftem Krieg in Westeuropa. Dafür aber, dass sie all dies durchgebombt haben, wollen wir uns nicht schuldig fühlen. Daher muss mit allen Mitteln versucht werden, diese Schuld zu begleichen.

(Amnon Reuveni, «Europa nach dem 11. September; Reaktionen auf eine veränderte Welt», *Info 3*, September 2002, S. 26.)

Gegen die Macht informationeller Hohepriester

Nicht erst nach dem 11. September haben Verschwörungstheorien Hochkonjunktur. Durch ihre suggestive Macht halten sie von den eigentlichen Fragestellungen und Aufgaben wirkungsvoll ab. Ein Plädoyer für Ausbrüche aus der grundpessimistischen Unmündigkeit.

(...) Der Verschwörungstheoretiker reklamiert zum einen sein exklusives Wissen von der Verschwörung, zum anderen ist das aber immer auch ein Wissen um das Nicht-Wissen-Können, um das eigene und das der anderen. Innerhalb von Verschwörungstheorien ist deshalb jede Information verwertbar, denn es kann jede Information mit einem Vorzeichen versehen werden, durch das sie bestätigend wirkt. Wenn eine Information sehr gegen eine Verschwörungstheorie spricht,

Leider verzichtet die Redaktion darauf, eine derart schwerwiegende Aussage, in der auch ihre subjektive Haltung deutlich wird, zu erläutern. Problematisch ist sie auch angesichts der offensichtlichen erdrückenden wirtschaftlichen wie auch militärischen Übermacht des Westens (d. h. von Europa und den USA). Man findet ähnliche Aussagen wie diese von *Info 3* auch im britischen Lager, das unter Führung der US-Regierung krampfhaft (auch unter Umgehung der UNO) einen Angriff auf den Irak durchsetzen will.

Geopolitische Verantwortung der USA?

Amnon Reuveni Artikel «Europa nach dem 11. September; Reaktionen auf eine veränderte Weltlage», teils mit paternalistischen Ratschlägen gespickt, teils mit einem melancholisch-sentimentalen Unterton geschrieben, spricht einige wesentliche Fragen dieser «veränderten Weltlage» an, kommt dann aber zu sehr eigenartigen Schlussfolgerungen.

wird sie dafür bürgen, dass man es mit einer besonders raffinierten und umso gefährlicheren Verschwörung zu tun hat. In einer Welt der Verschwörungen ist jede Enthüllung nur der Blick in eine andere Schicht, die ihrerseits eine Täuschung sein kann (...)

(...) Für den, der grundsätzlich empfänglich dafür ist, wirken Verschwörungstheorien gerade umso überzeugender, je dubioser die Quellenlage ist (...).

Verschwörung? – Na und?

Wenn also FBI und CIA von den bevorstehenden Anschlägen des 11. September 2001 gewusst hätten? Wenn sie es hätten verhindern können, das aber unterließen? Wenn ihnen nun die Anschläge willkommen gewesen sind, um die Stimmung für ein Losschlagen in Afghanistan und im Irak vorzubereiten und sie deshalb mögliche Schritte nicht eingeleitet hätten? Oder wenn diese Dienste gar selbst die Anschläge veranlasst hätten?! Natürlich klingt das schauerlich, das wäre ja ungeheuerlich, unvorstellbar!

Was würde das aber wirklich ändern gegenüber der offiziellen Lesart? (...)

Übrigens kann man sich einen Verschwörungstheoretiker ziemlich leicht vom Halse halten, indem man konsequent zustimmend auf ihn eingeht mit Fragen wie: «Woher weiß ich, dass deine Enthüllung nicht Teil der Verschwörung ist?» oder «Was macht dich so sicher, dass ich nicht Teil der Verschwörung bin?» oder noch drastischer: «Meinst du wirklich, du hättest mit deiner Enthüllung auch nur einen Zipfel des wahren Ausmaßes der Verschwörung zu fassen gekriegt? Die Sache verhält sich in Wahrheit noch ganz anders. – Glaubst du etwa, wir hätten mit deiner Enthüllung nicht gerechnet? Wer glaubst du denn, hat dir das Material zugespielt?»

(Dierk Lorenz, «Was ist eigentlich eine Verschwörung? Gegen die Macht informationeller Hohepriester», *Info 3*, November 2002, S. 28-31.)

Auf die Aussagen des deutschen Theologen Drewermann «Terror ist die Ersatzsprache der Gewalt, weil berechnete Anliegen nicht gehört wurden (...) es ist die Sprache der Ohnmächtigen, der Selbstmörder», kommen Reuveni (Drewermann kritisierend) nur die saudischen Multimillionäre in den Sinn. Dass damit auch Palästinenser und andere unterdrückte Volksgruppen gemeint sein könnten, an denen sich auch manche saudische Multimillionäre orientieren, berechnete oder unberechnete, scheint sein Weltverständnis zu übersteigen.

Die Schuldfrage, wohl die (offenen) Fragen nach den Ursachen des Anschlages, wird nach Reuveni nur von den nach «Vereinfachung des Geschichtsbildes Suchenden» als «zentrale Frage» betrachtet, wozu manche Medien (gemäß Redaktionstagebuch) «ein Geraune um vermeintliche Hintergründe des Anschlages» verbreiteten. Zu dieser oberflächlichen Sichtweise gehört auch «ein Kokettieren mit der Kritik am globalisierten Kapitalismus» und (nach Reuveni) ein ebenfalls oberflächlicher Protest gegen die Reaktion der Opfer, d. h. der USA, deren Reaktion fälschlicherweise als eigentliche Kriegsinitiative betrachtet werde.

Dadurch werden die offenen Fragen zum Anschlag als unberechtigt, die Kritik an der Globalisierung als oberflächliche Koketterie und die Handlungsweisen der US-Regierung in Afghanistan, ihre Ziele im Irak (wirtschaftliche Gründe werden dabei von Reuveni nicht ins Spiel gebracht), als Verteidigung der nationalen Sicherheit, als (bloße) Folge dieses Anschlages betrachtet.

Die geostrategischen, geopolitischen Gesichtspunkte der USA haben sich, nach Reuveni, seit dem 11. September noch nicht viel geändert. Die Geostrategen in den USA und Großbritannien denken «in der Dimension von Jahrhunderten (...) Wie kann man, besonders wenn man mit Büchern wie denjenigen von Brzezinski oder Huntington vertraut ist, auf den Gedanken kommen, die USA würden irgendwo impulsiv und unbedacht einen Krieg lancieren. Die Führungsrolle der USA ist mit einer globalen Verantwortung verknüpft».²

Übersehen werden dabei, um nur einige Aspekte anzusprechen, die Erdölinteressen der USA in Afghanistan und Irak, sowie der massive Aufrüstungsschub der «einzigsten Weltmacht», verbunden mit einem imperialistischen Tonfall seiner politischen Repräsentanten. Dass «ein Denken in Jahrhunderten» nicht einen «plötzlich sich ergebenden Krieg» ausschließt, können Aussagen Brzezinskis in seinem Buch *Die einzige Weltmacht* (von Reuveni in der *Info 3*-Ausgabe Februar 1998 sehr wohlwollend und nicht ohne Bewunderung kommentiert!) bezeugen:

Da der größte Teil der amerikanischen Bevölkerung (74% nach Brzezinski) eine exklusive Führungsrolle Amerikas als angeblich «einzigster Weltmacht» bei der Lösung

internationaler Probleme nicht wünscht, «dürfte, außer in Fällen *einer wirklichen massiven und unmittelbaren Bedrohung von außen* ein Konsens über außenpolitische Fragen zunehmend schwerer herbeizuführen sein.»³ [Hervorhebung J.G.M.]

Dieser immer schwierige, aber notwendige politische Konsens muss die Meinungsbildung in den «Massenmedien berücksichtigen, die auf jeden noch so vorsichtigen Einsatz von Gewalt, selbst wenn er mit geringen Verlusten verbunden ist, mit Abscheu und Empörung reagieren».⁴

Wenn man diesen bürokratisch beschönigten Sprachgebrauch in eine klare Ausdrucksweise übersetzt, heißt dies: Die amerikanische Bevölkerung wird (drastische) Mittel der eigenen Regierung zur außenpolitischen Machterweiterung immer weniger akzeptieren und diese auf demokratischen Wegen verhindern, was im Fall einer (einrichtbaren!?) massiven und unmittelbaren Bedrohung von außen anders ist. Da man diese politische Akzeptanz in einem demokratischen System benötigt, muss man die Massenmedien und die öffentliche Meinungsbildung berücksichtigen, damit sie auf den Einsatz von (militärischer) Gewalt nicht mit Empörung reagieren. Da Brzezinski mit diesem Buch zum Gestalten der Welt von morgen beitragen möchte (siehe Anm. 3), kann dies auch folgendermaßen gelesen werden: Eine massive und unmittelbare Bedrohung von außen wird benötigt, um die politische Akzeptanz der für die Machterweiterung einzusetzenden Mittel zu ermöglichen.

Zu den Zielen amerikanischer Bündnispolitik gehört es auch, nach Brzezinski, die Bündnispartner in einer der USA gegenüber schwächeren Position zu halten.⁵

Etwas zweideutig empfiehlt Reuveni:

«Wenn man in Europa eine Rolle in der Welt spielen will, muss man wie die Amerikaner in der Perspektive von Jahrhunderten zu denken lernen, um eine eigene, vernünftige Strategie zu entwickeln.»⁶

Wie das Problematische einer derartigen «vernünftigen Strategie» aussehen kann, findet man in den hier kommentierten Artikeln angesprochen.

Gegen Schluss des Artikels gelangt Reuveni von seinem sentimentalischen Unterton zu einem Zynismus, als er die Irak-Debatte (im Amerikanischen Kongress, bzw. der UNO) und die weltweiten Proteste angesichts eines militärischen Angriffs der USA, mit einem Theaterstück vergleicht, für das die Karten schon im Ausverkauf sind, und das man nicht verpassen sollte.

Befremdend wirkt auch die Anspielung auf eine mangelnde Dankbarkeit Deutschlands Amerika gegenüber, weil letzteres ersteres von Hitler befreit und die Demokratie eingeführt hätte.⁷ Im Rahmen dieses reduktionistischen Schwarz-Weiß-Weltbildes (entweder Deutschland 1933 oder blinder Pro-Amerikanismus) findet man den

Eindruck deutlich bestärkt, dass *Info 3* sich auf die Unterstützung eines europäischen Vassallendasein billiger Machart eingependelt hat. Das entscheidende Dritte ist nicht bekannt, nicht erwünscht, so dass man es an dieser Stelle nachträglich einfügen muss: Ein Deutschtum im Sinne Fichtes, ein Mitteleuropa als Kulturort des Goetheanismus, als geistige Mitte zwischen Ost und West.

Neudeck und Heisterkamp

In zwei weiteren Artikeln (von Neudeck und Heisterkamp) wird der Anschlag in Parallele gesetzt mit Dostojewskis *Die Dämonen*. So positiv dieser Rückgriff auf den russischen Romancier Ende des 19. Jahrhunderts auch aus literarischer Warte gesehen ist und *einen* Aspekt dieses tragischen Geschehens aufzeigt, so problematisch ist er im Zusammenhang mit der erkenntnis-feindlichen Haltung der anderen Artikel. Anstatt wie im Redaktionstagebuch angekündigt: «Das Bewusstsein [der Leser] in eine tiefere Schicht des Geschehens [des 11. Septembers] zu lenken», unterstreicht er den zur Schau gestellten Agnostizismus der anderen Ausführungen zu diesem Thema. Die Dämonen wirkten in diesem Anschlag, und der Leser soll sich der weiteren (offenen) Fragen oder gar einer Kritik der offiziellen Sichtweise gegenüber enthalten.

«Anthroposophie heute?»

Die Darstellungsweise der charakterisierten Artikel weist typische Elemente der Boulevardpresse auf, wie sie in *Info 3* regelmäßig anzutreffen sind:

- Effekthascherei in den Überschriften
- Zynische Ausdrucksweisen
- Undifferenzierte Pauschalurteile
- Verkürzung von Erkenntnisfragen, unter Umgehung vorheriger Erkenntnisschritte

- Fehlerhafte oder aus dem Zusammenhang reißende Zitierte⁸
- Bei Eggert zusätzlich: Unklare Bedeutung eines nicht betitelten Bildes.

Insgesamt gesehen fällt der Informationsgehalt bei *Info 3* zu den Folgen (von den Ursachen ganz zu schweigen) dieses auch die Weltpolitik stark prägenden Geschehens äußerst dürftig und tendenziös aus. Es zeigt sich die Tendenz zur politischen Parteiergreifung. Einer wirklich sachlichen Aufklärung wird dadurch nicht entsprochen. Problematisch ist vor allem: Der Anspruch auf Vertretung einer «Anthroposophie heute» steht in krassem Widerspruch zur wirklichen Anthroposophie. Diese will objektive Erkenntnis fördern und nicht die Partikularinteressen bestimmter Mächtigkeitsgruppen.

José García Morales, Basel

- 1 Siehe dazu auch die Interviews in *Der Europäer*, Jg. 6, Nr. 9/10 (Juli-August 2002), in den *Flensburger Heften* (Nr. 76) und im *Berliner Tagesspiegel* vom 13.1.2002.
- 2 *Info 3*, September 2002, Seite 26.
- 3 Z. Brzezinski, *Die einzige Weltmacht*, Weinheim und Berlin 1997, S. 300, 301. – Brzezinski widmet sein Buch «Meinen Studenten – möge das Buch ihnen dabei helfen, die Welt von morgen zu gestalten».
- 4 Dito, S. 302.
- 5 Dito, S. 304, 305.
- 6 *Info 3*, September 2002, Seite 26.
- 7 Dito.
- 8 Der Sachverhalt, dass 90% des in Deutschland verteilten rechtsradikalen Materials aus den USA stammt, ist nicht, wie von *Info 3* dargestellt eine Feststellung Andreas von Bülow's, sondern des Bundesamtes für Verfassungsschutz.

Dilldapp



Zum 50. Todestag von Roman Boos

Am 10. Dezember 1952, dem Geburtstag Albert Stefens, starb der Schweizer Jurist und Kulturphilosoph Dr. iur. Roman Boos. Als Mann des gesprochenen Wortes zeugen seine umfangreiche Vortragstätigkeit wie auch eine Fülle von Nachschriften (in denen die feurige Kraft seiner Worte nachtönt) und Aufsätzen in über 40 Zeitschriften von einer regen geistigen Aktivität auf verschiedensten Gebieten.

Am 9. Januar 1889 wurde Roman Boos in Zürich geboren und war in seiner Jugend ein virtuoser Geigenspieler. Ein künstlerisches Talent, das später auch andere Gebiete bereicherte. Er absolvierte sein juristisches Studium in Zürich, Berlin sowie München; und seine Doktorarbeit «Deutsche Geistesformen deutschen Geisteslebens» fand sowohl von anthroposophischer wie auch von Seite universitärer Staatsrechtsgelehrter eine große Anerkennung. Aus seinem Studium hatte sich ihm der Habitus ergeben, «die Kunst und die Rechtsformen stets ineinander zu schauen, speziell bei allem Recht das Begriffliche stets zum Anschaulichen zu verdichten. Zentralprobleme des modernen Arbeitsrechts rückten dadurch in das Licht eines auch sie übergreifenden Urbildes: Neugeburt von Rechtsformen einer Synthese von römischem und germanischem Recht, in Ent-

faltung der im geistigen Werk Goethes und seiner Zeitgenossen vorgebildeten Erreichte.» (Roman Boos).

1917-21 setzte er sich in intensivster Weise für die Dreigliederung des sozialen Organismus ein, gab dazu 1926-27 die *Phänomene und Symptome* heraus, von 1930-34 die *Sozialwissenschaftliche Korrespondenz der sozialwissenschaftlichen Vereinigung am Goetheanum*. Weitere Themen von großer Bedeutung waren: die mittelalterliche Scholastik (darin vor allem Thomas von Aquino), Goethes Faust, das malerische Werk von Matthias Grünewald, die seine starke Beziehung zu den Künsten bezeugen, aber auch zentral-anthroposophische Fragen zur geistigen Gesellschaftsbildung, zur seelisch-geistigen, ich-aktiven Grundsteinlegung, und dem damit verbundenen *geistigen Goetheanum*.

Einige Werke: «Die Dreigliederungs-Idee, das Goetheanum und das Dreigliederungs-Ideal im Lebensgang Rudolf Steiners und im Schicksal der Welt», «Neugeburt des Deutschen Rechts. Ein Beitrag zur Überwindung des corpus juris», «Anthroposophie als Bewegung, als Gesellschaft und als Hochschule», «Goethes Faust in der Dramatik des deutschen Schicksals», die auch heute zu Fragen anthroposophischer Gesellschaftsgestaltung von wesentlicher Bedeutung sind.

José García Morales, Basel

Goethes Beziehung zu Christiane Vulpius

Eine Buchbesprechung¹

Ein Buch verdient es gewürdigt zu werden, welches – 1998 erschienen – mehr als zwei Jahre lang auf allen Bestsellerlisten stand: ein Buch über Christiane Vulpius und ihre Beziehung zu Goethe. Nüchtern und klar ist dieses Buch geschrieben, eine detaillierte und umfangreiche Recherche über Christianes Alltagsleben, soweit es sich anhand zahlreicher Quellen (Briefe, Tagebuchaufzeichnungen, Haushaltsbücher, Rechnungen etc.) rekonstruieren lässt. Die Autorin Sigrid Damm lässt die zusammengestellten Dokumente weitgehend für sich sprechen.

Eine trockene Recherche? Ein ausgereiztes Thema? Eine Ansammlung von Trivialitäten aus dem Leben einer «gründlich ungebildeten» Frau? Keineswegs. *Christiane und Goethe* ist ein Buch, das unter die Haut geht. Anrührend erscheint es, wenn der 54-jährige Goethe ei-

nen Liebesbrief an Christiane schreibt, in welchem er sie bittet, ihm ihre durchgetanzten Schuhe zu schicken, damit er sie an sein Herz drücken könne. Nach 16 Jahren des Zusammenseins. 28 Jahre verbringt Goethe mit ihr (bis sie 51-jährig stirbt), davon 18 Jahre in «freier Liebe», also ohne Trauschein.

Dass ein Adliger Liebschaften mit Frauen aus dem Volk hatte, war zu Goethes Zeiten nichts Ungewöhnliches. Er hätte die Geliebte mit Geld abfinden oder ihr eine Wohnung mieten können, um mit ihr ein Verhältnis zu führen und sich obendrein noch mit einer anderen Frau verheiraten können – niemanden hätte das gestört. «Aber Goethe ist kein stiller Sünder, hält sich nicht an die Spielregeln. Widersetzt sich der zynischen Doppelmoral», schreibt Damm. «Er schickt sich an, seine freie Liebe in

aller Öffentlichkeit, vor den Augen aller zu präsentieren. Das ist Provokation. Tabuverletzung. Der Fürstenhof ist empört.»

Soweit der eine Goethe. Der, der sich nicht um Konventionen schert, *«der nichts auf gewöhnlichem Wege tut.»* Der Grenzen überschreitet, neue Wege geht. Aber da gibt es noch den anderen, den bequemen Goethe, der die Privilegien des Adels genießt und auf die gesellschaftliche Anerkennung angewiesen ist. *«Er braucht die Macht, den Hof, Fürsten und Majestäten, die Verehrung durch die Mächtigen, braucht die Weimarer Sozietätswoge, die er zugleich hasst, die ihn als fürchterlichste Prosa bedrängt (...)* Er liebt einen großzügigen Lebensstil, Reichtum, ein repräsentatives Haus, Geselligkeit, all das ist der widersprüchliche Stoff, aus dem sein Werk erwächst.» Dieser andere Goethe ist es, der Christiane vor seinen Gästen verbirgt. Sich ihrer geringen Bildung schämt. Aber nichts tut, um dies zu ändern. Der die 16 Jahre Jüngere zu seiner Haushälterin und willigen Dienerin macht. Kein geistiges Gegenüber, keine ihm ebenbürtige Partnerin. Bei einem Mann, der allergisch auf jegliche Kritik reagiert, wäre dies auch schwerlich denkbar. Christiane entspricht ganz dem Ideal, wie er es in einem 1795 verfassten Lehrgedicht formuliert:

«Immer ist so das Mädchen beschäftigt und reifet im stillen Häuslicher Tugend entgegen, den klugen Mann zu beglücken. Wünscht sie dann endlich zu lesen, so wählt sie gewisslich das Kochbuch.»

Christiane ist in ärmlichsten Verhältnissen aufgewachsen. Ihr Großvater hat seine gesamten Besitztümer veräußern müssen, ihr Vater – ein Beamter – zehn Jahre auf eine Anstellung warten und dann mit einem Hungerlohn auskommen müssen. All das als Folge einer verheerenden Misswirtschaft und Verschwendungssucht des Herzogs, die zu einer immensen Verschuldung des Staates und einer Verarmung der Weimarer Bevölkerung führte. Im Gegensatz zu Goethe kennt Christiane die Not, die verzweifelte Überlebenskämpfe der armen Bevölkerung aus eigener Erfahrung. Und sie erlebt auch die unüberbrückbaren Schranken zwischen Aristokratie und einfachem Volk. Durch sie wird Goethe *«immer wieder mit dem Lebensumfeld, aus dem sie kommt, konfrontiert.»*

Goethe fühlt sich von ihr mächtig angezogen. Verbringt *«Schlender- und Hätschelstündchen»* mit ihr. Damm betont, dass er mit ihr ein *«anderer Mensch»* sein kann – jenseits aller höfischen Etikette. Indem er die Freundin von der Öffentlichkeit isoliert, schafft er sich eine Rückzugsmöglichkeit vor der gekünstelten Welt der gehobenen Schicht. Goethe, ein zerrissener Mensch in einer

zerrissenen Gesellschaft. Einer, der von sich selber sagt (1783): *«Ich habe mein politisches und gesellschaftliches Leben ganz von meinem moralischen und poetischen getrennt.»* Tasso (der Dichter) und Antonio (der Staatsmann) in ewigem Streit. Es ist eine Trennung in Geist und Leben. Goethes Spaltung – sein *«Doppelwesen»* – ist auch Ausdruck seiner Zeit, wie Sigrid Damms differenzierte Darstellung erkennen lässt.

Und Christiane? Welcher Seite gehört sie an? Jedenfalls wird sie auf einen Platz in Goethes Dichterseele vergeblich gehofft haben, denn Goethe trennt auch seine private und seine schriftstellerische Erfüllung voneinander ab. Und Christiane, das ist klar, hat ihren Platz am Herd. Sie führt den Haushalt, versorgt ihn, hält ihm den Rücken frei für seine Arbeit, erträgt seine Launen und befriedigt alle seine Bedürfnisse. Sie ist Goethes *«Erotikon»*. Sein Haus-, Küchen- und Bettschatz. Sie wird ihm unentbehrlich, er braucht sie. Aber kann er sie als Partnerin ernst nehmen, kann er sie wirklich achten? Möglicherweise hat C. G. Körner recht, wenn er in einem Brief an Schiller schreibt: *«Das andere Geschlecht hat eine höhere Bestimmung, als zum Werkzeug der Sinnlichkeit herabgewürdigt zu werden, und für entbehrtes häusliches Glück gibt es keinen Ersatz. Goethe kann selbst das Geschöpf nicht achten, das sich ihm unbedingt hingab.»*

Als Goethe sie nach 18 Jahren des Zusammenlebens schließlich doch heiratet, tut er dies vermutlich nicht nur aus Sympathie und Dankbarkeit, sondern auch aus besitzrechtlichen Erwägungen heraus: Ihm wird vom Herzog das Haus am Frauenplan übereignet. Ein weiterer Vorteil, den diese Eheschließung mit sich bringt, ist eine *«Legitimation seiner Freiheit»*. Freiheit von Christianes Anhänglichkeiten. Freiheit, die seinem Werk zugute kommen soll. Als seine legitimierte Ehefrau kann er Christiane ohne schlechtes Gewissen alleine lassen, sie Haus und Hof bewirtschaften lassen, während er auf Reisen geht. Jungen Frauen Aufmerksamkeit schenkt. Christiane mit Briefen und Geschenken bei Laune hält. Sie selbst ist ihm zur Last, ja zur Fessel geworden, die ihn zu ersticken droht, ganz so wie die Efeupflanze, die sich in Goethes Elegie *«Amyntas»* um den Baum windet und ihm die Lebenskraft raubt.

Abwertende Pauschalurteile über die Frauen sind bei Goethe keine Seltenheit. Sigrid Damm macht auf die Diskrepanz aufmerksam zwischen Idealität und Realität, zwischen Werk und Biographie bei Goethe. In bezug auf sein Frauenbild heißt das ideale seiner Dichtung: *«Das Ewigweibliche zieht uns hinan»*, das reale dagegen – als Resümee seiner Erfahrungen mit Frauen: *«Es ist unglaublich, wie der Umgang der Weiber herabzieht.»* Das Zeitlichweibliche also im Gegensatz zum Ewigweiblichen. Goethe entwickelt eine Abneigung dagegen. Wie überhaupt gegen

alles Vergängliche. Kranke Menschen meidet er, weil sie sein ästhetisches Empfinden stören, und zu Beerdigungen geht er nicht. Auch nicht zu der Christianes. Dabei war Goethe selber oft krank, auch dem Tode sehr nahe. Doch Goethe, so Damm, «begegnet dem Tod, indem er ihm den Rücken kehrt, flieht.» Er «setzt dem Tod Tätigkeit, *rastloses* Wirken entgegen.» Und muss dies meist «mit einem körperlichen Zusammenbruch bezahlen.»

Bei Christiane hingegen gibt es keine Spaltung in Ideal und Wirklichkeit. Sie kennt nur das einfache, konkrete Leben und nimmt es, wie es ist. Diese Einfachheit, dieses «Rund»-Sein, Christianes arglose, ungezwungene und lebenspraktische Art, ihr «Naturwesen» ist es wohl auch, das Goethe so fasziniert. «*Ein herrliches unverdorbenes Gottes Geschöpf*» nennt Goethes Mutter sie. Das Ursprüngliche ihres Wesens, ihre vorurteilsfreie, hingebende Natur ist es, die ihm liebenswert erscheint. Denkbar ist, dass er in Christiane etwas gesucht hat, was ihm selber abhanden gekommen ist.

Christiane bildet die Grundlage, auf der sich sein Werk entfalten kann. Ihre hauswirtschaftlichen Leistungen sind erstaunlich. Sie hat zwei Haushalte zu führen, ein Landgut und zwei Gärten, erledigt Erbschaftsangelegenheiten, tätigt Geldgeschäfte. «Sie kocht, schafft Vorrat, bügelt, wäscht, sticht Spargel, legt Kartoffeln.» Sie bewirtet die zahlreichen Gäste und sorgt dafür, dass es Goethe an nichts mangelt. In Kriegszeiten erweist sie sich als außerordentlich couragiert. Fünf mal ist sie schwanger, aber nur das erste Kind überlebt. Sie erträgt schwere körperliche und seelische Belastungen. Als Hure wird sie be-

schimpft. Von Bettina von Arnim «Blutwurst» genannt. Goethe setzt sich für ihre öffentliche Anerkennung ein, nachdem er sie geheiratet hat. Aber er berücksichtigt nicht, dass Christiane, die er zuvor von diesem Publikum ferngehalten hat, darauf nicht genügend vorbereitet ist. Neben der vielbeschäftigten Haushälterin soll sie jetzt auch repräsentative Funktionen übernehmen, – eine Mehrfachbelastung und eine Aufgabe, der Christiane nicht gewachsen ist.

Goethes Stärke war es wohl nicht, «sich in die Lage anderer zu versetzen», meint Sigrid Damm. Wo bleibt da Goethes «anschauende Urteilskraft»? Versagt sie auf dem Gebiet des Zwischenmenschlichen? Goethes großartige Erkenntnisse, die anscheinend – sobald sie sich auf sein privates Leben beziehen – im bloßen Erkennen steckenbleiben. Christiane wird in Goethes Erinnerungen mit keinem Wort erwähnt. Liegt es nur daran, dass er, wie Sigrid Damm meint, «sein Privatleben, sein Intimstes, nicht dem Publikum ausliefern will?» Oder ist es auch ein Ausdruck des Scheiterns? Damm schreibt, dass «im Gegensatz zu seinem *poetischen Werk*, das er *auszuführen und zu verantworten weiß*, ihm die *Lebenswerke nie recht gelingen wollten*, und dass zu diesen Lebenswerken auch seine Beziehungen zu Frauen gehören.»

Claudia Törpel, Berlin

1 Sigrid Damm, *Christiane und Goethe*, Insel Taschenbuch, 1. Aufl. 2001, ISBN 3-458-34500-0.

Aus der Sicht von Karl Julius Schröder: Goethe und Christiane Vulpius

Der heute zu Unrecht vergessene Goetheforscher Karl Julius Schröder (gestorben am 15. Dezember 1900) hat in den Anhang seines Werkes *Deutsche Dichtung im 19. Jahrhundert* ein Kapitel über «Goethe und die Frauen» eingefügt. Er bespricht darin die wichtigsten Frauenbeziehungen Goethes. Wir zitieren aus dem Abschnitt über Christiane Vulpius und Goethe. Schröders Bild von deren Beziehung bietet einen starken Kontrast zur Darstellung Damms. Es bleibe unseren Lesern überlassen, zu beurteilen, welches der beiden Goethebilder dieser Schicht des Goethelebens gerechter wird.

Die Redaktion

Schiller spricht bekanntlich in seinen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen (im 18. Briefe zu An-

fang und im 20. am Schluss) von einer «mittleren Stimmung, in welcher Sinnlichkeit und Vernunft zugleich tätig sind, eben deswegen aber ihre bestimmende Gewalt gegenseitig aufheben». Er nennt diese Stimmung weiter den «ästhetischen Zustand.»

Diese Stimmung, diesen Zustand bewirkt in uns die Schönheit, sie bannt selbst im sinnlichen Menschen die Sinnlichkeit wie durch einen Zauber, und leitet ihn «zur Form und zum Denken»; den geistigen Menschen aber führt sie aus seiner Innerlichkeit heraus und eröffnet ihm die Sinnenwelt. Diese Anschauungen sind in Schiller gereift in jener Zeit, wo sein freundschaftliches Verhältnis zu Goethe die erste beglückende Wirkung auf beide auszuüben begann.

Das Spiegelbild Goethes ist es in Schillers Geiste, das aus den ästhetischen Briefen uns entgegenblickt, und zwar nicht das Goethes des Dichters, sondern das Goethes des Menschen, des wahren Menschen, in dem die altgewordene Menschheit neu verjüngt erscheint, und durch den die ihr abhanden gekommene Jugendfrische des Geistes wieder hergestellt wird.

Das, was Schiller den ästhetischen Zustand nennt, soll ja nicht das Vorrecht einer Künstler- oder Dichterkaste sein: es ist der wahrhaft normale Zustand des vollendeten Menschen überhaupt. Es ist der Zustand, in welchem des Menschen doppelte Natur sich auf einmal, als ein ungeteiltes Ganzes fühlt, ein Zustand, in welchem sich die Arbeit in Spiel verwandelt und mit Lust vollbracht wird, weil ihr Zweck als ein Schönes erscheint. Das ist ja wohl derselbe Zustand, in dem wir uns die alten Griechen denken müssen, wenn wir jedes Werk ihrer Hände bewundern und fühlen, dass Lust und Liebe daran geschaffen und es so herrlich gemacht! In diesem Zustande unentzweiter Einheit der Kräfte sieht die Menschheit unserer Tage nur mehr die Kinderwelt. Nur bei ihr finden wir das reine, zwecklose Spiel, an dem weder berechnende Selbstsucht, noch sinnliche Begehrlichkeit einen Anteil haben. Der reifere Mensch trennt sich in zwei Geschlechter, das eine entwickelt mehr die Anlagen des Naturells, das andere die des Verstandes. Eines ist aber für das andere verloren und verkommt in Einseitigkeit, wenn hier *die Liebe* nicht eintritt und die Einheit herstellt.

Goethes Sendung war die Verwandlung der unmittelbaren Wirklichkeit in Poesie. Dadurch erweckt er jene frische Erfassung des Lebens mit ungeteilter, mit ganzer, liebevoller Seele, die ihm eigen war. Er bewirkte jenen «mittleren Zustand» in uns durch seine Dichtung und durch seine Persönlichkeit; in ihm wurde er bewirkt durch die Frauen oder, wenn wir wollen, durch die Liebe.

(...)

Christiane Vulpius

Gegenüber dem Verhalten der Freunde Goethes nach seiner Heimkehr aus Italien fühlte er sich unendlich vereinsamt. Er zog sich zurück und wandte sich seinen Naturstudien zu. «In der Einsamkeit der Wälder und Gärten, in den Finsternissen der dunkeln Kammer wäre ich ganz allein geblieben», erzählt er, «hätte mich nicht ein glückliches häusliches Verhältnis in dieser wunderlichen Epoche lieblich zu erquicken gewusst.» –

Auf einem Spaziergange im Park war ihm [am 13. Juli 1788], nicht lange nach seiner Heimkehr [am 18. Juni 1788], ein liebliches Mädchen mit einer Bittschrift in der Hand entgegengetreten, Christiane Vulpius, die Schwester des Schriftstellers Vulpius, der den Roman «Rinaldo Rinaldini» geschrieben. Er nahm sich ihrer und ihrer Fa-



Christiane, Bleistiftzeichnung von Goethe

milie an und nahm sie endlich sogar mit ihren Angehörigen ins Haus. Sie nahm munter Teil an seinen Studien, wie er dies schildert in seinem Gedichte «Die Metamorphose der Pflanzen». Er spricht die Entstehung dieses Verhältnisses in dem Liedchen «Gefunden» aus, wo es heißt: « (...) Im Schatten sah ich ein Blümchen steh'n, wie Sterne leuchtend, wie Äuglein schön. Ich wollt es brechen, da sagt es fein: soll ich zum Welken gebrochen sein? Ich grub's mit allen den Würzlein aus, zum Garten trug ich's am hübschen Haus und pflanzte es wieder am stillen Ort, nun zweigt es immer und blüht so fort!» – Aber das Verhältnis zu Christianen sollte noch anders dichterisch verklärt werden.

Zurückgestoßen von der Welt, die ihn nicht verstehen wollte, in antiken Erinnerungen lebend, dichtete er in Weimar seine «römischen Elegien», in denen seine neue Liebe verewigt wird. – Die Welt hatte seine Gaben undankbar zurückgewiesen, er erschien sich wie vergessen und keine freundliche Anknüpfung bot sich seiner liebevollen Seele. Einsam, wie Prometheus in jenem Liede, schuf er sich selbst eine Welt, um die übrige Welt entbehren zu können. Viel ist über das Verhältnis zu Christianen geredet worden, ich will darauf nicht eingehen. Eines muss aber gesagt sein: Mit einem Bedauern der menschlichen Schwachheit des großen Mannes komme man hier nicht, weil das nur verraten würde, wie wenig man von dem hohen Bewusstsein eine Ahnung hat, in dem Goethe gerade hier gehandelt. – Ein bezeichnendes Bild von Christianen und von dem Verhältnisse selbst gibt das Gedicht «Der Besuch», wo er sie schildert, wie er sie über der Arbeit einmal eingeschlafen findet: «Da betrachtete ich

den schönen Frieden, der auf ihren Augenlidern ruhte; auf den Lippen war die stille Treue, auf den Wangen Lieblichkeit zu Hause und die Unschuld eines guten Herzens regte sich im Busen hin und wieder. Freudig saß ich da und die Betrachtung hielt die Begierde, sie zu wecken, mit geheimen Banden fest und fester.» Er legt zwei Rosen und zwei Pomeranzen neben sie auf das Tischchen und entfernt sich, froh bei dem Gedanken: wie sie ihm seinen Zartsinn danken wird! – Und Christiane bereitete ihm einen Hausstand, schenkte ihm einen Sohn, wurde seine Gemahlin, und wenn sie ihrer Stellung weiter nicht nach unsern Wünschen genügte, so wollen wir dies eben mit auf Rechnung der Unvollkommenheit alles Irdischen schreiben. Sie starb den 6. Juni 1816, und Goethe war bei ihrem Tode tief erschüttert. Er schrieb an dem Tage die Zeilen nieder:

«Du versuchst, o Sonne, vergebens
Durch die düstern Wolken zu scheinen;
Der ganze Gewinn meines Lebens
Ist ihren Verlust zu beweinen.»

Nicht in ihr wollen wir die Ursache suchen, wenn in Goethes Leben neben ihr, und auch später noch, Frauengestalten auftreten, die den Dichter wecken. Gerade in der zweiten Hälfte des Lebens, wo die Schwungkraft der Jugend nachlässt, konnte diese große Natur, die bestimmt war durch Unmittelbarkeit zu wirken, nur so bewegt werden. Nur jenes Element, bei dem der Pulsschlag des Herzens *alles* und nichts Reflexion ist, konnte ihn erquickern.

Jene Gauklerin in Venedig übergehe ich. In jener Zeit gehörte der Dichter ganz seiner Häuslichkeit, Christianen an. Er hofft, dass die Epigramme nach dem Leben schmecken sollen (Brief an Herder 3. April 1790). Im letzten Epigramm (104) sagt er aber: «Alles, was ich erfuhr, ich würzt' es mit süßer Erinnerung, würzt' es mit Hoffnung, sie sind süßeste Würzen der Welt .» Das 102. und das vorletzte (103.) beziehen sich deutlich auf Christiane. –

(...)

Karl Julius Schröer

Frank Geerk: *Das vorbabylonische Alphabet*

I. Zeichen paradiesischer Erinnerung

4. Die Erfüllung

Das Große Gefäß ist erfüllt. Das Glück vollkommen. Der denkende Mensch geborgen in einem alles befriedigenden Schoß. Aber das ist nicht von Dauer. Das drängt zur Geburt, und wird geboren werden als Mann oder Frau.



Das vorbabylonische Alphabet besteht aus vier Hauptteilen und einem «Zusatz»: «I. Zeichen paradiesischer Erinnerung», «II. Zeichen der Trennung», «III. Zeichen des Todes», «IV. Zeichen der Erneuerung». Jeder Teil ist wiederum vierfach gegliedert. Der ersten Folge («Der Europäer» Nr. 11, September 2002) war das Vorwort des Dichters vorangestellt.

Ahriman manifestiert sich im Kino

Betrachtungen zum Film «Spider-Man»

Teil 2

Der erste Teil dieser Betrachtungen widmete sich vor allem dem Aussehen des «Grünen Kobolds», das erschreckend an die Ahrimandarstellungen Rudolf Steiners erinnert. Inwieweit die Handlung des Filmes zeigt, wie ein Mensch Stück für Stück von einer ahrimanischen Wesenheit besessen wird, soll nun im zweiten Teil dieser Betrachtungen dargestellt werden.

Ahriman inkorporiert sich in einen Menschen

Norman Osborn, der Mensch, der später zum Träger des Grünen Kobolds werden soll, war ein überaus ehrgeiziger Wissenschaftler, der an der Entwicklung eines Präparates arbeitete, das die menschliche Kraft und Intelligenz um ein Vielfaches verstärken sollte. Das Präparat wurde bereits an Tieren getestet. Die Ergebnisse waren die gewünschten, außer bei einer Versuchsgruppe, bei der Gewalt, Aggression und Wahnsinn auftrat. Norman Osborn wurde von Geldgeberseite unter zeitlichen Druck gesetzt. Wenn er bis in zwei Wochen keine weiteren Erfolge vorzuweisen hätte, würden seine finanziellen Mittel gestrichen und der Konkurrenz zur Verfügung gestellt. Osborn, der dadurch sein Lebenswerk und sein Ansehen in Gefahr sieht, gerät in große seelische Not. Er erträgt das ungewisse Nichts, vor das er sich gestellt sieht, nicht und entschließt sich in seinem Schmerz, das Leistungsverstärkungspräparat an sich selber zu testen¹. Er begibt sich dazu mit einem Gehilfen in ein unterirdisches La-

bor. In dem Labor ist die vorherrschende Farbe grün: Grüner Boden, grün-graue Metalleinrichtungen, ja, selbst die Anzeigen auf den PCs sind grün. Was nicht grün ist, ist schwarz, weiß oder grau. In der Mitte des Laborraumes steht ein großer Versuchskäfig. Osborn legt sich auf das metallene Versuchsbett und schließt allerlei Elektroden an seinen Körper an. Als der Assistent ihm zwei Metallklammern um den Leib, in Höhe des Solarplexus legt, sagt Osborn: «Es ist kalt!» Das sind die letzten Worte, die er als Mensch spricht, bevor er in das Reich Ahrimans, des Grünen Kobolds, eintritt. Mit dem Bett wird Osborn in den Versuchstank gefahren und dort aufrecht hingestellt. Als bald erhebt sich grüner Nebeldampf² vom Boden und erfüllt allmählich den ganzen Versuchstank. Als der Nebel den Blick wieder freigibt, sieht man Osborn in fürchterlichem, zuckenden Krampf³. Der besorgte Assistent geht zu Osborn und untersucht den inzwischen erschlafften und apathisch wirkenden. Da kommt plötzlich wieder Kraft in seinen Leib, und er packt mit verzerrtem Gesicht den verängstigten Assistenten am Hals und schleudert ihn mit überbesser: untermenschlicher Kraft von sich, so dass er tot liegenbleibt. Denn der Assistent zweifelte früher an dem Leistungsverstärker und verbarg diesen Zweifel auch vor den Geldgebern Osborns nicht. So ist die erste Tat, die der verwandelte Osborn vollbringt, ein Mord.

Nach der «Verwandlung» entwendet Osborn den von seiner Firma entwickelten und hergestellten Kampfanzug, der ihm das ahrimanische Aussehen gibt und einen, zur Kampfausrüstung dazugehörenden Fluggleiter, auf dem er stehend fliegen kann. Wenn er in Zukunft den Willen des Grünen Kobolds ausführen wird, so werden die Menschen ihn immer mit Kampfanzug und Fluggefährt sehen. Als «normaler» Osborn trägt er weiterhin Anzug und Krawatte. Hier zeigt der Film etwas klar, was im Leben sonst verhüllt wird. Nicht jeder Politiker, Gentechnologe, Journalist, Bischof oder Mister Jedermann, durch den Ahriman wirkt, zieht sich zuvor entsprechend um...

Als Norman Osborn, der jetzt den Grünen Kobold in sich trägt, am nächsten Morgen aufwacht, kann er sich bezeichnender Weise an nichts mehr erinnern. Erinnerung ist ja nur möglich, wenn das Ich bei einem Erlebnis beteiligt ist. Für die Verwandlung, die Osborn durchgemacht hat, ist aber gerade charakteristisch, dass sein Ich eingeschlüfert wurde und sich die Wesenheit des Kobolds an seine Stelle gedrängt hat. Als er hört, dass sein Assistent ermordet aufgefunden wurde, ist er erstaunt,



Osborn im Versuchstank

und weiß nicht mehr, dass er ihn selbst getötet hat. Das macht die Figur des Osborn-Kobolds so unheimlich, dass er nicht immer weiß, was der Kobold, was Ahriman durch ihn tut. Wissen wir das denn immer in Bezug auf uns selbst? Oder ist unser Ich auch manchmal herabgedämpft, und wir tun Dinge, die eigentlich ein anderes Wesen durch uns tut? Durch Osborns Leib wirken ab jetzt zwei Wesen: seine «reguläre» Persönlichkeit und der Grüne Kobold.

Nur langsam gewinnt Osborns Persönlichkeit Kenntnis vom Grünen Kobold, um ihm dann Stück für Stück ähnlicher zu werden und immer mehr mit ihm zu verschmelzen. Die Begegnungen zwischen dem Osborn-Ich und dem Kobold-Ich geschehen in den Gemächern der Villa Osborns, die mit einer Sammlung von schrecklichen Fratzen «geschmückt» sind. Es sind Dämonenmasken und furchteinflößende Götterfratzen aus Asien, Afrika und Amerika. Durch diese Räume, in denen man sich fühlt, «als ob man ringsum von Gesichtern angestarrt wird»⁴, hört Osborn das Gelächter des Kobolds hallen. Er hört ihn und spricht mit ihm, sieht ihn aber nicht⁵. Erst nach weiteren Morden und Zerstörungstaten offenbart sich ihm der Kobold nicht nur hörbar, sondern jetzt auch sichtbar. Osborn sieht – sich selbst! Als Osborn wieder die Stimme des Kobolds durch die Räume hallen hört, schaut er sich um, um herauszufinden, wer zu ihm spricht. Sein Blick fällt auf die vielen Masken und Fratzen, die ihn überall umgeben. Doch von keiner kommt die Stimme mit dem grauenvoll mechanisch-hohlen Lachen. Da befiehlt ihm die Stimme: «Folge dem kalten Schauer, der dir den Rücken hinunterläuft!» Da wendet



sich Osborn um und sieht in einem großen Wandspiegel sein Ebenbild, seinen Doppelgänger. Die darauf folgende Szene hat viele Ähnlichkeiten mit den Doppelgängerszenen der Mysteriendramen. Hier offenbart sich jetzt die Vorgehensweise Ahrimans: Er hat den Doppelgänger unter seine Gewalt gebracht, und wirkt über diesen auf Osborn, so wie Luzifer in den Mysteriendramen über den Doppelgänger des Johannes auf diesen einwirkt. Der Doppelgänger ist so stark und an Energie reich, dass die Persönlichkeit Osborns stammelnd und wankend, im Lebensmark gebrochen, von ihm angezogen wird und seinem Willen unterliegt. Was der Doppelgänger zu ihm sagt ist überaus aufschlussreich und könnte prägnanter kaum ausgedrückt werden: «Ich, deine größte Schöpfung, bringe dir das, was du schon immer wolltest: Macht!» Der Doppelgänger ist ja unsere Schöpfung, und wenn er von der Dreiheit: Weisheit, Liebe und Macht, die Macht überbetont, so zeigt das seinen, von Ahriman eingefärbten Charakter.

Peter Parker, dessen Verwandlung in den «Spider-Man» durch den Biss einer genmanipulierten Spinne zur selben Zeit wie diejenige Osborns geschah, stellt für den Grünen Kobold den einzig ernstzunehmenden Gegner dar. Er versucht ihn zur Mitarbeit zu verführen. Dabei spielt wiederum der Nebel eine Rolle. Zunächst betäubt er Spider-Man mit einem neblig aufsteigenden Schlafgas. Die nächste Szene zeigt den entführten und gelähmten Spider-Man inmitten von sich erhebenden Ne-



Der grüne Kobold fordert Spidermans Mitarbeit

belschwaden⁶. Das darauffolgende Gespräch zwischen Spider-Man und Grünem Kobold erinnert stark an dasjenige, das Dostojewskis Großinquisitor führt.⁷ Es ist die Rede von wenigen Auserwählten, die über die unverständige Masse herrschen sollen und von dem Undank der Menschen, der gute Taten sinnlos erscheinen lässt...

Bei einer weiteren Begegnung zwischen den zwei Wesenheiten in Osborn, hängt die Ahrimanmaske über einem großen, gelb-orangen Lehnstuhl. Osborn kriecht ohnmächtig auf allen Vieren, kniet vor der Maske und erhält die neuen Befehle. Er soll Peter Parker verletzen, der das Bündnis abgelehnt hat und weiterhin als Spider-Man gegen den Grünen Kobold kämpft. Osborn schätzt Peter Parker aber beinahe wie einen Sohn und will ihm als Osborn-Persönlichkeit nichts antun. Daher stammelt er den Befehlen des Kobolds immer wieder sein «... ich kann nicht ...» entgegen. Der Kobold ist aber stärker und gibt ihm folgenden, wiederum für Ahriman charakteristischen Rat: «Der listige Krieger attackiert weder Körper noch Geist...sondern das Herz. Greif das Herz an!» Er strebt also danach, die menschliche Mitte zu zerstören, den Sitz der Liebeskräfte. Als erste Aktion in diesem Sinne greift der vom Grünen Kobold besessene Osborn die Tante Peter Parkers an, die ihn wie eine Mutter aufzog. Am Abend kniet sie, das Vaterunser betend, vor einem Bild ihres verstorbenen Gatten. Als sie bei der Stelle: «... und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem ...» angekommen ist, klirren die Fenster und der Grüne Kobold fliegt auf seinem Fluggleiter herein. Er gibt ihr makabrerweise noch höhnisch den Befehl, das zu Ende zuführen, was sie begonnen habe, und sie spricht die, für unsere Zeit, wie auch für den ganzen Film zentralen Worte: «... von dem Bösen!» Sie überlebt den Angriff, fiebert im Krankenhaus aber noch lange von den «furchtbaren Augen», diesen «grässlichen, gelben Augen»⁸. Im weiteren entführt der Kobold das Mädchen, das Peter Parker liebt, immer nach dem Motto: «Greif das Herz an!» Doch zeigt es sich, dass Ahriman mit diesem Motto scheitern muss, denn er kann nicht mit der Leidensfähigkeit und der Liebesfähigkeit der Menschen rechnen.

... zitternde Seele Mensch, des Leidens
fähig wie kein anderes Wesen, und fähig
des Höchsten: Gläubiger, hoffender Liebe.»
(H. Hesse, aus: *Besinnung*)

Leiden, Mitleid und Liebe geben Peter Parker in der letzten, entscheidenden Auseinandersetzung die Kraft, den Grünen Kobold zu überwinden. Doch er tötet ihn nicht, der Grüne Kobold tötet sich selbst. Die letzten Worte des

Kobolds sind Worte der Lüge, dann wird Osborn von seiner Flugmaschine, die er auf Peter Parker gerichtet hatte, der ihr aber auswich, gegen eine Wand gespießt. Die spitzen Metallstacheln durchbohren seinen Unterleib. Ein letztes Mal erwacht in ihm die Menschlichkeit, und er bittet Parker, seinen, Osborns Sohn, von dem Wissen um den Grünen Kobold fern zu halten. Dann sinkt er zusammen.

«Ich kann, – betracht' ich dich – nur – klagen, weinen.»

Trotz aller Kälte, Lieblosigkeit und Brutalität, die dem Grünen Kobold eigen ist, kommt man wohl nicht darum herum, mit Norman Osborn, dem Träger des Kobolds, Mitleid zu empfinden. Mit Spider-Man freut man sich mit, und mit Osborn leidet man mit. Man leidet mit ihm, wenn zu Beginn von den intriganten, geldgierigen Militär- und Finanzleuten sein Lebensinhalt in Frage gestellt wird, man erlebt seine Seelennot, die zur Verzweiflungstat das Präparat an sich selber zu testen führt, seine Ohnmacht dem Kobold gegenüber und sein schmachliches Ende als gebrochener Mensch. Von Anfang bis Ende ist sein Weg von Schmerz überschattet. Rudolf Steiner hat von den verschiedensten Gesichtspunkten über das Wesen des Schmerzes gesprochen. Ein Aspekt, der vielleicht in Bezug auf den Film erhellend sein kann, findet sich in den Mysteriendramen («Der Hüter der Schwelle», 8. Bild). Dort verdichtet sich der Eindruck, den Strader in Ahrimans Reich hatte, zunächst zu Gedanken, die sich aber in einer Sackgasse verfangen:

«Ich darf mit meinem Menschendenken hier
Nicht weiter ... das ist jetzt an seinem Ende –.»

Als das Denken ohnmächtig zum Schweigen kommt, metamorphosiert sich der Eindruck in ein Fühlenserlebnis. Den Nachklang Ahrimans erlebt er als gewaltigen Schmerz:

«In deinen rauhen Worten klinget Schmerz
Aus dir; und Schmerz sind sie in mir auch selber.

Ich kann, – betracht' ich dich – nur – klagen, weinen.»

Wenig später spricht Ahriman zu Thomasius:

«Ich kann dir Wahrheit geben, doch in Schmerzen,
Die ich seit manchen tausend Jahren leide,
Weil mich die Wahrheit hier wohl finden kann,
Sich aber erst von Freude trennen muss,
Bevor sie sich durch meine Tore wagt.»

Aus diesen Worten kann man eine Ahnung gewinnen, wie Ahriman gewissermaßen von einer Aura des Schmerzes umgeben ist, und wie der Schmerz darum eine Rolle spielen kann, wenn man in Ahrimans Reich eintritt, in ihm verweilt, oder es wieder verlässt. Schmerz kann also zur Wesenoffenbarung Ahrimans gehören. Wiederum kann man nur staunen, wie exakt auch in diesem Punkt der Film ist, indem er Osborn von einer Schmerzaura umgeben sein lässt. Man muss aber hervorheben, dass das Mitleid des Zuschauers in erster Linie dem Menschen Osborn gilt, der den Einfluss Ahrimans «erleidet», und nicht Ahriman selbst. Solange das Mitleid nicht umschlägt in Faszination und Gefolgschaft, dünkt es mich aber auch Ahriman gegenüber berechtigt, ja sogar hilfreich, ist die Fähigkeit des Mitleidens doch mit dem tiefsten Wesen des Menschen verbunden. Es kann helfen, Ahriman gegenüber Mensch zu bleiben, was auf gedanklichem Gebiet viel schwieriger ist. Selbst dem gewissenhaftesten Anthroposophen kann es passieren, dass er mit seinem Denken in die Fänge Ahrimans gerät. Insofern er aber Mitleidender mit dem Schmerz Ahrimans ist, hat er keine Gemeinschaft mit Ahriman, denn Mitleid ist nicht dessen Metier. In diesem Sinne sind in meinen Augen die Mitleidsempfindungen, die der Film im Betrachter weckt, das vielleicht Bedeutsamste. Dies gilt insbesondere dann, wenn das geistige Rüstzeug zu einer erkenntnismäßigen Durchdringung der Filmbilder nicht vorhanden ist und die Bilder wirken, ohne wirklich durchschaut zu werden.

Der Film «Spider-Man» war bisher sehr erfolgreich. (Dem Hauptdarsteller Tobey Maguire wurden für die drei neuen Spider-Man-Filme 35 Mio. Dollar (!) als Gage zugesagt.) Die Bilder des Filmes leben in Tausenden von Menschenseelen. Tausende tragen die Bilder in sich, die zeigen, wie sich Ahriman in einem Menschen verkörpert. Gerade weil die Bilder geistigen Wirklichkeiten folgen, können sie um so stärker wirken. Und diese Wirkung geht dahin, dass die Menschen empfindungsmäßig an ein Ereignis gewöhnt werden, dem gegenüber sie, wenn es einmal eintritt, wach und erkennend sein sollten. Dieses Ereignis ist die Inkarnation Ahrimans, auf die Rudolf Steiner hingewiesen hat⁹. Inwieweit dieses Ereignis die Menschheit ganz in den Abgrund reißt oder sie am verstärkten Widerstand des Bösen wachsen lässt, hängt davon ab, wie bewusst die Menschheit diesem Ereignis begegnet, und wie klar sie die Erscheinungen im Kulturleben zu deuten vermag, deren Zweck die Vorbereitung dieses Ereignisses ist.

«Eine solche Wesenheit wie Ahriman, der auf der Erde inkarniert werden will, lenkt gewisse Kräfte in der

menschlichen Entwicklung so, dass sie dieser Wesenheit zu ihrem ganz besonderen Vorteil gereichen. Und schlimm wäre es, wenn die Menschen schlafend dahingleben würden und gewisse Erscheinungen, die im Menschenleben vor sich gehen, nicht so nehmen würden, dass sie in ihnen erkennen können eine Vorbereitung für die fleischliche Inkarnation des Ahriman. Nur dadurch werden die Menschen die rechte Stellung finden, dass sie erkennen: In dieser oder jener Tatsachenreihe, die der menschlichen Entwicklung angehört, muss man erkennen, wie Ahriman vorbereitet sein irdisches Dasein.»¹⁰

Johannes Greiner, Riehen

- 1 Hier zeigt sich eine Parallele zum «Antichrist» von Wladimir Solowjew (*Kurze Erzählung vom Antichrist*, München 1994, S. 21f.). Die Verzweiflung von Solowjews «Übermenschen» lässt sich mit derjenigen Osborns ebenso vergleichen wie der kurzschlussartige Selbstmordversuch des «Übermenschen», sich in den Abgrund zu stürzen, mit dem riskanten Selbstversuch Osborns.
- 2 Über den Zusammenhang des Nebels mit den ahrimanischen Geistern siehe: GA 232, Vortrag vom 24. November 1923.
- 3 Krämpfe können dann auftreten, wenn infolge einer Schwächung des Ätherleibes der Astralleib unmittelbar auf den physischen Leib einwirkt. (GA 27, 7. Auflage, Dornach 1991, S. 109 und GA 314, Besprechung Dornach, 23. April 1924.) Zieht man diesen Gesichtspunkt in Betracht, so lässt sich der Vorgang folgendermaßen verstehen: Durch das Leistungsverstärkungspräparat wird nicht nur der physische, sondern auch der Astralleib verstärkt, bzw. es drängt sich fremdes Astralisches, nämlich der Grüne Kobold dazu. Der Ätherleib ist dem nicht gewachsen oder zusätzlich geschwächt. Er ist aber der Träger der Liebeskräfte. Deshalb ist das Resultat der durch das Präparat bewirkten Verwandlung ein Wesen, das schwach an Liebe, aber stark an Intelligenz und Kraft ist. Von «krampfhaften Sprüngen» ist übrigens auch die Rede bei Wladimir Solowjew (*Kurze Erzählung vom Antichrist*, München 1994, S. 21) als der «Übermensch» der Verwandlung in den Antichrist entgegengeht.
- 4 M.C.Vaz: *Hinter der Maske von Spider-Man*, S. 97.
- 5 Rudolf Steiner spricht von der besonderen Macht, die Ahriman über einen Menschen gewinnen kann, wenn er seine Verlockungen im akustischen Bereich (gehörte Stimmen usw.) geltend macht. (GA 120, Vortrag vom 22. Mai 1910).
- 6 Zum Zusammenhang von Willenslähmung und Erleben des Nebels siehe: GA 232, Vortrag vom 24. November 1924.
- 7 F. Dostojewskij: «Der Großinquisitor» (aus: *Die Brüder Karamasow*), Stuttgart 1988.
- 8 Die «furchtbaren Augen» sind auch ein Merkmal Ahrimans bei W. Solowjew (*Kurze Erzählung vom Antichrist*, München 1994, S. 22) und bei Elisabeth Haich (*Einweihung*, Ergolding 1985, S. 333f.).
- 9 z.B. in GA 191, GA 193 und GA 195.
- 10 Rudolf Steiner, GA 191, Vortrag vom 1. November 1919.

Kaspar Hauser war badischer Erbprinz

Die jüngste Widerlegung des «Spiegel»-Gentests – Presseinformation der Kaspar-Hauser-Forschung, Offenbach

Neue DNA-Forschung erweist: Kaspar Hauser war badischer Erbprinz (ab 1828: der rechtmäßige Großherzog mit königlichem Rang).

Die Gen-Analyse «Kaspar Hauser» des Magazins *Der Spiegel* ist naturwissenschaftlich widerlegt, von «arte» (= französisch-deutscher Fernsehkanal) am 17. 8. 2002 als Flop entlarvt.

Der Blutfleck an der Museums-Unterhose im Ansbacher Museum (auf den sich der *Spiegel*-Chefredakteur Stefan Aust mit Fehlbehauptungen 1996 stützte) ist *nicht* authentisch: er stammt *nicht* von Kaspar Hauser. Damit wurde die von Anfang an von der Kaspar-Hauser-Forschung (Offenbach a. M.) vorgebrachte Nicht-Authentizität dieser Blutspur voll bestätigt. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit naturwissenschaftlich erwiesen: Kaspar Hauser war Spross des großherzoglichen Herrscherhauses Baden; Kaspar-Hauser-Forscher haben seit vielen Jahrzehnten dies schon entschlüsselt gehabt.*

Naturwissenschaftlich zu Tage gebracht haben dies aktuelle genanalytische Untersuchungen von Haaren Kaspar Hausers (sechs unterschiedliche Proben verschiedener Herkunft). Die akribische Forschung wurde vom Institut für Rechtsmedizin Münster unter Prof. Dr. B. Brinkmann vorgenommen. Dies wurde am 17. 8. 2002 durch «arte» der Öffentlichkeit in einem hervorragend gefilmten Dokumentarbericht mitgeteilt.

In dem nüchternen «arte»-Bericht sind weitere neue Forschungsergebnisse zu «Kaspar Hauser» offengelegt worden, darunter der Hinweis auf ein bis in das Jahr 2000 hinein verborgen gehaltenes weiteres Geheimverlies im (jetzigen) Verwaltungsgelände des Schlosses Beuggen (bei Rheinfelden), worüber erstmals von der Kaspar-Hauser-Forschung in ihrer Presseinformation vom 11. August 2000 berichtet worden ist. Dieses so lange unbekannt gebliebene Verlies in dem historischen Gebäude ist inzwischen durch einen Mauerdurchbruch geöffnet worden – und es hat sich darin auf einem Balken die Rötzelzeichnung eines Pferdes gefunden, woraus auf einen einstigen Gefangenen zu schließen ist: Naheliegender ist, dass er Kaspar Hauser gewesen ist. Die Bauart des Verlieses (und der Bezug zu einer Pferd-Figur) hat mit dem vor fast 80 Jahren entdeckten Verlies im Wasserschloss Pilsach (südöstlich Nürnberg), heute «Kaspar-Hauser-Schloß» genannt, frappierende Ähnlichkeit.

Zweimal ist im Film Chefredakteur Stefan Aust des *Spiegel* gezeigt worden: wie er bei der *Spiegel*-Pressekonferenz in Ansbach am 23. 11. 1996 verkündete, es sei erwiesen, dass Kaspar Hauser nicht mit dem badischen Hause verwandt gewesen sei. Nunmehr ist diese Behauptung als Falschmitteilung «entzaubert». Der Kaspar-Hauser-Forscher Dr. Rudolf Biedermann hatte schon während der Pressekonferenz Stefan Aust darauf hingewiesen, dass die Behauptung wissenschaftsmethodisch unhaltbar sei; tags darauf, am 24. 11. 1996, hat er Stefan Aust per Fax zu einem «Argumentationsduell vor laufender Kamera» gefordert, allerdings ohne je eine Reaktion vom *Spiegel* zu erfahren. – Der verantwortliche Leiter des Münchener Uni-Instituts für Rechts-



medizin, Professor Dr. Eisenmenger, ist schon kürzlich (am 2. August 2002) von der Kaspar-Hauser-Forschung (Offenbach a.M.) zu einer Veranstaltung zum 190. Geburtstag Kaspar Hausers (im Stefansaal in Karlsruhe) eingeladen worden, um dort die Falschinterpretation von 1996 argumentativ zu untermauern, oder sie öffentlich zu widerrufen. Auch hier gab es bislang keine Reaktion.

Die aktuelle Kaspar-Hauser-Geschichtsforschung war in den letzten Jahren in Ansbach offiziell tabuisiert gewesen – denn die fabulöse Lesart des *Spiegels* galt dort geradezu als sakrosankt und hatte somit offiziell als alleingültig zu gelten, auch wenn die Ansbacher Bevölkerung vielfach die *Spiegel*-Farce bezweifelt hat. Die Kaspar-Hauser-Forschung hat dieses offizielle Verhalten als «Erkenntnisunterdrückung» gebrandmarkt.

Die Kaspar-Hauser-Forschung (Offenbach) teilt zu den «arte»-Informationen mit, dass die historische Forschung längst zu diesen Ergebnissen hinsichtlich des Zusammenhangs Kaspar Hausers mit dem badischen Herrscherhaus gekommen ist; die jetzigen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse würden dasjenige, was seriöse Geschichtsforscher in vielen Jahrzehnten mühseliger Kleinarbeit erarbeitet haben, bestätigen. Den Werdegang des Filmes habe sie mit Interesse verfolgt – und freue sich für die vielen Kaspar-Hauser-Freunde in aller Welt, dass nunmehr auch die Naturwissenschaft die Dinge sauber geklärt habe. 1998 hat Dr. Biedermann sein erstes Forschungsbuch speziell auch zur *Spiegel*-Gen-Analyse veröffentlicht, worin die wissenschaftliche Unhaltbarkeit jener Gen-Analyse-Farce von 1996 bis in Einzelheiten hinein dokumentiert worden ist; im Sommer 2002 hat die Kaspar-Hauser-Forschung (Offenbach) die englischsprachige fachwissenschaftliche Darstellung jener Farce durch das Münchener Universitätsinstitut für Rechtsmedizin im «Offenbacher Fehlerprotokoll» festgehalten und als in vielen Punkten erweislich wissenschaftswidrig demaskiert. – Es sei mit der jetzigen DNA-Forschung durch das Münsteraner Institut nicht allein der geisteswissenschaftlichen Forschung Recht gegeben worden, vielmehr sei (so der Offenbacher Kaspar-Hauser-Forscher Dr. Biedermann) die seiner Meinung nach vorliegende «Schändung der Naturwissenschaft durch die wissenschaftlich groteske Milchmädchen-Analyse von 1996» nunmehr wieder ins Lot gebracht.

Die Hintergründe für die Fehlinterpretation in jener Sensationsmeldung, wofür merkwürdig hohe finanzielle Mittel von ungenannter Seite geflossen seien, müssten durchleuchtet werden und es sei auch zu prüfen, inwieweit die bewusste Hintersichtführung der Weltöffentlichkeit (durch wen auch immer) kriminelle Aspekte aufweise. «Nachweislich» hätten die Münchener Verantwortlichen von Anfang an die Unhaltbarkeit der damaligen Behauptungen gekannt.

Dr. phil. Rudolf Biedermann, Nordring 56, D-63067 Offenbach a.M.

* Vgl. zum Beispiel Karl Heyer, *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas*, Basel 1999

Geboren in Schweden – Hinweis auf ein Werk Astrid Lindgrens

Eines der hellsten Lichter, das inmitten der Finsternis des 20. Jahrhunderts in unsere Herzen einströmte, trug den Namen Astrid Lindgren. Von Schweden aus strömte dieses Licht in alle Winkel der Erde und rettete in heilig-nüchterner, ganz und gar ungekünstelter Weise die Essenz des Kindlichen schlechthin in unzähligen Menschen. Was ihre ebenfalls von Schweden aus wirkende Vorkämpferin Ellen Key im Jahre 1900 proklamiert hatte, nämlich das Jahrhundert des Kindes, das ist von Astrid Lindgren verwirklicht worden: durch ihr Werk und Wirken in unseren Herzen ist das 20. Jahrhundert – trotz allem – zu einem Jahrhundert des Kindes geworden.

Die eigentliche Bedeutung Astrid Lindgrens für die Entwicklung der Menschheit werden erst spätere Generationen wirklich einschätzen können; wir wollen uns hier auf dieses Schlaglicht beschränken und einem speziellen Aspekt ihres Werkes unsere Aufmerksamkeit zuwenden, der uns einmal mehr die Bedeutung dieser schwedischen Dichterin ahnen lassen kann.

Was im Folgenden darzustellen versucht wird, ist gewiss nicht unproblematisch. Indem wir uns aber aller Spekulation enthalten und im Sinne der Forschungsmethode Goethes nur Phänomene beschreiben, die unsere Aufmerksamkeit erregt haben und die wir deshalb im Zusammenhang sprechen lassen, betreten wir einen soliden Boden und überlassen jede weiter dringende Erforschung dem interessierten Leser.

Am Beginn des erzählenden Lebenswerkes Astrid Lindgrens stehen zwei Bücher: *Pippi Langstrumpf*, von dem immer und überall die Rede ist und mit welchem nach außen hin das Werk Astrid Lindgrens immer wieder urbildlich in Verbindung gebracht wird; und *Britt-Mari erleichtert ihr Herz*, welches im Verhältnis zu fast allen anderen Büchern Astrid Lindgrens nahezu unbekannt oder jedenfalls unerkannt geblieben ist. Beide Bücher entstanden im 37. Lebensjahr der Dichterin; Pippi im Frühling, Britt-Mari im Sommer 1944. *Pippi Langstrumpf* ist und bleibt also das erste Werk der Dichterin; veröffentlicht wurde jedoch zuerst, nämlich noch im Herbst 1944, *Britt-Mari erleichtert ihr Herz*.

Bevor Astrid Lindgren mit diesem Buch öffentlich zur Dichterin wurde, hatte sie gelegentlich für Zeitungen geschrieben und als Schreibkraft gearbeitet und war mit ganzem Herzen als Hausfrau und Mutter tätig gewesen. Wenn man erfährt, wie intensiv Astrid Lindgren in jenen Jahren der Vorbereitung auf ihr späteres Werk außerdem nicht nur als Leserin den literarischen Kosmos durchmessen und tiefe Fragen der Menschheitsgeschichte in sich bewegt, sondern auch am unmittelbaren Zeitgeschehen teilgenommen hat, wie nur sensibelste Zeitgenossen es vermögen, dann bekommt man eine Ahnung, wie da ein Lebenswerk nicht leichtfertig, sondern aus der Reife bewusst durchlit-

tener Lebensjahre heraus in die Welt gesetzt worden ist. Sehr wertvoll wäre es, die Tagebücher Astrid Lindgrens aus jener Zeit im Ganzen lesen zu dürfen; wir können hier stattdessen nur aus der Biographie von Sybil Gräfin Schönfeldt (Reinbek bei Hamburg 1987) einige Streiflichter entnehmen. So verglich Astrid Lindgren im Mai 1940 Hitler mit dem Tier aus der Apokalypse des Johannes und fügte hinzu: «Nach meiner Meinung und vieler anderer auch ein Zerstörer seines Volkes und einer, der Abenddämmerung über die Kultur bringt.» Und nachdem Polen und Frankreich besiegt worden waren, notierte sie: «Deutschland ist wie ein böses Untier, das in gleichmäßigen Abständen aus seiner Höhle hervorgeschossen kommt und sich auf ein neues Opfer stürzt.» (S.64) Und dann ein Eintrag vom 29.11.1943, der deutlich macht, wie tief Astrid Lindgren einerseits den Frieden ihres eigenen Landes und andererseits zugleich den um sie herum tobenden Krieg mitempfand: «Jetzt haben wir Advent, und man fängt an, sich auf Weihnachten zu freuen. Man kuschelt sich am Kaminfeuer zusammen und findet es wunderbar, ein Zuhause zu haben. Ich jedenfalls finde das. Aber ich frage mich gerade, wie sich die Berliner vor dem nahenden Weihnachtsfest fühlen. In dieser Woche hat das totale Bombardement von Berlin angefangen. Stadtteil für Stadtteil wird zerstört. (...) Es gefällt mir nicht, dass die Engländer das tun müssen, um den Krieg zu gewinnen.» (S. 66f.)

In diesem Zitat haben wir in verdichteter Form den Hintergrund, auf dem *Britt-Mari erleichtert ihr Herz* entstanden ist. Wer meint, dieses durch und durch positive Buch als «Idylle» oder gar als «Mädchenbuch» abbuchen zu dürfen, der möge dies tun; wir dagegen nehmen dieses lebensfrohe, kluge und witzige Buch wie jedes Werk der Dichterin als etwas ganz und gar Ungezwungenes, Unsentimentales, Echtes entgegen, das tief um das Böse in der Welt weiß und gerade darum ein reines

Licht in die Finsternis hineinträgt; *Britt-Mari erleichtert ihr Herz* schildert nicht weniger als das Urbild eines glücklichen Familienlebens im 20. Jahrhundert aus der Perspektive eines 15-jährigen Mädchens und ist so reich und lebendig, dass man die einzelnen pointierten Episoden wieder und wieder lesen kann, ohne dass ihre Kraft je abnehme: ein Buch also, das es noch zu entdecken gilt (und dem man keinen Dienst erwies, es einerseits neu und «modern» übersetzen zu lassen, während man es andererseits mit dem altmodischen «Backfisch»-Titelbild der 40er Jahre neu herausgab, was beides dem zeitlosen Charakter des Buches widerspricht. Es sei darum ausdrücklich auf die Taschenbuch-Ausgabe, München 1980, verwiesen!) Doch möge dies jeder für sich selbst entdecken und diesen Hinweis wiederum als Schlaglicht auf die Tatsache nehmen, dass Astrid Lindgren nicht nur Urbilder einer glück-



lichen Kindheit, sondern auch einer glücklichen Jugend und eines glücklichen Familienlebens geschaffen hat, aus denen wir alle Trost und Kraft und Anregung für unser eigenes Leben beziehen können, wenn wir uns ihnen gegenüber aufschließen.

Hier wollen wir nun aber einen anderen Aspekt des Buches betonen. In *Britt-Mari erleichtert ihr Herz* schreibt ein 15-jähriges Mädchen aus einer schwedischen Kleinstadt auf der alten Schreibmaschine ihrer Mutter Briefe an eine neue Brieffreundin namens Kajsa in Stockholm. In diesen Briefen, die an einem 1. September beginnen und am 17. April des folgenden Jahres enden, schreibt sich Britt-Mari alles von der Seele, was sie in dieser Zeit bewegt, und entfaltet dabei das Porträt ihres Lebens in der Familie und der Sorgen ihres Alters so getreu und so liebevoll, dass am Ende tatsächlich ein ganzes Menschenherz in aller Durchsichtigkeit vor uns pocht und uns noch lange begleiten wird als Bild eines Menschenlebens, das als Ideal für viele stehen darf. Astrid Lindgren schrieb das Buch im Sommer 1944 und datiert den Geburtstag von Britt-Mari auf den 15. Juli. Da Astrid Lindgren dieses Buch ganz aus der Gegenwart und für bzw. in die Zukunft hinein geschrieben hat, erlauben wir uns hier die Kühnheit anzunehmen, dass Britt-Mari Hagström am 15. 7. 1929 geboren ist und ihre Briefe vom 1. September 1944 bis zum 17. April 1945 schrieb. Weiterhin stellen wir fest, dass diese Briefe im Grunde ein Tagebuch ersetzen sollen, und da wir von der Empfängerin Kajsa aus Stockholm nur ganz wenig indirekt über Britt-Mari erfahren, der Briefwechsel also ein reiner Monolog Britt-Maris ist, könnte Kajsa ebensogut eine imaginäre Freundin sein, mit der Britt-Mari in ihrem Tagebuch spricht.

Im Wesentlichen spielt das Leben Britt-Maris in dem großen Haus, in dem die Familie Hagström wohnt. Es ist ein gemütliches, schön eingerichtetes Haus, das gewiss dem zeitlosen Stil der Malerfamilie Larsson manches zu danken hat. Jeder hat darin sein eigenes Zimmer, seinen eigenen Freiraum; dennoch findet viel Gemeinschaftsleben statt. Da jedes Familienmitglied seine Eigenheiten ausleben kann, gibt es keine ernsthafteren Streitereien, wohl aber viel Scherz und Neckerei. Der Vater, den Britt-Mari noch einen Hauch mehr liebt als die Mutter, ist ein ruhiger, souveräner Schuldirektor, der am liebsten in seinem Zimmer sitzt und Bücher liest, dabei aber immer ansprechbar ist. Die Mutter arbeitet als Übersetzerin und kümmert sich wenig um den Trubel, der um sie herum veranstaltet wird. Immer zum Lachen aufgelegt, energisch und ein wenig zerstreut, überlässt sie die praktischen Dinge der Haushälterin Alida und der großen Schwester von Britt-Mari, die Majken heißt. Majken ist praktischer orientiert als Britt-Mari, vermutlich weiblicher, aber auch konventioneller. Britt-Mari tendiert eher nach ihren Eltern, indem sie gedankenvoll und mit hohen moralischen Idealen über ihr Leben nachsinnt und später einmal Journalistin werden will. Sie erlebt auch ihre erste Liebe und die Abgründe, die sich dadurch auftun können, und Astrid Lindgren hat es auch nicht versäumt, eine deut-



Astrid Lindgren

sche Flüchtlingsfamilie für einige Tage in das Haus der Hagströms zu senden, um Britt-Mari auch an den finsternen Geschehnissen ihrer Zeit Anteil nehmen zu lassen. Im Ganzen finden wir hier vor allem einen 15-jährigen Menschen, der aus den Möglichkeiten seines Alters heraus um eine Bestimmung seiner selbst in der Welt ringt: mit allen Stärken und Grenzen, die dieses gerade zu sich selbst aufwachende Alter mit sich bringt. – Es ist wahrhaftig, als sei dieses Buch von einer 15-Jährigen geschrieben, so authentisch und ohne Besserwisserei ist dieses besondere Lebensalter hier geschildert.

Britt-Mari erleichtert ihr Herz führt uns auf liebevolle Weise vor Augen, was es für einen jungen Menschen bedeutet, von

den Eltern geliebt und respektiert zu werden und auf moderne Weise den sinnvollen Rhythmus eines Jahreslaufes mit seinen Festen und seinen Naturstimmungen bewusst mitzerleben, wie es die Menschen in den Büchern Astrid Lindgrens stets gelernt haben.

Nun stelle man sich einmal ein gleichaltriges Mädchen vor, dem dieses Mitgehen mit dem Jahreslauf verwehrt ist, weil es nicht die Freiheit hat, sein Haus zu verlassen. Man stelle sich vor, dass dieses Mädchen nicht in einem schön gestalteten Haus, sondern in einem notdürftig eingerichteten Hinterhaus leben muss, um das herum eine feindliche Welt gelagert ist, statt eine Welt der Chancen und Möglichkeiten. Man stelle sich eine Mutter vor, die ihre eigensinnige Art nicht auf schöpferische Weise zu entfalten vermochte, und einen Vater, der seine Tochter zwar innig liebt, aber sie in ihrer Jugend doch nicht ganz ernst zu nehmen vermag, wie es Britt-Maris Vater tut. Man stelle sich das Leben dieses anderen Mädchens viel gedrängter und darum konfliktgeladener vor, obwohl das Mädchen selber ganz und gar verwandt ist mit Britt-Mari: Ein um hohe Ideale ringendes, dabei humorvolles und lebenslustiges Mädchen, das sich selber kritisch beobachtet und zu erziehen versucht; die Bücher von Herzen liebt und um Erkenntnis und Bildung bemüht ist und ebenfalls Journalistin werden will; die ihre erste Liebe erlebt und mit den Unbestimmtheiten des Seelenlebens ihres Alters zu kämpfen hat; und die, als eher literarisch-historisch Interessierte, sich schreibend Rechenschaft ablegt über die Menschenbeziehungen, in denen sie lebt. Man stelle sich einmal als eine Zwillingschwester im Geiste von Britt-Mari vor: Anne Frank.

Anne Frank wurde am 12. Juni 1929 geboren, also etwa einen Monat vor Britt-Mari Hagström. Ihr Tagebuch endet am 1. August 1944: einen Monat, bevor das Tagebuch Britt-Maris beginnt. Anne Frank stirbt Anfang März 1945, also etwa einen Monat, bevor die Briefe Britt-Maris enden. So wie Britt-Mari ihre Briefe an Kajsa in Tagebuch-Form schreibt, schreibt Anne ihr Tagebuch in Brief-Form: an eine imaginäre Freundin namens Kitty. Neben drei jüngeren Geschwistern hat Britt-Mari noch eine 19-jährige Schwester namens Majken; Annes Schwester Margot ist im Sommer 1944 18 Jahre alt. Britt-Mari und Anne sind ihren Schwestern gegenüber die größeren Per-

sönlichkeiten, was Anne übrigens auch spürt. Auch lieben beide einen eher stillen, einsamen Jungen, dem sie ebenfalls geistig überlegen sind, auch wenn das im Falle Britt-Maris nicht so eindeutig und wesentlich ist. Und so könnte man sicher noch mehr Entsprechungen finden, wenn man gezielter danach fragt und sucht.

Selbstverständlich ließe sich einwenden, dass das alles oberflächliche und herbeigesuchte Parallelen sind und zuletzt für Millionen Mädchen dieser Generation gelten könnte. Darauf kommt man aber nur deshalb, weil die beiden ja gerade dadurch so bedeutend sind, dass sie so exemplarisch für ihr Lebensalter und ihre Generation gesprochen haben; tatsächlich findet man in der Literatur aber nicht ohne weiteres ein Beispiel, das man hier beliebig anfügen könnte, zumal die Parallelen doch über Allgemeinheiten deutlich hinausgehen.

Vielleicht mag auch eingewendet werden, das Lindgren-Buch sei ein läppisches Mädchenbuch im Vergleich zu dem abgründigen Schicksalsdrama der Anne Frank. Dabei sollte man sich aber im Klaren sein, dass das Tagebuch der Anne Frank in erster Linie das Dokument eines 15-jährigen Menschen ist, der sich unter sehr extremen historischen Bedingungen selbst zu bestimmen versucht; es einseitig zu einem Anti-Nazi-Gruseldrama zu instrumentalisieren, wie es im Schulunterricht meistens geschieht und wodurch der lebendige Mensch Anne Frank immer das Stigma des KZ-Todes auf der Stirn trägt, bedeutet, den ewig-menschlichen Kern des Buches zugunsten eines zwar hochbedeutenden, aber doch zuletzt sekundären Aspektes zu verdrängen. Wenn wir Anne Franks Tagebuch als persönliches Bekenntnis einer herausragenden Persönlichkeit in finsterner Zeit lesen und die Briefe Britt-Maris als ein bewusst positiv gestaltetes Bekenntnis einer Geisteschwester, die in derselben Zeit, aber unter glücklicheren Umständen aufwachsen darf, dann stehen die beiden Bücher durchaus als vergleichbare Dokumente nebeneinander. Wir müssen nur erst wieder lernen, das positiv Gestaltete mit dem gleichen Ernst zu würdigen wie das Kritische! Britt-Maris Texte sind, da sie ja Dichtung und zuletzt eben doch aus der reiferen Distanz einer 37-Jährigen gestaltet sind, freilich pointierter und von einer wunderbaren dichterischen Ökonomie, wie Astrid Lindgren sie von Anfang an meisterhaft beherrscht hat. Demgegenüber ist bei Anne alles viel komplizierter, fragender, ungeklärter, eben improvisierter, wodurch es aber nicht tiefsinniger wird: Was bei der einen aus langen Analysen resultiert, liest man bei der anderen aus Andeutungen heraus.

Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Porträts scheint mir allein in der Tatsache zu liegen, dass Britt-Mari in höchst glücklichen, Anne dagegen in höchst unglücklichen äußeren Verhältnissen lebt, wovon sich aber beide in keinsten Weise korrumpieren lassen, sondern ihr erwachendes Bewusstsein für sich selber kraftvoll durch alle Geschehnisse hindurchtragen.

Wir wollen den Vergleich nicht überstrapazieren, aber es berührt doch merk-

würdig, dass der zweitlängste Eintrag von Anne (innerhalb der üblichen Fassung des Tagebuchs) ausgerechnet am 15. Juli 1944 vorgenommen wurde, also an dem Geburtstag von Britt-Mari, nach welchem diese bald darauf ihr Briefftagebuch beginnt. Und ausgerechnet an diesem Tag schreibt Anne: «Wir hatten ein Buch von der Bibliothek mit dem herausfordernden Titel *Wie finden Sie das moderne Mädchen?* Über dieses Thema möchte ich heute sprechen. Die Autorin dieses Buches (...) ist eher der Meinung, dass, wenn die Jugend wollte, sie eine große, schönere und bessere Welt aufbauen könnte. Dass die Jugend die Mittel hat, aber sich mit oberflächlichen Dingen beschäftigt, ohne dem wesentlich Schönen einen Blick zu schenken. Bei einzelnen Abschnitten hatte ich das feste Gefühl, dass sie mich ganz persönlich betreffen, und darum will ich Dir nun endlich mein Inneres völlig erschließen und mich gegen diesen Angriff verteidigen.» – Ausgerechnet am Geburtstag Britt-Maris spricht sie über ihre Generation und deren Auftrag in der Welt der Gegenwart und beendet den Eintrag, der gewiss zu den allerwichtigsten gehört, mit einem Bekenntnis zum Glauben an ihre Ideale und an das Gute im Menschen!

Umgekehrt stellen wir mit derselben Erschütterung fest, dass der Brief Britt-Maris, der von der deutschen Flüchtlings-Familie handelt, d.h. von einer Mutter mit ihren drei Kindern, auf den 3. März datiert ist – und damit auf ungefähr das Datum, an dem Anne 1945 sterben musste. Gerade in diesem Brief von Anfang März berühren sich die eher heile Welt der Britt-Mari und die tragische Welt, die auch Anne zum Schicksal wurde.

Und zuletzt müssen wir noch auf das vielleicht heikelste Phänomen in unserem Zusammenhang aufmerksam machen. Seit den 70er Jahren, insbesondere aber durch ihre Autobiographie aus den 90er Jahren spricht eine Frau namens Barbro Karlén davon, dass sie die wiedergeborene Anne Frank sei. Der Fall ist umstritten, was in der Natur des Themas liegt, aber Barbro Karlén bringt doch erstaunliche Zeugnisse bei, die mit Sorgfalt geprüft werden wollen. Vielleicht wird diese Persönlichkeit einmal in die Geschichte eingehen durch ihre Pioniertat, das für unsere Epoche so entscheidende Thema von Rein-

karnation und Karma in die öffentliche Diskussion gebracht zu haben. Das alles müssen wir zunächst offen lassen. In unserem Zusammenhang bemerkenswert ist aber die Tatsache, dass Barbro Karlén Schwedin ist wie Astrid Lindgren und Britt-Mari. Aber mehr noch: Wenn wir einmal das Werk Astrid Lindgrens ernsthaft aufgearbeitet und nach seinen organischen Zusammenhängen gegliedert haben werden, wird es uns selbstverständlich sein, neben das vornehmlich im Herbst und Winter spielende Buch *Britt-Mari erleichtert ihr Herz* ein dazu komplementäres zu stellen, welches im Frühling und Sommer spielt und zusammen mit den Briefen Britt-Maris einen ganzen, jugendlich und schön empfundenen Jahreskreis bildet. Das Buch *Kerstin und ich* erreicht zwar nicht ganz die



Barbro Karlén

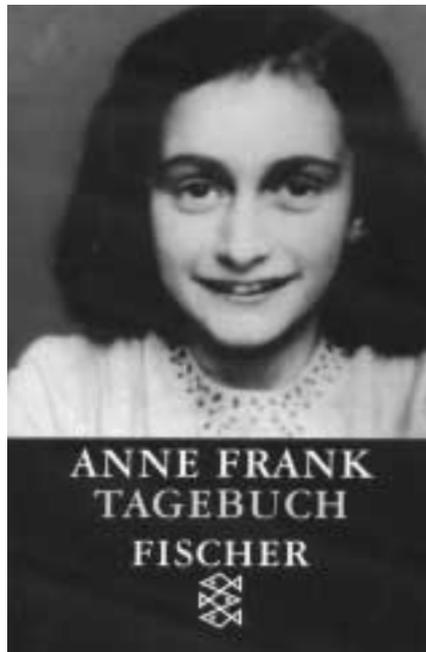
Meisterschaft und Tiefe des Briefromans, ist aber doch weit mehr als ein einfaches Mädchenbuch, da es durch und durch echt und schlicht empfunden einen der schönsten Sommer schildert, den die Literatur unserer Zeit je gesehen hat. Das Buch wird in den Lindgren-Biographien meistens ignoriert; es ist aber bereits 1945 und vermutlich unmittelbar nach Britt-Mari geschrieben und noch vor *Pippi Langstrumpf* veröffentlicht worden. – Und die 16-jährige Ich-Erzählerin trägt ausgerechnet, unter allen schwedischen Mädchennamen, den Vornamen: Barbro.

Man mag dies für Zufälle halten; mir scheinen es zu viele in einer Reihe zu sein. Die Bedeutung solcher Merkwürdigkeiten scheint mir darin zu liegen, dass sie zunächst einmal sagen wollen: Schaut hierher; hier ist etwas, das der näheren Betrachtung wert ist! Was das ist, lässt sich auf die Schnelle nicht beantworten. Vielleicht ist es allein ein Hinweis, der sagen will: Es gibt eine Verbindung zwischen Anne Frank und Schweden, die vielleicht sogar deutlich auf Barbro Karlén weist. Vielleicht liegt auch noch viel mehr vor; vielleicht müssen wir auch speziell nach dem verbindenden Schicksal von Astrid Lindgren und Anne Frank fragen – wir müssen dies als offene Frage stehen lassen.

Beenden wollen wir unsere kleine Betrachtung mit drei Bekenntnissen:

Britt-Mari schreibt in dem oben erwähnten Brief vom 3. März (1945) u.a.: «Kajsa, glaubst Du, dass es jemals so in der Welt werden wird, dass *alle* Kinder in Sicherheit leben können? Wir müssen daran glauben, wir alle müssen versuchen, daran mitzuarbeiten, – wie sollte man sonst das Leben ertragen?»

Anne Frank beendet den ebenfalls oben erwähnten Brief vom 15. Juli 1944 mit den Worten: «Es ist ein Wunder, dass ich



all meine Hoffnungen noch nicht aufgegeben habe, denn sie erscheinen absurd und unerfüllbar. Doch ich halte daran fest, trotz allem, weil ich noch stets an das Gute im Menschen glaube. Es ist mir nun einmal nicht möglich, alles auf der Basis von Tod, Elend und Verwirrung aufzubauen. Ich sehe, wie die Welt langsam mehr und mehr in eine Wüste verwandelt wird, ich höre immer stärker den anrollenden Donner, der auch uns töten wird, ich fühle das Leid von Millionen Menschen mit, und doch, wenn ich nach dem Himmel sehe, denke ich, dass alles sich wieder zum Guten wenden wird, dass auch diese Härte ein Ende haben muss und wieder Friede und Ruhe die Weltordnung beherrschen werden. Inzwischen muss ich meine Ideale hochhalten; in den Zeiten, die kommen, werden sie dann vielleicht doch noch ausführbar sein.» Und Britt-Mari schreibt

gegen Ende ihres letzten Briefes vom 17. April: «Als ich ganz furchtbar verzweifelt war, versuchte ich, mich damit zu trösten, dass es in einigen Billionen Jahren diese Erdkugel gar nicht mehr gibt und dass es dann ja nicht viel bedeutet, wenn der Britt-Mari Hagström in einem Frühling, als sie 15 Jahre alt war, das Herz sehr, sehr weh getan hat. Ich versuchte außerdem, mir einzureden, dass nichts von Bedeutung sei. Aber ich wusste die ganze Zeit, dass das falsch war. Auch wenn mein Leben nur wie der aller kleinste Tropfen im Meer der Zeit ist, so ist es doch ungeheuer wichtig, dass ich glücklich bin und dass ich treu bin und zuverlässig, dass ich arbeite und dass ich das Leben liebe. Glaubst Du das nicht auch?»

Zur Erinnerung an Anne Frank (12. Juni 1929 – März 1945) und Astrid Lindgren (14. November 1907 – 28. Januar 2002).

Jens Göken, Beber (D)

Dilldapp

Schwierigkeiten mit den Nebenübungen: Die Gedankenübung



Was ist Anthroposophie?

Ein öffentlicher, bisher unpublizierter Vortrag Rudolf Steiners*

Teil 2

Dr. Steiner (fortfahrend):

Meine sehr verehrten Anwesenden! Gewissermaßen die erste Stufe der übersinnlichen Erkenntnis, sie wird erlangt durch dasjenige, was man nennen kann Meditation, verbunden mit einer gewissen Konzentration des Gedankenlebens. Das Wesentliche – worauf es dabei ankommt –, ich habe es von der einen Seite in meinem letzten öffentlichen Vortrage hier in Leipzig geschildert – ich will es heute von einer anderen Seite so charakterisieren, dass wir darüber hinaus den Weg zur wissenschaftlichen Erfassung der Welt finden –, das Wesentliche dieser Meditation, verbunden mit Konzentration der Gedanken, das besteht eben darin, dass der Mensch nicht etwa stehenbleibt bei derjenigen inneren Handhabung des Denkens, die sich einmal herausbildet durch Vererbung, durch die gewöhnliche Erziehung und so weiter, dass er in einem gewissen Zeitpunkte seines reifen Lebens dieses Denken, das er sich angeeignet hat, erst als den Ausgangspunkt betrachtet einer weiteren inneren Entwicklung.

*So kann man sagen, dass dasjenige,
wofür sich der moderne Mensch erzogen hat durch
seine wissenschaftliche Bildung,
zu dem mathematischen Denken, dass das gerade
als ein Muster genommen wird (...)
zum Ausbilden eines höheren Denkprozesses.*

Nun wissen Sie ja, dass es mystische Naturen in der Gegenwart gibt, die etwas verächtlich vom Denken sprechen und die zu allerlei anderen, mehr ins Unbewusste hinunterschillenden Erkenntniskräften Zuflucht nehmen, um dadurch eine Art von Anschauung über die Welt zu gewinnen, die umfassen soll dasjenige, wozu das gewöhnliche Denken nicht kommen kann. Mit diesem in das pathologische Gebiet doch hinüberspielenden traumhaft-phantastischen Versenken in ein inneres Seelenleben hat dasjenige, was mit der Anthroposophie gemeint ist, nichts zu tun. Es bewegt sich gerade in der entgegengesetzten Richtung, es bewegt sich in der Richtung, dass jeder einzelne Schritt, welcher unternommen wird, um das Denken weiter auszubilden, zu einer höheren Fähigkeit umzubilden, dass jeder solche Schritt mit einer solchen inneren, freien und besonnenen Anschaulichkeit verfolgt werden kann, wie sonst nur verfolgt werden können die innerlichen Seelenerlebnisse, die wir bei einer so besonnenen Erkenntnistätigkeit entwickeln, wie sie im Mathematiker vorhanden ist.

So kann man sagen, dass dasjenige, wofür sich der moderne Mensch erzogen hat durch seine wissenschaftliche Bildung, zu dem mathematischen Denken, dass das gerade als ein Muster genommen wird, jetzt, nicht bloß zum Aufsuchen von irgendwel-

chen äußeren Zusammenhängen, sondern zum Ausbilden eines höheren Denkprozesses selbst. Was, ich möchte sagen, von der Mathematik unternommen wird, wenn ich mich bildlich aussprechen darf, in der horizontalen Ebene, das wird in vertikaler Richtung, möchte ich sagen, unternommen, indem man eine innere Seelentätigkeit, eine Seelenübung selber so vollzieht, dass man bei jedem einzelnen Schritt sich innerlich so Rechenschaft gibt, wie man sich bei den Schritten der Mathematik Rechenschaft gibt, wenn man also im Kontrollieren der Gedanken in den Mittelpunkt seines Bewusstseins einen gewissen Vorstellungsinhalt stellt, der einfach ein Gedankeninhalt sein soll. Es kommt gar nicht auf seinen Inhalt an, denn es kommt auf das an, was man mit ihm tut. Man soll nicht irgendwie sich selber etwas suggerieren. Von allen diesen mehr unbewussten Seelentätigkeiten ist die anthroposophische Übung das Gegenteil.

Wenn man aber dasjenige, was man sich schon angeeignet hat als eine gewisse Form des Denkens, dadurch weiter ausbildet, dass man nun mit seiner ganzen Seelentätigkeit ruht auf einem überschaubaren Inhalt, und wenn man dieses Ruhen auf einer gewissen Seelentätigkeit, dieses Aufmerksamsein auf diese Seelentätigkeit mit Ausschluss alles anderen, was sonst in die Seele hereindringen kann, wenn man das immer wieder vornimmt, so erstarkt der Denkprozess, und dann erst merkt man dasjenige, was – ich möchte sagen – die gute Seite des Materialismus, der materialistischen Weltanschauung war.

Denn man merkt jetzt, dass alles Denken, das man zunächst im gewöhnlichen Leben hat, namentlich dasjenige Denken, das sich dann fortsetzt in der Erinnerung, das uns dazu führt, dass dasjenige, was wir erlebt haben in Gedanken, durch das Gedächtnis später wiederum heraufgebracht werden kann, dass das alles von dem Menschen zwischen Geburt und Tod nur so vollzogen werden kann, dass er sich seines Leibes dabei als einer Grundlage, ich will nicht sagen als eines Werkzeuges, aber als einer Grundlage bedient, und man merkt gerade dadurch, dass man jetzt das Denken durch innere Entwicklung weitertreibt, dass das gewöhnliche Denken eben durchaus an den menschlichen Leibesorganismus, an den menschlichen Leib gebunden ist, wie insbesondere der Gedächtnisprozess nicht erklärt werden kann, ohne dass man zu Hilfe nimmt für ihn eine feinere Physiologie, denn jetzt erst merkt man, dass das Denken sich befreit von dem Leib, dass es immer freier und freier wird von dem Leib.

Jetzt erst steigt man auf von dem mit Hilfe des Körpers vor sich gehenden Denken zu einem Denken, das in inneren seelischen Prozessen selber sich abspielt, jetzt erst merkt man, dass man allmählich übergeht in ein solches inneres Erleben, wie es nicht eintritt, aber – ich möchte sagen – sich vorbereitet. Wenn man aus dem wachen, gewöhnlichen Bewusstseinszustand in den Schlafzustand hinübergeht, wird einfach unser Organismus so, dass er diejenigen Funktionen nicht mehr vollzieht, die sich dann ausleben im Vorstellen und in dem mit dem Vorstellen verbundenen Wahrnehmen.

Dadurch aber, dass wir im gewöhnlichen Leben nur in der Lage sind, mit unserem Leibe, mit Hilfe unseres Leibes zu den-

* Gehalten am 11. Mai 1922 im Feurich-Saale, Leipzig, unter dem Titel «Agnostizismus in der Wissenschaft und Anthroposophie»

ken, erlischt das Denken in dem Augenblick, wo es eben nicht mehr mit Hilfe des Leibes vollzogen werden kann – das ist beim Einschlafen. Letzte Reste bleiben übrig in dem bildhaften Denken des Träumens, aber wenn man immer und immer wieder und wiederum, wie gesagt, durch eine innere, exakte Übung – deshalb spreche ich von exaktem Hellsehen im Gegensatz zu dunklem, mystischen Hellsehen –, wenn man durch eine exakte Übung das Denken immer weiter und weiter treibt, dann lernt man erkennen die Möglichkeit eines Denkens, die unabhängig ist von der Leiblichkeit. Gerade dadurch darf der anthroposophische Forscher mit einer solchen inneren Sicherheit auf sein entwickeltes Denken hinweisen, weil er ja kennt – besser noch als der Materialismus die Abhängigkeit des gewöhnlichen Denkens von der Leibesorganisation und weil er erfährt, wie das eigentliche Seelische sich heraushebt im Meditieren, im Üben, aus der Gebundenheit an den Leib. Man lernt eben leibfrei denken, man lernt mit seiner Ichwesenheit heraustreten aus dem Leibe, man lernt den Leib als ein Objekt kennen, währenddem er früher durchaus verbunden war mit der Subjektivität.

Dasjenige, das sich zu diesem bildhaften Denken, das leibfrei ist, erhebt, von dem ich eben gesprochen habe und das ich das imaginative Denken nenne – nicht weil es eine Einbildung ist, sondern weil es eben in Bildern verläuft, nicht in Abstraktionen –, dieses Denken, das umfasst unser bisheriges Erdenleben als eine Einheit wie in einem einzigen Tableau, das vor uns steht.

Das ist eben dasjenige, meine sehr verehrten Anwesenden, was der gegenwärtigen Bildung schwer wird anzuerkennen, weil man auf der einen Seite dasjenige, was sich ja ergibt und eigentlich immer mehr ergibt gerade durch anthroposophische Erkenntnis, weil man das Gebundensein des Vorstellens an die Leibesfunktionen der modernen Naturwissenschaft durchschaut hat. Aber man muss sich klar sein darüber, dass trotz dieses Durchschauens nicht stehengeblieben werden kann bei diesem Denken, sondern dass dieses Denken losgelöst werden kann von dem Leibe dadurch, dass es innerlich erkräftet wird auf dem Wege der Meditation. Dann aber verwandelt sich auch dieses Denken.

Erstens, meine sehr verehrten Anwesenden, ist es so, dass, wenn aufblitzt zuerst dieses leibfreie Denken, wenn aufblitzt das Erleben – Du bist jetzt in einer Seelenbetätigung, die Du so vollziehst, wie wenn Du einfach aus deinem Leibe Dich herausgezogen hättest – wenn dieses innere Erlebnis aufblitzt, dann wird das Denken innerlich intensiver. Es erlangt dieselbe innere Satttheit, die man sonst nur hat beim Wahrnehmen eines Sinnlichen; es erlangt das Denken Bildhaftigkeit. Das Denken bleibt ebenso in der Sphäre der Besonnenheit, wie nur irgendein Denken, das an den Leib gebunden ist, aber es erlangt im leibfreien Zustand jetzt Bildhaftigkeit. Man denkt in Gebilden, und dieses Denken in Gebilden, das war auch der Anfang, das war auch in seinem Anfang vorhanden in demjenigen, was Goethe in seiner Morphologie ausgebildet hatte.

Deshalb behauptete er, er könne seine Ideen mit Augen sehen – er konnte natürlich nicht meinen die sinnlichen Augen, sondern er meint dasjenige, was bei ihm aus einem elementar-natürlichen Prozess entstand, was aber eben auch ausgebildet werden kann auf dem meditativen Wege, er meint damit, dass er mit dem geistigen Auge dasjenige schaut, was ebenso bildhaft ist, wie sonst nur die sinnlichen Anschauungen, was aber durchaus sonst seiner inneren Qualität nach gedankenhaft ist. Ich sage gedankenhaft, nicht Gedanke, sondern es ist fortgebildet, metamorphosierter Gedanke – aber es ist gedankenhaft.

Auf diese Weise erhebt man sich aber auf der einen Seite zu der Erkenntnis desjenigen, was man als Mensch ist, in einem ganzen Erdenleben wenigstens gewesen ist, zunächst bis zu dem Momente, in dem man lebt. Das gewöhnliche Bewusstsein hat vor sich den gegenwärtigen Augenblick mit all den Erlebnissen, die in der Umwelt sind. Man hat auch nur in der gewöhnlichen Wissenschaft vor sich dasjenige, was dazu als Ergänzung kommt – es sind die gedankenmäßig auftauchenden Erinnerungen, die wir verbinden mit den Erlebnissen des gegenwärtigen Augenblicks. Dasjenige, das sich zu diesem bildhaften Denken, das leibfrei ist, erhebt, von dem ich eben gesprochen habe und das ich das imaginative Denken nenne – nicht weil es eine Einbildung ist, sondern weil es eben in Bildern verläuft, nicht in Abstraktionen –, dieses Denken, das umfasst unser bisheriges Erdenleben als eine Einheit wie in einem einzigen Tableau, das vor uns steht, und wir erkennen jetzt, dass in uns eben neben dem Raumorganismus ein Zeitorganismus lebt, ein Organismus, bei dem das Vorher und Nachher in einem ebensolchen organischen Zusammenhang steht wie das Nebeneinander in dem äußeren, physischen Raumesorganismus, den wir an uns tragen. Man erkennt diesen Organismus als einen übersinnlichen Organismus, den ich in meinen Büchern genannt habe den Ätherleib – Lebensleib kann man ihn auch nennen.

Dasjenige, was er umfasst, ist durchaus nicht identisch mit der unberechtigten Lebenskraft einer früheren Wissenschaft, die zu dieser Lebenskraft auf hypothetischem Wege gekommen ist, während dieser Lebensleib als eine wirkliche Anschauung vor das entwickelte imaginative Denken tritt. So gelangt man auf der anderen Seite dazu, dass gewissermaßen dasjenige, was in dem inneren Menschenwesen für das gewöhnliche Bewusstsein ein Vergangenes ist, dass dasjenige, was ich vor zehn Jahren erlebt habe und was jetzt in meiner Erinnerung auftaucht, dass das nicht als ein Vergangenes auftritt, sondern man erlebt das als ein unmittelbar Gegenwärtiges, man schaut es an mit der Intensität, wie man ein Gegenwärtiges anschaut.

Dadurch aber steht auch das sonst in der Zeit Verlaufende in einer augenblicklichen Einheit vor einem, das ganze Leben als ein Bild – als ein Bild, dessen einzelne Teile innerlich zusammengehören, und man merkt, dass in Wirklichkeit das Vergangene ein Gegenwärtiges ist, dass es nur dadurch als Vergangene erscheint, dass wir es mit unserer auf die gegenwärtige Beobachtung eingestellten Erkenntnis nicht in diesem Augenblick als etwas anderes haben denn als Erinnerung. In der Objektivität ist es ein unmittelbar Gegenwärtiges, noch Reales.

Dadurch kommt man also zu der Anerkennung desjenigen, was als das erste Übersinnliche im Menschen liegt. Aber man kommt dadurch auch zur Anerkennung von etwas, das nun in

der gesamten Lebewelt außerdem noch vorhanden ist, was die unorganische Naturwissenschaft bis zur Chemie herauf liefern kann, man kommt zu der Anschauung, die die weitere Ausbildung ist der Goetheschen Morphologie, man kommt zu der Anschauung, wie die einzelne Pflanzenform nur eine besondere Ausgestaltung derjenigen Formen ist, die in anderen Pflanzen auch ruhen, man kommt zu dem, was Goethe die Urpflanze nennt, die nun nicht etwa eine Zelle ist, sondern die eine konkret gestaltete, nur für das imaginative Erkennen zu erfassende übersinnliche Form ist, die aber in jeder einzelnen Pflanzengestalt leben – verändert, metamorphosiert – leben kann, man kommt zu der Anerkennung desjenigen, was wir im Vegetabilischen finden, wenn wir das Vegetabilische voll verstehen wollen, und man sagt sich bei dieser Gelegenheit zum ersten Male: Bildet man diese imaginative Erkenntnis nicht aus, welche ein Übersinnliches, Dynamisches in allem Vegetabilischen zeigt, so lernt man nur erkennen dasjenige, was als mechanischer, physischer, chemischer Prozess in der Pflanzengestalt vor sich geht.

*Es ist also das die zweite Stufe.
Durch sie gelangen wir zunächst dazu, unser
Ewiges als Präexistierendes zu erkennen.
Damit aber haben wir auch die Möglichkeit,
in dasjenige einzudringen von der Außenwelt, was
nun nicht bloß lebt, sondern was lebt
und empfindet.*

Das ist das Verdienst der neueren Naturwissenschaft, insofern sie zum Beispiel die Botanik ist, dass sie verfolgt reinlich dasjenige, was in der Pflanzengestalt oder, besser gesagt, in dem Raume, der von der Pflanzengestalt umschlossen ist, was dadrin an mechanischen, physischen, chemischen Vorgängen sich abspielt. Diese Vorgänge sind keine anderen, als diejenigen, die da draußen sind, aber sie werden erfasst von etwas, das man nicht mit denselben Methoden, wie sie die physischen, die chemischen sind, erfassen kann: Sie werden erfasst von dem, was lebt als ein reales Übersinnliches und nur in der Imagination erkannt werden kann – in jener Imagination, in der man auch zugleich als menschliche Totalität in unserem Erdenleben seit unserer Geburt wie in einem einzigen Augenblick vor uns stehend [sich] selber findet.

Wir lernen dadurch erkennen auf der einen Seite, warum, wenn wir gerade die modernen, exakten, naturwissenschaftlichen Methoden, wie sie sich ausgebildet haben, anwenden, wie wir dadurch zu einem gewissen Agnostizismus kommen müssen in bezug auf die Auffassung des Vegetabilischen. Und so sehen wir ein, warum auf einem gewissen Felde der Agnostizismus sein muss, und so sehen wir auch ein, inwiefern Anthroposophie dasjenige gerade hinzufügt, was diesem Agnostizismus unbekannt bleiben muss, wir sehen ein, inwiefern Anthroposophie über den Agnostizismus hinausführt, insofern sie ihn auf seinem Gebiete als vollberechtigt bestehen lässt. Das, meine sehr verehrten Anwesenden, ist das eine. Das andere aber ist, dass man sich auf dieser Stufe aneignet ein näheres Zusammengehen des menschlichen Wesens mit der Außenwelt. Physik, Mechanik, Chemie – sie werden in der Gegenwart mit Recht so ausgebildet, dass wir möglichst kein

Menschliches in diese Außenwelt hineinbringen, dass wir sagen: Nur dasjenige hat Objektivität, bei dem wir uns enthalten alles Subjektiven. Gewiss, die Berechtigung dieser Methode auf einem gewissen Felde wird die Anthroposophie nicht bekämpfen, sondern erst recht anerkennen. Aber dasjenige, um was es sich handelt, wenn wir mit demjenigen, was wir auch in der Imagination erkennen, wenn wir nun dasjenige erfassen, anschauen, was nun auch im Vegetabilischen lebt, dann bringen wir es auf der einen Seite zu einer intimen Erkenntnis unserer eigenen, übersinnlichen Wesenheit, wenigstens wie sie zwischen Geburt und Tod ist, aber wir bringen es gerade dadurch auch zu einer Anschauung des Fluktuierenden, des sich Metamorphosierenden in der lebendigen Gestaltenwelt. Dadurch verbinden wir uns als Mensch zunächst auf einer ersten Stufe in der Imagination mit der Außenwelt. Wir fügen das Menschliche in unsere Weltanschauung wiederum ein.

Eine nächste Stufe der übersinnlichen Erkenntnis ist die Inspiration. Sie wird dadurch errungen, dass man immer mehr und mehr ausbildet – ich möchte sagen den Gegenpol des Meditierens und Sich-Konzentrierens. Derjenige, der eine gewisse Übung sich angeeignet hat in dem Meditieren und Konzentrieren, der weiß, dass, weil das Denken erkräftet, man zu gleicher Zeit die innere Neigung bekommt, in dem, was sich als ein Teil der Seele, als erkräftetes Denken ergibt, stehen zu bleiben. Man muss sich mehr anstrengen, als beim Verlassen eines anderen Gedankens, beim Verlassen dieser erkräfteten imaginativen Gedanken. Aber wenn man es dazu bringt, dass man nun wirklich wiederum aus dem Bewusstsein herauswerfen kann diese erkräfteten Gedanken, diese ganze imaginative Welt, die man sich zunächst angeeignet hat, wenn man mit anderen Worten das Bewusstsein leer machen kann, nicht leer machen kann auf dem gewöhnlichen Standpunkt, sondern leer machen kann, nachdem man es zuerst innerlich erkräftet hat, dann wird diese Leerheit des Bewusstseins etwas ganz anderes, als was die Leerheit des Bewusstseins im gewöhnlichen Leben ist. Da ist die Leerheit des Bewusstseins das Schlafen.

Die Leerheit des Bewusstseins aber, die auftritt, nachdem man dieses Bewusstsein zuerst erkräftet hat, die wird sehr bald erfüllt von den Erscheinungen einer Umwelt, die jetzt ganz anders sind als alles dasjenige, was man vorher erkannt hat. Jetzt lernt man eine Welt kennen, auf die gar nicht mehr anwendbar sind unsere gewöhnlichen Vorstellungen von Raum und Zeit – jetzt lernt man eine Welt kennen, die eine wirkliche seelisch-geistige, reale Außenwelt ist, die ebenso konkret ist wie unsere reale Sinnenwelt, die aber dadurch in uns hineinfließt, dass man auf einer höheren Stufe das Bewusstsein leer gemacht hat. Nachdem man durchgegangen ist durch diese Vorbereitungen, erst zur Imagination gekommen ist, wobei man sich auf einen geistigen Inhalt konzentrieren kann und indem man außerhalb seines Leibes nun wahrnehmen kann, weil man Aktivität in sich hat – nicht jene Passivität, die beim gewöhnlichen Bewusstsein vorhanden ist –, so dringt jetzt, ebenso wie sonst die Erscheinungen der Farbenwelt, die Erscheinungen der Tonwelt durch die Sinne eindringen, so dringt durch die entwickelte Aktivität des freigewordenen Bewusstseins die geistige Außenwelt ein.

Durch diese geistige Außenwelt gelangt man auf der einen Seite zu der Erkenntnis desjenigen, was wir waren als Mensch, bevor wir aus einer geistig-seelischen Welt heruntergestiegen

sind in die physische Welt, bevor wir uns vereinigt haben mit dem, was im Mutterleibe durch die Konzeption vorbereitet worden ist als der physische Menschenkeim, man gelangt zu einer Anschauung desjenigen, was erst in einer geistig-seelischen Welt gelebt hat mit dem physischen [sinngemäß: überphysischen] Menschenwesen. Man lernt also dasjenige in einem kennen, was im Grunde genommen ganz unwirksam ist zwischen Geburt und Tod, was gewissermaßen ausgeschlossen ist in unserem sinnlichen Menschen, was aber in uns wirksam war und was in seiner Reinheit wirkte, bevor wir heruntergestiegen sind zu einer physischen Verleiblichung. Das ist das eine: Wir bekommen Menschenerkenntnis, indem wir zu dieser Stufe des übersinnlichen Schauens, die ebenso exakt entwickelt wird wie die andere, aufsteigen, und diese Erkenntnis, die also wie die reine Luft von außen in unsere Lunge strömt, die wir dann weiter verarbeiten, diese Erkenntnis also, durch die eine geistige Welt in uns einströmt, sodass wir sie weiter in uns verarbeiten – für das gewöhnliche Bewusstsein im Unterbewusstsein – für dieses entwickelte Bewusstsein aber vollbewusst – dieses Einströmen, das habe ich mir gestattet, die Inspiration in der Erkenntnis zu nennen.

Es ist also das die zweite Stufe. Durch sie gelangen wir zunächst dazu, unser Ewiges als Präexistierendes zu erkennen. Damit aber, meine sehr verehrten Anwesenden, haben wir auch die Möglichkeit, in dasjenige einzudringen von der Außenwelt, was nun nicht bloß lebt, sondern was lebt und empfindet, was also in der lebendigen Gestaltung das Innenleben so auslebt, dass dieses Innenleben sich selbst in der Empfindung gegenwärtig wird.

Dadurch lernen wir erkennen erst dasjenige, was als Tierisches in unserer Umgebung ist. Wiederum ergänzen wir dasjenige, was wir nimmermehr durch eine gewöhnliche Anschauung, wie wir sie ausgebildet haben in der Physik, im Chemismus, erreichen können – wir gelangen dazu, anzuschauen dasjenige, was in dem Empfindenden lebt als ein höheres Übersinnliches. Wir lernen durch Anschauung, nicht durch philosophische Hypothesen im heutigen Sinne, nun bald verfolgen tatsächlich eine neue, höhere Welt, die Welt des Geistig-Seelischen in dem empfindenden Physischen.

Damit aber, meine sehr verehrten Anwesenden, dringen wir wiederum ein Stück weiter vom Agnostizismus, der da sein muss, wenn wir nur die chemischen Prozesse höchstens verfolgen in dem empfindenden Lebendigen; die müssen wir verfolgen, und es ist das große Verdienst der neueren Naturwissenschaft, dass diese verfolgt werden können; aber damit muss diese Naturwissenschaft Agnostizismus werden. Der muss seine Ergänzung finden gerade dadurch, dass man nun in freier Geistigkeit in der Inspiration erfährt dasjenige, was ergänzt werden muss zur Vollrealität des empfindenden Lebens. Dadurch aber gelangt man noch zu etwas anderem, aus dem ich Ihnen ein Beispiel herausheben möchte, dadurch gelangt man dazu, zu erkennen, dass der Prozess, der sich zum Beispiel in dem Menschlichen abspielt – für das Tierische ist es ähnlich, aber etwas anders –, dass der Prozess, der sich zum Beispiel in dem Menschlichen abspielt, nicht bloß ein aufsteigender Prozess, sondern dass der ein absteigender Prozess zugleich ist.

Man lernt sich jetzt eigentlich erst recht innerlich anschauen, man lernt, indem man zu dieser inspirierten Erkenntnis aufsteigt, genauer kennen, was da eigentlich im gewöhnlichen

Bewusstsein vor sich geht. Da lernt man vor allen Dingen erkennen, dass, indem der Denkprozess des gewöhnlichen Bewusstseins, nicht der imaginative Denkprozess, aber indem der Denkprozess des gewöhnlichen Bewusstseins vor sich geht, man es nicht mit einem Aufbauprozess zu tun hat, sondern mit einem Abbauprozess, dass also im wesentlichen unser Nervenleben ein Leben im Abbau ist. Könnten nicht unsere Nerven abgebaut werden, und natürlich zwischendurch aufgebaut werden, so könnten wir nicht das gewöhnliche Denken entwickeln. Das eigentliche vitale Leben, wenn es im Übermaße erscheint, ist ja eigentlich ein Betäuben des Denkens, wie es bei jedem Schlaf auftritt. Dasjenige Leben, das durchsetzt ist von Empfinden und Denken, das muss zu gleicher Zeit Abbauprozess, ich möchte sagen: differentialen Sterbeprozess in sich tragen. Diesen Abbauprozess lernt man zunächst im gesunden Leben, das heißt in demjenigen Leben kennen, in dem er auftritt, damit menschliches Denken zustande kommen könne im gewöhnlichen Sinn des Wortes.

Wenn man nun glaubt, dass Anthroposophie auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft irgendeinen Dilettantismus ausbilden will, so muss ich sagen: Das ist nicht der Fall! Sie will bewusst die Fortsetzung sein desjenigen, was sie voll anerkennt, was als Ergebnis der heutigen Wissenschaft dasteht; aber sie will durch höhere Erkenntnismethoden das ergänzen.

Dann aber lernt man, wenn man sich einmal die Natur dieser Prozesse angeeignet hat, dann lernt man auch kennen das abnorme Auftreten dieser Prozesse. Es sind einfach gewisse Organe oder Organsysteme in dem menschlichen Organismus geeignet, in der gewöhnlichen Form, wie sie als Parallelprozesse zum Denken verlaufen, in der gewöhnlichen Form aufzuleben, während, wenn sich, ich möchte sagen, durch eine innerliche – das Wort ist nicht in ganz eigentlichem Sinne gebraucht –, durch eine innerliche Infektion diese Abbauprozesse, die sonst die physischen Grundlagen des Denkens sind, wenn sich diese auf Organe ausdehnen, denen sie sonst nicht zugeordnet sind, in diesen Organen die Krankheitszustände entstehen.

Meine sehr verehrten Anwesenden! Es ist durchaus notwendig, dass man die Pathologie so ausbildet, dass die Prozesse, die wir in der Physiologie erkennen, wir in der Pathologie wiederfinden. Das ist aber nur möglich, wenn wir einsehen können das Wesenhafte unserer menschlichen Organisation – bei der tierischen ist es ähnlich, aber etwas anders –, ich sage das noch einmal, damit ich nicht missverstanden werde: wenn wir unsere menschlichen Prozesse im Organismus so verfolgen, dass wir die eine Polarität als eine auf Abbau angeordnete Organisation erkennen, und die andere Polarität als eine, die von diesem Abbau im gesunden Zustande nicht ergriffen werden kann, wenn wir mit anderen Worten dieses Aufbauende und Abbauende durchschauen lernen in inspirierter Erkenntnis.

Lernen wir dieses durchschauen und können wir dann dieses Durchschauen unseres eigenen Organismus verbinden mit einem Durchschauen ebenso von inspirierter Erkenntnis der

äußeren Welt, der Prozesse im Pflanzenreich, dieses Mineralreich und auch das tierische Reich durch inspirierte Erkenntnis durchschauen, dann lernen wir eine noch intimere Verwandtschaft der menschlichen Innenprozesse mit der äußeren Welt erkennen als diejenige, die schon auf der früheren Stufe da war. Ich habe gezeigt, wie auf der früheren Stufe der Mensch sich wiederum verwandt fühlt mit der äußeren Natur, indem er in alledem, was vegetabilisch in den verschiedensten Metamorphosen auftritt, indem er in alledem etwas sieht, was er im Seelischen, in einem eigenen Leben zwischen Geburt und Tod sieht.

Und gerade zu denjenigen, die – ich möchte sagen – die Wissenschaft nicht bloß als Antwort, sondern die sie in einem höheren Sinne als Frage kennen lernen, für diese will Anthroposophie da sein – nicht um sie in einen Dilettantismus hineinzutreiben, sondern um gerade in der richtigen, exakten Weise von der Wissenschaft zu dem fortzuschreiten, was sie selber, wenn sie nur konsequent verfolgt wird, fordert.

Lernt er aber nun noch durch inspirierte Erkenntnis dasjenige schauen, was er war im präexistenten Leben, dann durchschaut er zugleich dasjenige in dem äußeren Reiche nicht nur, was in der Empfindung lebt, sondern was eine gewisse Relation, ein gewisses Verhältnis hat zu demjenigen, was da in der menschlichen Organisation, die auf die Empfindung, auf das Denken hin orientiert ist, lebt, und man lernt erkennen die Zusammenhänge zwischen Prozessen draußen und den Prozessen drinnen, die Zusammenhänge mit dem Empfindungsleben, die dadurch hervorgebracht werden gerade beim Menschen, dass Organe ergriffen werden vom Abbau, die nicht ergriffen werden dürften, weil der Abbau in diesem Sinne eben die Grundlage für den Denk- und Empfindungsprozess sein muss.

Wenn gewissermaßen die organische Tätigkeit für das Denken und Empfinden Glieder des menschlichen Organismus ergreift, die nicht ergriffen werden sollen, dann entsteht dasjenige, was wir in der Pathologie erfassen müssen. Wenn wir aber mit der gleichgearteten Erkenntnis die äußere Welt erfassen, dann finden wir dasjenige, was durch die Therapie erfasst werden muss, dann finden wir den entsprechenden Prozess der polarischen Gegenwirkung, den – ich möchte mich so ausdrücken: – den normalen Abbau im Innern, kurz: Wir finden durch eine innere Anschauung den Zusammenhang zwischen der Pathologie und der Therapie, zwischen dem Krankheitsprozess und dem Heilmittel. Dadurch kommen wir über den medizinischen Agnostizismus hinaus, nicht indem wir die gegenwärtige Medizin negieren, sondern indem wir anerkennen, was sie nur sein kann, aber zu gleicher Zeit den Weg finden, um das als Ergänzung zu ihr hinzuzufügen, was sie durch sich selbst nicht finden kann.

Wenn man nun glaubt, dass Anthroposophie auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft irgendeinen Dilettantismus ausbilden will, so muss ich sagen: Das ist nicht der Fall! Sie will bewusst die Fortsetzung sein desjenigen, was sie voll anerkennt, was als Ergebnis der heutigen Wissenschaft dasteht; aber sie will durch höhere Erkenntnismethoden das ergänzen, sie will also über die ja im Grunde genommen von je-

dem, der auch praktisch tätig ist, schon empfundenen Mängel der bloß probierenden Therapie hinauskommen zu einer anschaulichen Therapie, die einfach einen inneren, organischen Zusammenhang mit der Pathologie hat, die gewissermaßen nur die andere Seite der Pathologie ist.

Gelingt es einem auf die geschilderte Weise, in der Pathologie einfach eine Fortsetzung der Physiologie zu finden, dann gelingt es einem auch dadurch, dass man ja die Verwandtschaft des Menschen mit seiner natürlichen Umgebung kennenlernt, dann gelingt es einem auch, die Pathologie wiederum auf eine ganz rationelle Weise in die Therapie hinein fortzusetzen, sodass diese in der Zukunft nicht so nebeneinander zu stehen brauchen, wie sie heute nebeneinander stehen in einer mehr agnostisch gefärbten Wissenschaft.

Das sind nur Andeutungen, meine sehr verehrten Anwesenden, die ich in dem Sinne aber geben möchte, dass sie ein wenig zeigen könnten – ich weiß wie unvollkommen in einem solchen orientierenden Vortrage man sein muss –, dass sie ein wenig zeigen könnten, wie fern es der Anthroposophie liegt, in einer dilettantischen Weise sich in Opposition gegen die anerkannte Wissenschaft zu stellen, wie es ihr vielmehr gerade darauf ankommt, die letzte Konsequenz aus der agnostischen Form der Wissenschaft zu ziehen und dadurch gerade zu der Anschauung desjenigen zu kommen, was als Ergänzung hinzugefügt werden muss zu dieser Wissenschaft. Es wird ja schon empfunden, und im Grunde genommen gibt es viele, insbesondere Angehörige der jüngeren Generationen, die da fühlen lernen, dass die Wissenschaft wie sie jetzt besteht, nicht genügt. Dann brauchen wir noch etwas anderes, dann genügt sie uns nicht, gerade wenn wir es sonst ehrlich mit ihr meinen, dann müssen wir durch sie zu etwas anderem kommen.

Und gerade zu denjenigen, die – ich möchte sagen – die Wissenschaft nicht bloß als Antwort, sondern die sie in einem höheren Sinne als Frage kennen lernen, für diese will Anthroposophie da sein – nicht um sie in einen Dilettantismus hineinzutreiben, sondern um gerade in der richtigen, exakten Weise von der Wissenschaft zu dem fortzuschreiten, was sie selber, wenn sie nur konsequent verfolgt wird, fordert.

Dann aber, meine sehr verehrten Anwesenden, gibt es eine dritte höhere Stufe der Erkenntnis. Die wird dann erlangt, wenn wir die Übungen ausdehnen auf Willensübungen. Durch den Willen vollführen wir zunächst hauptsächlich dasjenige, was der Mensch in der Außenwelt tun kann. Wenn wir aber dieselbe Energie des Willens anwenden auf unsere eigenen, inneren Vorgänge, dann entsteht auf der Grundlage der Imagination und Inspiration eine dritte Stufe der übersinnlichen Erkenntnis. Wenn wir ganz ehrlich mit uns sind, werden wir in jedem Augenblick unseres Lebens uns gestehen: Wir sind heute etwas ganz anderes, als wir etwa vor zehn oder zwanzig Jahren waren. Der Inhalt unserer Seele hat sich verändert, aber indem er sich verändert hat, waren wir eigentlich ganz passiv der Außenwelt hingegeben. Gerade in bezug auf unsere innere Umwandlung herrscht in uns eine gewisse Passivität.

Wenn wir aber diese Umstellung selbst in die Hand nehmen, wenn wir es dazu bringen, dasjenige, was zum Beispiel in einer gewissen Beziehung in uns gewohnheitsmäßig ist, einmal radikal zu ändern da, wo eine Änderung möglich erscheint, wenn wir also innerlich uns gegen uns selbst so betrachten, dass wir uns nach einer gewissen Richtung hin durch

unseren eigenen Willen zu einem anderen Menschen machen, dann, meine sehr verehrten Anwesenden, dann müssen wir oftmals aktiv unser inneres Erleben durch Jahre, durch Jahrzehnte verfolgen, denn solche Willensübungen brauchen Zeit.

Man nimmt sich vor: Du bildest eine gewisse Eigenschaft oder die Form einer Eigenschaft in dir aus. Nach Monaten merkt man, wie wenig es einem gelingt, in dieser Weise dasjenige, was sonst der Leib aus uns macht, aus uns selbst zu machen. Aber wenn man sich immer mehr und mehr anstrengt, dann schaut man nicht nur seinen inneren, übersinnlichen Menschen an, sondern dann gelangt man dazu, gewissermaßen diesen inneren Menschen ganz durchsichtig zu machen. Ein Sinnesorgan wie unser Auge würde uns nicht als Sehorgan dienen können, wenn es nicht selbstlos – wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf –, seine eigene Substantialität nicht geltend macht; es ist durchsichtig, physisch durchsichtig.

So werden wir durch Willensübungen – ich habe nur eines angedeutet; Sie finden das ganz ausführlich über solche Willensübungen in meinem Buche: *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* – so werden wir innerlich seelendurchsichtig, wir gelangen wirklich in einen Zustand, dass wir die Welt sehen, ohne dass wir das Hindernis sind, voll in das Übersinnliche einzudringen. Denn eigentlich sind wir dadurch, dass wir im gewöhnlichen Bewusstsein immer in unserem Leibe leben, das Hindernis, in die übersinnliche Welt uns einzuleben, denn der Leib vermittelt uns nur das Irdische, nicht das Seelisch-Geistige. Wir schauen jetzt, indem wir von unserem Leibe absehen können, in eine Stufe der geistigen Welt hinein, durch die uns dasjenige erscheint vor dem geistigen Blicke, was aus unserer Seele wird, wenn sie einmal durch die Pforte des Todes durchgegangen ist.

Diese moralische Intuition ist das einzige, das nur bei der gehörigen Selbstbesinnung auf das reine Denken – ich habe das dargestellt in meiner Philosophie der Freiheit – auftritt für das gewöhnliche Bewusstsein aus der geistigen Welt heraus.

Wie wir durch die andere Art, die ich vorhin beschrieben habe, unser präexistentes Leben kennenlernen, so lernen wir jetzt unser Leben in dem Zustande nach dem Tode kennen. Wie wir nun gelernt haben, den Organismus nicht mehr zu sehen, so lernen wir, indem es bildlich vor uns hintritt, den Vorgang kennen, in dem wir uns befinden, wenn wir diesen physischen Organismus ganz in der Realität abwerfen und mit unserem geistig-seelischen Organismus in die geistig-seelische Welt hineingehen. Der Untergang unseres physischen Daseins, das Aufleben eines geistig-seelischen Daseins, das erleben wir in der dritten Stufe der übersinnlichen Erkenntnis, in derjenigen, die ich die höhere intuitive genannt habe.

Indem wir dieses Erleben haben, indem wir uns hineinversetzen können jetzt in eine Welt, ohne durch unsere Subjektivität befangen zu sein, dadurch erlangen wir die Möglichkeit, diese geistige Welt erst in ihrer vollen Innerlichkeit zu erkennen. In der Inspiration ist sie noch so, wie sie in uns einströmt, jetzt aber, in der höheren Intuition, lernen wir sie in ihrer vollen Innerlichkeit kennen, und jetzt blicken wir zurück auf dasjenige, was sich uns zuerst als eine Notwendigkeit erge-

ben hat – in die moralische Intuition. Diese moralische Intuition ist das einzige, das nur bei der gehörigen Selbstbesinnung auf das reine Denken – ich habe das dargestellt in meiner *Philosophie der Freiheit* – auftritt für das gewöhnliche Bewusstsein aus der geistigen Welt heraus. Gehen wir aber jetzt durch Imagination und Inspiration durch, machen wir Übungen, die uns lehren, völlig abzusehen von uns, höchste Aktivität des Geistig-Seelischen zu entwickeln, dennoch nicht subjektiv zu sein, sondern objektiv zu sein, indem wir in der Objektivität selber drin leben, und erringt man dieses Drinstehen in der Objektivität, dann erst ist es ermöglicht, Geisteswissenschaft zu treiben, dann ist es aber erst möglich auch, dasjenige, was sich schon in der physischen Welt als Geistiges auslebt, zu schauen, dann gewinnt man erst wirklich Geschichte.

Die Geschichte als ein Aneinanderreihen äußerer Tatsachen ist erst die Vorbereitung. Dasjenige, was als geistige Triebkräfte und Triebwesenheiten in dem Geschichtlichen lebt, das durchschaut man erst auf der Stufe durch die intuitive Erkenntnis, und auf dieser Stufe intuitiver Erkenntnis durchschaut man erst in Wirklichkeit dasjenige, was unser eigenes Ichwesen ist. Unser eigenes Ichwesen erscheint uns eigentlich nur als dasjenige, was wir nicht durchschauen – ich möchte sagen: wie ein dunkler Raum innerhalb einer Helligkeit uns so erscheint, dass wir die Helligkeit mit unserem Auge sehen aus dem Dunkel, so schauen wir auf unsere Seele zurück, sehen ihre Gedanken, fühlen weitere innere Vorgänge, leben in unseren Willensimpulsen. Das eigentliche Ichwesen aber ist – ich möchte sagen – wie ein dunkler Raum drin; das wird jetzt erhellt.

Wir lernen unser ewiges Wesen kennen. Damit aber lernen wir erst den Menschen so kennen, dass wir ihn auch als soziales Wesen voll durchschauen können. Jetzt stehen wir vor dem Punkte, wo die Ergänzung zum sozialen Agnostizismus auftritt.

Meine sehr verehrten Anwesenden! Hier beginnt die Sache ganz besonders ernst zu werden. Was ist sozialer Agnostizismus? Er entsteht dadurch, dass wir diejenige Beobachtung, die wir haben anwenden gelernt mit Recht auf die äußeren, natürlichen Phänomene, dass wir diese, uns angeschulte Beobachtung nun auch auf die sozialen Phänomene anwenden wollen. Da kommen dann die verschiedenen Kompromisstheorien in der Sozialwissenschaft und in der Soziologie herauf – überhaupt in der Auffassung des sozialen Lebens, die wir zuerst haben entstehen sehen, da kommt dann herauf dasjenige, was naturwissenschaftlich einsetzt in der Auffassung des sozialen Lebens, was aber deshalb absehen muss von allem Erkennbaren, das dem Gedanken sich entfremdet, was im Instinktleben vorhanden ist. Das äußerste Extrem ist darin im Marxismus aufgetreten, der in alledem, was geistig ist, eine Ideologie sieht und der die Impulse des sozialen Lebens nur dann verwirklicht sehen will, wenn sich diese Impulse aus dem dem Agnostizismus angehörenden Instinktiven heraus entwickelt. Klassenbewusstsein ist eigentlich nichts als die Summe desjenigen, was nicht in einer Erkenntnis des Menschen wurzelt, sondern was aus den Instinkten herauskommt. Nur müssen es diejenigen, die in bestimmten Lebensverhältnissen diese Instinkte entwickeln, erkennen.

Wenn Sie mit unbefangenen Auge hinschauen auf unser soziales Leben, so werden Sie finden, dass wir gerade auf diesem Gebiete zum Agnostizismus gekommen sind. So grotesk

und paradox es dem heutigen Menschen noch erscheinen mag, auf diesem Gebiete der Geisteswissenschaft kommt man nur – über dieses Gebiet kommt man nur hinaus, insofern es agnostizistisch ist, indem man sich erhebt zur wirklichen intuitiven Erkenntnis und damit zum Erleben des Menschenwesens. Wir gehen heute eigentlich Mensch an Mensch vorbei. Wir beurteilen uns höchst äußerlich. Es treten die sozialen Forderungen auf, indem wir gerade die alten sozialen Instinkte am stärksten entwickeln. Aber soziale innere Seelenstimmung, die wird nur dadurch kommen, dass uns die Intuitionen aus einer geistigen Welt lebensvoll durchdringen. Wir haben notwendigerweise im agnostischen Zeitalter kommen müssen zu dem, was alles Geistige mehr oder weniger nur sieht in den Ideen. Die Ideen leben aber nicht, insofern sie im gewöhnlichen Bewusstsein sind. Der heutige Philosoph spricht uns von logischen Ideen, von ästhetischen Ideen, von ethischen Ideen. Die alle, sie können wir beobachten, sie können wir innerlich theoretisch erleben – sie haben keine Lebensimpulsität. Die Ideen bekommen erst Lebensimpulsität, indem sie sich aufringen zum intuitiven Erleben des Geistigen. Wir können nicht zu einer sozialen Erlösung und Befreiung kommen, und wir können auch unser Leben nicht mit einer uns angemessenen Religiosität durchdringen, wenn wir nicht zu dieser intuitiven, lebensvollen Erfassung des Geistigen kommen.

Die Anthroposophie will nicht sein eine Theorie oder eine theoretische Weltanschauung – Anthroposophie will sein dasjenige, was im Leben des Menschen den Geist in seiner Lebendigkeit rege machen kann, was den Menschen nicht bloß mit Wissen vom Geist, sondern mit dem Geiste selbst durchdringen kann.

Diese lebensvolle Erfassung des Geistigen, sie wird sich wesentlich unterscheiden von demjenigen, was wir heute geistiges Leben nennen. Geistiges Leben nennen wir heute eigentlich das ideelle Leben – anders gesagt: das Leben in abstrakten Ideen, die keine Impulse sind. Dasjenige, was uns die Intuition liefert, wird uns als Menschheit wiedergeben den lebendigen Geist, der mit uns lebt. Wir haben ja nur noch die Gedanken, die deshalb, weil sie bloß Gedanken sind, den Geist ganz verloren haben. Wir haben die Gedanken als Abstraktionen. Wir müssen uns wieder erringen *das Leben* der Gedanken. Das Leben der Gedanken aber ist der Geist, der unter uns lebt – nicht der Geist, von dem wir bloß wissen. Ein soziales Leben werden wir nur entwickeln, wenn wiederum Geist in uns lebt, wenn wir nicht versuchen, aus dem Geistlosen, aus demjenigen, was im sozialen Agnostizismus lebt, heraus die Gesellschaft zu gestalten, sondern wenn wir sie gestalten aus jener Gesinnung heraus, die durch Intuition versteht, den lebendigen Geist zu bringen.

Wir mögen heute auf frühere Zeitalter zurückschauen – gewiss, wir haben sie überwunden, und gerade derjenige, der auf anthroposophischem Boden steht, wird am wenigsten etwa sie zurückwünschen in ihrer alten Form. Dasjenige aber, was sie gehabt haben trotz aller Fehler, die wir heute leicht kritisieren können, das ist, dass sie in gewissen Epochen den lebendigen Geist – nicht bloß den Gedankengeist – unter die Menschen gebracht haben. Dadurch konnte sich dasjenige, was als

Erkenntnisgrundlage da war, ausdehnen zur künstlerischen Erfassung der Welt, zur religiösen Durchdringung des eigentlichen Innern, zur sozialen Gestaltung der Welt. Neue soziale Gestaltung in der Welt, neues religiöses Leben, neue künstlerische Werte auf der Grundlage der Erkenntnis, auf der sie im Grunde genommen immer gestanden haben, werden wir erst erringen, wenn wir uns wiederum eine lebendige Erkenntnis erringen, sodass nicht nur *die Gedanken* aus dem Geist, sondern *der Geist selber* in der Menschheit lebt. Diesen lebendigen Geist, den möchte die Anthroposophie suchen. Die Anthroposophie will nicht sein eine Theorie oder eine theoretische Weltanschauung – Anthroposophie will sein dasjenige, was im Leben des Menschen den Geist in seiner Lebendigkeit rege machen kann, was den Menschen nicht bloß mit Wissen vom Geist, sondern mit dem Geiste selbst durchdringen kann.

Dadurch werden wir hinausgelangen über das Zeitalter, das den Phänomenalismus bis zur höchsten Blüte gebracht hat. Gewiss, man kann nur wünschen, dass er in dieser Weise fortblüht, man kann nur wünschen, dass die naturwissenschaftliche Denkungsart in der Gewissenhaftigkeit, in der sie sich eingebürgert hat, weiter fortgedeiht. Aber es darf auch das Leben des Geistes nicht bloß dadurch vorhanden sein nur, dass es in den alten Traditionen weiterlebt. Im Grunde genommen sind alle Erlebnisse des Geistigen auf Traditionen aufgebaut, auf dasjenige, was sich eine frühere Menschheit an Geistigem errungen hat.

Im Grunde genommen ist auch unsere heutige Kunst auf Traditionen aufgebaut, auf Grundlage desjenigen, was sich eine frühere Menschheit errungen hat. Heute kommt man nicht zu Baustilen, wenn man nicht das Bewusstsein selber umbildet. Sonst werden wir in Renaissance-, in Gotik-, in antiken Stilformen weiterbauen. Wir kommen nicht zur Produktion. Zur Produktion kommen wir, wenn wir die Erkenntnis selber erst innerlich verlebendigen, sodass wir nicht Begriffe, sondern innerliches Leben gestalten, das uns erfüllt, und das die Brücke bilden kann zu dem, was wir in Gedanken ergreifen, und demjenigen, was wir im vollen Leben schaffen müssen. Produktive Menschen müssen wir werden dadurch, dass wir eine lebendige Erkenntnis vor allen Dingen als die Grundlage des Lebens suchen.

Dies, meine sehr verehrten Anwesenden, meine sehr verehrten Kommilitonen, dies möchte die Anthroposophie. Leben möchte sie bringen in die menschliche Seele, in den menschlichen Geist – nicht eine ihr oftmals nachgesagte Opposition gegen dasjenige sein, was gerade sie als vollberechtigt im modernen Wissenschaftsgeiste anerkennt. Fortführen möchte sie diesen Wissenschaftsgeist, damit er dringen könne aus dem Äußerlichen, Materiellen, Naturalistischen in das Seelisch-Geistige hinein. Und überzeugt ist gerade derjenige, der in dieser Weise heute die Menschenbedürfnisse durchschauen kann, dass in zahlreichen Menschen der Gegenwart bereits der innere, unbewusste Drang nach einer solchen Fortführung des Wissenschaftsgeistes der Gegenwart besteht. Nur im Bewusstsein derjenigen ausgestalten, was in vielen als ein dunkler Drang lebt, das möchte die Anthroposophie, und nur derjenige wird sie im richtigen Lichte und in ihrem Verhältnis zur Wissenschaft schauen, der sie in ihrem wahren Lichte, nicht in den Entstellungen kennenlernt, die man zum Teil von ihr in der heutigen Zeit entwirft.

Die neue Trinität

Sobald man etwas tiefer in die Geisteswissenschaft hineinstudiert hat, beginnt man sich die Frage zu stellen, warum sich bis heute so wenig von dem verwirklichen konnte, was Rudolf Steiner an spirituellen Entwicklungsmöglichkeiten für die gegenwärtige Zeit beschrieben und vorhergesagt hat. Auch wenn es heute einige Menschen gibt, die gewisse Fähigkeiten entwickelt oder mitgebracht haben, so kann doch nicht davon gesprochen werden, dass sich diese Vorhersagen im positiven Sinne erfüllt hätten. So ist beispielsweise die notwendige Spiritualisierung der Gesellschaft bisher ausgeblieben. Stattdessen triumphiert der Materialismus. Begriffe wie Wahrheit, Schönheit, Güte haben ihre Bedeutung verloren. Zudem sind viele anthroposophische Einrichtungen und Initiativen in eine Krise geraten und man fragt sich nach den Gründen für diese durchaus bedrückende Entwicklung.

Die Ursachen liegen nach meiner Auffassung aber darin, dass die gegenwärtige Menschheit sich selbst und die Welt nicht wirklich verstehen kann, weil fast jeder eine dualistische Weltauffassung angenommen hat, welche ein Begreifen des Lebens grundsätzlich unmöglich macht. Der Mensch, den die Götter als den Erkennen der Welt auf den physischen Plan hinunter sandten, hat eine dualistisch-polare Weltsicht ausgebildet, durch welche sich Menschheit und Welt nicht begreifen lassen. Das ist so grotesk wie tragisch, aber man hält es heute für normal. Nicht einmal die Wissenschaft, geschweige denn die nicht-wissenschaftliche allgemeine Menschheit haben den Anspruch, sich selbst und die Welt verstehen zu können. Die Anthroposophie dagegen hat stets versucht, gerade jenes Verstehen zu ermöglichen, weil es die unabdingbare Voraussetzung für jegliche gedeihliche Entwicklung ist. Vermutlich kann ein Mensch mit dualistischem Weltbild die spirituellen Weltzusammenhänge mitsamt aller höheren Wahrnehmung nicht erfassen. Denn Mensch und Kosmos sind nicht dual, sondern trinitarisch aufgebaut und können entsprechend auch nur trinitarisch verstanden werden. Wir müssen trinitarisch zu denken lernen, wenn wir die Welt und uns selbst zu verstehen suchen. Bleiben wir bei der Polarität, dann kann kein wirkliches Verständnis gefunden werden. Ein solches Nicht-Verstehen kennzeichnet aber die heutige bürgerliche Kultur. Und das klassische Beispiel dieses weitverbreiteten Weltbildes ist das bürgerliche Verständnis bzw. Unverständnis von gut und böse. Nach der bürgerlich-religiösen Vorstellung soll der Mensch wählen können zwischen gut und böse. Zwar wird ein selbständig Denkender dieser Aussage nicht zustimmen können, denn warum soll einer das Böse wählen, wenn er doch genauso das Gute hätte wählen können? Da aber die meisten Menschen nicht selber denken, sondern nur lernen, was andere denken, leben Millionen mit diesem Irrtum: Der Mensch kann wählen zwischen gut und böse.

Dagegen führt Rudolf Steiner schon in der Einleitung zu seiner *Philosophie der Freiheit* aus, dass die Freiheit des Menschen nicht in einer vermeintlichen Wahlmöglichkeit liege. Wir können in Wahrheit also nicht wählen zwischen gut und böse, denn das wäre eine zweifältige, eine polare und duale Welt. Sondern nach Rudolf Steiner können wir aus zwei gegensätzlichen Grundkräften des Kosmos, aus Luzifer und Ahriman,

ein Drittes, nämlich christliches Menschenleben herstellen, erzeugen. Das in etwa wäre wohl die zutreffende Bezeichnung für das Menschsein im Sinne des trinitarischen Weltbildes. Es muss also das, was anthroposophisch die «neue Trinität» genannt wird, an die Stelle von gut und böse gesetzt werden, wenn ein zutreffendes Weltbild entstehen soll.

Schauen wir daher einmal auf das, was Rudolf Steiner über das duale Weltbild von gut und böse und die neue Trinität sagt.

«Da haben Sie im Grunde nichts von einem wirklichen Verständnis einer dreigliedrigen Weltstruktur, da haben Sie einen Kampf zwischen *vermeintlich Gutem* und *vermeintlich Bösem*, den Kampf zwischen dem *Himmel* und der *Hölle*. Da haben Sie so recht in die menschliche Geistesentwicklung den *Irrwahn der Zweiheit* hineingetragen. Da haben Sie dasjenige, was vielfach im populären Bewusstsein wurzelt als *der wahnvolle Gegensatz zwischen Himmel und Hölle (...)*»

(GA 194, Vortrag vom 21. November 1919.)

«Man muss sich eben klarwerden darüber, dass der Mensch mit seinem Leben einen *Gleichgewichtszustand* darstellt zwischen einander widerstrebenden Mächten. Jede Vorstellung, die etwa darauf ausgeht, *bloß eine Zweiheit* vorzustellen, sagen wir *ein gutes und böses Prinzip*, die wird niemals das Leben durchleuchten können. Das Leben kann man nur durchleuchten, wenn man es im Sinne der Dreiheit darstellt, wo das eine der Gleichgewichtszustand ist und die zwei andern die beiden Pole, nach denen der Gleichgewichtszustand fortwährend hinpendelt. Daher jene *Trinität*, die wir in dem *Menschheitsrepräsentanten und in Ahriman und Luzifer* in unserer Gruppe (große Holzstatue in Dornach), die den Mittelpunkt dieses Baues zu bilden hat, darstellen wollen.»

(GA 186, Vortrag vom 7. Dezember 1918.)

Es ist eine furchtbare Suggestion, die uns denken lässt, es würde in der Welt nur einfach das Gute gegen das Böse kämpfen und wir Menschen stünden zwischen guten Hierarchien und bösen Gegenmächten, sondern wir stehen gemeinsam mit den guten Mächten zwischen «böse» und «böse», zwischen den beiden Widersachern, zwischen Luzifer und Ahriman, die aber für sich gesehen keineswegs böse sind. Böse wirken sie lediglich dann, wenn der Mensch ihre Kräfte zur falschen Zeit und am falschen Ort walten lässt, wenn er nicht das entsprechende Gleichgewicht herzustellen vermag. Luzifer und Ahriman bilden zusammen mit dem Christus die *Neue Trinität*, welche unserer Welt zugrunde liegt. Oben waltet das ausströmende geistige Prinzip Luzifers – gleich dem Sonnenlicht – und unten das zusammenziehende materielle Prinzip Ahrimans – gleich der Gravitation. Die guten Mächte stehen in der Mitte – zusammen mit uns – den Ausgleich bewirkend, um das Dritte zu erzeugen: die Menschenwelt. Das ist – nach meiner Erkenntnis – das einzig wahre, weil trinitarische Weltbild, welches die Anthroposophie gibt und welches den konsequenten Denker in ungeahnte Tiefen des Weltverständnisses führt, sobald er sich nur darauf einlässt.

«Und an dieses Mysterium des Kindes schließt sich an der Weihnachtsgedanke, der in neuer christlicher Offenbarung seine Vertiefung finden wird. Denn diese neue christliche Offenbarung wird rechnen mit der *neuen Trinität*: dem *Menschen*, wie er die Menschheit unmittelbar repräsentiert, dem *Ahrimanischen* und dem *Luziferischen*. Und indem man erkennen wird, wie der Mensch hineingestellt ist in das Weltendasein als in den Gleichgewichtszustand zwischen dem Ahrimanischen und dem Luziferischen, wird man verstehen, was dieser Mensch auch im äußeren physischen Dasein in Wirklichkeit ist.»

(GA 187, Vortrag vom 22. Dezember 1918.)

Das polare Weltbild ist vermutlich um die Zeit des Konzils von Konstantinopel im Jahre 869 in die Menschheit gebracht worden, zusammen mit der Abschaffung der Trichotomie des Menschen aus Leib, Seele, Geist. Man sprach damals prinzipiell dem Menschen den Geist ab. Es würde der Mensch nur aus Seele und Leib bestehen – so etwa hat Rudolf Steiner die Auswirkungen dieses Konzilsbeschlusses beschrieben. Man wollte aus gewissen Kreisen heraus verhindern, dass die Menschen den Christus würden finden können, und das ist diesen Kreisen gelungen. Heute dominiert der Dualismus die Welt. Zusammengefasst wurde die alte Trinität zur «Dreieinigkeit» als der «gute Gott» und ebenfalls zusammengefasst wurden die beiden Widersacher als der «böse Teufel». Dazwischen der entgeistete Mensch, der – laut Konzilsbeschluss – keine Möglichkeit haben soll, selber zum Geist hinaufzureichen, denn das sollte allein der Kirche vorbehalten bleiben. Und was geschah dadurch mit dem Sohnesgott Christus? Er wurde reduziert auf den menschlichen Sohn Gottes, reduziert auf den Menschen «Jesus», auf den einfachen Mann aus Nazareth.

«Das Christentum ist noch nicht so weit, dass es die Menschengemüter wirklich durchdrungen hätte. Dafür hat schon die römische Kirche, welche ja selbst ganz unter dem Einfluss des romanischen Gespenstes in bezug auf Theologie steht, schon das Nötige gewirkt. Diese römische Kirche hat ja, wie ich öfter erwähnt habe, mehr beigetragen zur Hintanhaltung als zum Hineintragen des Bildes des Christus in die Menschenherzen und Menschenseelen.»

(GA 186, Vortrag vom 29. November 1918.)

«Diese Verwirrung, die also bis in den Goetheschen Faust hineinspielt, ist durchaus darauf begründet, dass nach einer gewissen Richtung hin – in älterer Zeit war es anders – in der neueren Menschheitsentwicklung sich *der Wahn* geltend gemacht hat, an die Stelle der Dreizahl, wenn man auf die Weltstruktur sieht, die Zweizahl zu setzen: das gute Prinzip auf der einen Seite, das böse Prinzip auf der anderen Seite, Gott und den Teufel.»

(GA 194, Vortrag vom 21. November 1919.)

«Die späteren Denkweisen, die reden eigentlich immer von einer Dualität, von dem Guten und Bösen, von Gott und dem Teufel und so weiter (...) Und das ist der große Irrtum, der begangen wird, dass man diesen Dualismus so fasst (...) Das Verhältnis ist vielmehr das wie von Luzifer zu Ahriman (...) Und der Mensch wird in die Mitte hineingestellt (...) Denn die spä-

tere Zeit hat das Sonderbare begangen, die Trinität außer acht zu lassen; das heißt, die oberen Götter, die in Asgard sind (Luzifer), und die unteren Götter, die Riesengötter, die im ahrimanischen Reich sind, diese als das All aufzufassen (...) die frühere Zeit hat noch diesen Gegensatz zwischen Luzifer und Ahriman richtig ins Auge gefasst (...) weil man den Christus hineinstellen wollte in Mittelgard, in dasjenige, was in der Mitte liegt.»

(GA 205, Vortrag vom 15. Juli 1921.)

Wenn wir uns also fragen, warum denn soviel Ungutes, Sinnloses, Geistloses, Böses in der heutigen Zeit geschieht, dann muss man sagen, dass es vor allem auch deshalb geschieht, weil jenes dualistische Weltbild von «gut» und «böse», welches wohl 99,99999 Prozent der Menschen in sich tragen, eine Lüge ist, die vervielfältigt und verstärkt durch die denkenden Menschen eine furchtbare Wirkung in der Welt entfaltet. Sie schneidet die Menschen vom eigentlichen Sinn ihres Daseins ab: vom Erkennen der Welt. Verstehen kann man – nach Steiner – die Welt und sich selbst nur, wenn man trinitarisch denkt. Das Verstehen seiner selbst und der Welt ist aber das wichtigste Bedürfnis der Seele und die Hauptaufgabe des Menschen. Ohne Verständnis verliert man das Geistige und endet im Materialismus, welcher letzten Endes auf eine Entmenschung hinausläuft.

«Wir müssen wiederum zurück zu diesen Vorstellungen *in vollem Bewusstsein*, sonst werden wir, wenn wir nur von der Dualität zwischen Gott und dem Teufel sprechen, nicht wiederum zu der Trinität kommen: zu den luziferischen Göttern, zu den ahrimanischen Mächten und dazwischen zu dem, was das Christus-Reich ist. *Ohne dass wir dazu vorrücken, kommen wir nicht zu einem wirklichen Verständnis der Welt*. Denken Sie, es ist darin *ein ungeheures Geheimnis der geschichtlichen Entwicklung der europäischen Menschheit (...)*»

(GA 205, Vortrag vom 15. Juli 1921.)

Dieses ungeheure Geheimnis besteht vermutlich darin, dass durch die rechtzeitige und gezielte Einführung des Dualismus in Mitteleuropa im ersten Jahrtausend es den Menschen der heutigen Zeit verunmöglicht wurde, zur Wahrheit der Weltzusammenhänge vorzudringen. Zunächst wurden im Zuge des Konzils zu Konstantinopel Trichotomie und Trinität abgeschafft. Als dann mit dem Jahre 1413 die Bewusstseinsseelenzeit begann, war der Dualismus längst eingeführt, ohne dass genügend Menschen dessen Problematik erkannt hätten. Jetzt hatte man zwar die prinzipielle Möglichkeit, durch die Bewusstseinsseele zur Wahrheit der Weltzusammenhänge vorzudringen, doch der kategorische Dualismus korrumpierte diese Fähigkeit schon im Moment ihres Entstehens. Das endlich möglich gewordene Verständnis von Mensch und Welt durch eigenes Denken kam allgemein nicht zustande, und so ist es bis heute. Zwar hat der große Eingeweihte als Thomas v. Aquin und als Rudolf Steiner versucht, gegen diese Entwicklung zu wirken, doch er war – so scheint es – in beiden Fällen nicht sehr erfolgreich. Denn ohne ein gründliches Verstehen der Welt und seiner selbst kann der Christusimpuls nicht erfasst werden und auch der Christus im Ätherischen nicht richtig erlebt werden. Genau das aber war und ist das Ziel jener Ge-

heimbünde und Magier, die mit dem Impuls von Gondishapur verbunden sind, welcher das Konzil zur Abschaffung des Geistes in Konstantinopel inspirierte und die rein ahrimanische Naturwissenschaft begründete. Sie hatten und haben andere Pläne mit der Menschheit als der Christus.

«Wenn Sie diese ganze Sache ins Auge fassen, dann werden Sie sich sagen: *Verstehen kann ich die Welt eigentlich nur, wenn ich sie mit Bezug auf die Dreizahl ins Auge fasse.* Denn wir haben auf der einen Seite alles dasjenige, was luziferisch ist, auf der anderen Seite alles dasjenige, was ahrimanisch ist, mitten hingestellt den Menschen, der als ein Drittes, wie im *Gleichgewichtszustande* zwischen beiden, *sein Göttliches empfinden muss.* Nur dadurch kommt man mit dem Weltverständnis zurecht, dass man diese Dreiheit zugrunde legt, dass man sich klar darüber ist: Es ist dieses menschliche Leben wie ein Waagebalken. Hier das Hypomochlion, da eine Waagschale, das Luziferische, das aber in Wirklichkeit hinaufzieht. Auf der anderen Seite das Ahrimanische, das in Wirklichkeit hinunterzieht. Den Waagebalken im Gleichgewicht zu erhalten, *das ist das Wesen des Menschen.* Es haben diejenigen, die eingeweiht waren in solche Geheimnisse, immer betont in der geistigen Menschheitsentwicklung, dass man das Weltendasein, in das der Mensch hineingestellt ist, *nur im Sinne der Dreizahl* verstehen kann, dass man nicht verstehen kann die Welt, wenn man sie gewissermaßen auffassen will in ihrer Grundstruktur im Sinne der anderen Zahlen als im Sinne der Dreizahl. So dass wir sagen dürfen, in unserer Sprache sprechend: Wir haben es zu tun im Weltendasein mit dem Luziferischen, das die eine Waagschale, dem Ahrimanischen, das die andere Waagschale darstellt, und dem Gleichgewichtszustande, der uns darstellt den *Christus-Impuls.*»

(GA 194, Vortrag vom 21. November 1919.)

Zur Freiheit gelangt der Mensch also nicht, indem er vor Luzifer und Ahriman davonläuft und sich hilflos an den Christus wendet. Zwar besitzt der Christus die Kraft, Luzifer und Ahriman ins Gleichgewicht zu bringen, und aus diesen polarischen Kräften ein Drittes zu formen: die Menschenwelt. Doch hat er diese Kraft mit dem Mysterium von Golgatha an die Menschen, an jeden einzelnen Menschen, übergeben. Wir bestehen mit jeder Faser aus Luzifer und Ahriman im Gleichgewicht, ins relative Gleichgewicht gebracht durch unser Ich, durch den Christus in uns. Wir können zwar mit Recht behaupten, der Christus sei unser Schöpfer. Gewiss, er ist es. Aber wir bestehen nicht aus Christus sondern aus Luzifer und Ahriman im Gleichgewicht, welches wir selbst herstellen durch den Christus in uns, durch das, was der Christus uns verliehen hat, durch unser Ich.

Wann immer es uns gelingt, das relative Gleichgewicht herzustellen, leben wir christlich. Wenn wir das Gleichgewicht verlieren oder nicht erzielen, leben wir luziferisch oder ahrimanisch. Das führt dann zu den Verletzungen, Härten und Schäden, zu den Einseitigkeiten des Lebens, welche entweder durch Gegenmaßnahmen noch während des Lebens wieder ausgeglichen werden können oder aber durch Karma und Reinkarnation in späteren Leben. Wenn wir beispielsweise illusionär, egoistisch, eitel, schwärmerisch und weltflüchtig auch nur tendenzweise werden, dann sind wir aus dem Gleich-

gewicht zur luziferischen Seite hinausgefallen. Bei ahrimanischem Übergewicht werden wir materialistisch, körperorientiert, machthungrig, kleinkariert, intellektuell, autoritätsgläubig, lügenhaft oder gar bösartig. Und oftmals bestehen verschiedenste Ungleichgewichte gleichzeitig, so dass eine Zuordnung außerordentlich schwer fällt, denn Luzifer und Ahriman arbeiten wie verflochten ineinander. Die negativen Aspekte Luzifers und Ahrimans treten auf, wenn Ungleichgewicht und Einseitigkeit bestehen, wenn also der Christus nicht oder zu wenig wirkt. In der passenden Gewichtung jedoch sind die luziferischen und ahrimanischen Kräfte positiv zu werten, und ich denke man muss die beiden Widersacher als die Mitschöpfer der Menschenwelt bezeichnen.

«Gott ist reine, lautere Liebe, nicht höchste Weisheit, nicht höchste Macht. Gott hat behalten die Liebe, geteilt aber hat er die Macht und die Weisheit mit Luzifer und Ahriman. Die Weisheit hat er geteilt mit Luzifer und mit Ahriman die Macht, *damit der Mensch frei sei*, damit der Mensch unter dem Einfluss der Weisheit weiterschreiten könne.»

(GA 143, Vortrag vom 15. Januar 1912.)

«Es muss durchaus eingesehen werden, dass man nicht nur den Sinn zu dem Christus hinlenken soll, sondern dass man den Sinn hinlenken soll zu der dreifachen Wesensgestaltung: Christus, Luzifer, Ahriman. Ich kann das nur andeuten. Geisteswissenschaft wird das alles erst herausbringen, was in diesem Geheimnis liegt: Christus im Verhältnis zu Luzifer und Ahriman.»

(GA 159/160, Vortrag vom 18. Mai 1915.)

«Man muss sich eben klarwerden darüber, daß der *Mensch mit seinem Leben einen Gleichgewichtszustand darstellt* zwischen einander widerstrebenden Mächten (...) der Mensch ist der Gleichgewichtszustand zwischen dem Luziferischen und dem Ahrimanischen.»

(GA 186, Vortrag vom 7. Dezember 1918.)

Die Vorstellung, aus Luzifer und Ahriman zu bestehen wird gewiss vielen Menschen schwerfallen – wegen des so erfolgreich wirkenden Dualismus. Doch es hat Rudolf Steiner eine Darstellung der Natur Luzifers gegeben, die deutlich macht, warum die Menschen nur aus luziferischen Kräften heraus freie Wesen werden können, nach dem großen Plan des Christus. In GA 129 (Vortrag vom 25. August 1911) wird dargestellt, dass einst die schöpferischen Götter sich selbst vorstellten. Sie dachten sich, sie stellten sich sich selbst vor. Da sie aber schöpferische Götter waren, erbrachte jeder ihrer Gedanken eine neue Schöpfung. Was sie dachten, war damit geschaffen. So auch die Selbstvorstellung. Durch sie erzeugten diese Götter lebende Abbilder von sich selbst. Und diese Abbilder waren und sind die luziferischen Geister. Sie sind nicht die Götter, sie sind nur die Abbilder, nur als Abbilder real. Das ist ihre Natur, und die alten Inder nannten diese Natur «Maja», das Abbild, der Abdruck, die Täuschung = Maja – Matrix – Maria – Mama. Diese Abbild-Natur ist aber auch die Natur unserer Gedanken. Sie sind nicht die Dinge, sie sind ihre Abbilder und als Abbilder nur real. Wäre es anders, wären wir mit dem Logos begabt, dann würde z. B. jeder Irrtum, den wir begehen, eine Schöp-

fung darstellen. Das wäre furchtbar. Denn um frei zu werden, müssen wir irren können, bis wir eines Tages als freie Wesen auch den Irrtum überwunden haben werden. Solange dürfen unsere Gedanken nicht realitätserzeugend sein. Wir müssen daher unsere Weisheit aus der Luzifer-Natur beziehen und nicht aus der des Heiligen Geistes. Bis wir einst den Luzifer erlösen und in das Mutterprinzip, den Heiligen Geist, zurückwandeln können.

Nun ist es zweifellos eine sehr verwunderliche Tatsache, dass die hier beschriebene neue Trinität unter den organisierten Anthroposophen kaum eine Rolle zu spielen scheint. Jedenfalls konnte ich bisher weder Vorträge, Seminare noch irgendwelches Schriftwerk zu diesem Thema finden. Außerdem hat der Vorstand der AAG den Zweigen das folgende Jahresthema für die Jahre 2002/3 zu arbeiten nahegelegt: «Der Mensch im Spannungsfeld zwischen Engeln und Gegenmächten», was schlicht als eine Unwahrheit bezeichnet werden muss, denn der Mensch steht nicht zwischen Engeln und Gegenmächten, sondern zwischen Luzifer und Ahriman, die Engel stehen bei ihm in der Mitte. In einem Begleitartikel zu diesem Jahresthema wird – vermutlich anspielend auf den 11. September 2001 – von einer Auseinandersetzung zwischen den Kräften des Guten und des Bösen in der Welt gesprochen, was darauf schließen lässt, dass weder die neue Trinität noch die Problematik von gut und böse den Mitgliedern des Vorstandes in ihrer Bedeutung bekannt zu sein scheinen. Die notwendigen Schlüsse ziehe hier jeder selbst. Es ist dieses Faktum aber auch noch deshalb so verwunderlich, weil in Dornach ein unübersehbares Sinnbild dieser neuen Trinität zu sehen ist. Denn schließlich hat Rudolf Steiner jene neun Meter hohe Holzstatue des Menschheitsrepräsentanten bauen lassen als ein gewaltiges Bild jener alles durchdringenden Kräfte-Dreiheit. Sie sollte im alten Goetheanum auf der Bühne stehen. An zentralem Ort, für jeden Besucher sichtbar, weil sie das große Geheimnis des Menschseins darstellt: die Trinität aus Luzifer, Christus und Ahriman.

«Wir stellen in unseren Dornacher Bau dieses Verhältnis zwischen Christus, Luzifer und Ahriman hinein, weil uns die Geisteswissenschaft in einer gewissen Weise wirklich zeigt, dass die nächste Aufgabe in bezug auf das Verständnis des Christus-Impulses darin besteht, dass der Mensch endlich wissen lernt, welches Verhältnis in der Welt zwischen diesen drei Mächten Christus, Luzifer und Ahriman besteht. Denn bis jetzt redet man zwar vielfach von Christentum und dem Christus-Impuls, aber was durch den Christus-Impuls eigentlich infolge des Mysteriums von Golgatha in die Welt gekommen ist, das ist den Menschen noch nicht zur völligen Klarheit gekommen. Man spricht ja wohl davon, dass es Luzifer gibt, dass es Ahriman gibt, aber indem man von Luzifer und Ahriman spricht, spricht man sehr häufig so, als wenn man sie fliehen müsste, als wenn man geradezu immer sagen müsste: Ich will nichts, gar nichts wissen von Luzifer und Ahriman. – Wenn die göttlich-geistigen Mächte, die auf die Weise, wie ich es gestern im öffentlichen Vortrag beschrieben habe, gefunden werden, auch nichts wissen wollten von Luzifer und Ahriman, so würde eben die Welt nicht bestehen können. Nicht dadurch, dass man sagt: Luzifer! ich fliehe ihn, Ahriman! ich fliehe ihn –, stellt man sich zu ihnen in das richtige Verhältnis, sondern dadurch, dass man das,

was der Mensch *infolge des Christus-Impulses* anzustreben hat, betrachtet wie die Gleichgewichtslage eines Pendels.»

(GA 159/160, Vortrag vom 18. Mai 1915.)

Erst auf der Grundlage eines trinitarischen Weltverständnisses kann die Anthroposophie wirklich fruchtbar werden und den Menschen zum wahren Christentum führen. Hier findet sich also die Erklärung für die ausgebliebene Spiritualisierung der Menschheit und die fehlende Verwirklichung anthroposophischer Ziele und Ideale.

«Es ist in der Tat die europäische Menschheit, die Menschheit der gegenwärtigen Zivilisation in eine große Verwirrung hineingekommen, und *diese Verwirrung geht schließlich durch alles Denken*. Sie wird nur wettgemacht dadurch, dass man aus der Dualität wieder in die Trinität hineinführt, *denn alles Duale führt zuletzt in etwas, in dem der Mensch nicht leben kann*, das er als eine Polarität anschauen muss, in der er den Ausgleich nun wirklich finden kann: Christus ist da zum Ausgleich des Luzifer und Ahriman, zum Ausgleich von Ormuzd und Ahriman und so weiter.»

(GA 205, Vortrag vom 15. Juli 1921.)

«Nun können Sie sich denken, dass es *durchaus im Interesse der ahrimanischen und der luziferischen Mächte liegt, dieses Geheimnis der Dreizahl zu verhüllen* (...) Des Menschen normalster Geisteszustand besteht darin, in der richtigen Weise sich hineinzuversetzen in diese Trinität der Welt, in diese Struktur der Welt, insofern ihr die Dreizahl zugrunde liegt (...) Eine starke Tendenz besteht, den Menschen mit Bezug auf diese, wir dürfen sagen, heilige Dreizahl zu verwirren. Und wir können in der neueren Menschheitskultur sehr deutlich sehen, wie fast ganz zugedeckt wird diese Gliederung nach der Dreizahl durch eine Gliederung nach der Zweizahl.»

(GA 194, Vortrag vom 21. November 1919.)

Die Fülle des Steinerschen Materials zur neuen Trinität ist überwältigend. Möge dieser Artikel dazu beitragen, die entstandene Verwirrung aufzuheben. Mehr zu diesem Thema finden Sie in meinem Buch *Die Offenbarung der Engel und die achte Sphäre* (Verlag Ch. Möllmann).

Hans Bonneval, Hamburg

Goethes musikalischer Ansatz in der «Tonlehre» – aus den Gegenwartsfragen der Musik

Vom 17. bis 20. Oktober fand im Hause Wolfgang Strübing in Berlin-Köpenick eine Seminararbeit Manfred Blefferts statt, welche Goethes musikalischen Ansatz einer Tonlehre zum Thema hatte.

Bleffert stellte in diesen Tagen, begleitet von verschiedenen Musikaufführungen der Teilnehmer und ihm selbst, Elemente dieser Tonlehre dar und setzte sie in Beziehung zur gegenwärtigen Musiksituation, d.h. zu den Fragen und Problemen, die sich seit dem Beginn der Atonalität und Zwölftonmusik bis hin zur Tonsynthese (elektronische Musik) und dem «stillen Stück» des Amerikaners John Cage, «4'33" (4 Minuten, 33 Sekunden)» dem Musiker von heute stellen.

Seit gut zwanzig Jahren betreibt Manfred Bleffert in Heiligenberg am Bodensee seine plastisch-musikalischen Arbeitsstätte «die Schmiede», in der er forscht, Instrumente baut und Seminare gibt. Gleichzeitig reist er mit seinem Instrumentarium (verschiedene Metallschlaginstrumente, Saitenfelder, Holzklanschlagwerke, Klangsteingruppen u.a.m.) zu Konzerten und gibt Kurse. Bleffert nennt sich «Tonkünstler» und nicht Komponist, da er keine fertigen Werke in Partituren schreibt, sondern seine Musik in den Konzertvorspielen mit bestimmten vorgegebenen und bestimmten freien Elementen jeweils neu entstehen lässt. Sein musikalischer Weg führte nach einer Auseinandersetzung mit der Tonsynthese Anfang der 70er Jahre zu einem absoluten Nullpunkt. Von dort aus machte er sich Schritt für Schritt die musikalischen Grundelemente neu zu eigen, wobei ihm Goethes Ansatz einer Tonlehre wegweisend wurde. Klang und Stille, die Intervalle, die Qualitäten von Metallen, Hölzern und später auch Steinen sowie die Frage der Tonordnungen und Skalen – hier waren ihm die tonsystemlichen Forschungen Hermann Pfrogners grundlegend – wurden nun Inhalt von umfangreichen Forschungen und Phänomenstudien. Als Tonkünstler und Instrumentenbauer in einer Person bewegt sich Bleffert immer im Spannungsfeld zwischen dem Musikalischen und dem Plastischen; sein Tätigsein und Forschen findet auch in Zeichnungen und farbigen Bildern Ausdruck; Forschen und künstlerisches Schaffen gehören für ihn zusammen.

Zu Beginn der Tagung stellte Bleffert dar, wie sich ihm in Goethes Forscherleben drei markante Phasen ergeben haben: am Anfang stehen die «plastischen» Forschungen zur Morphologie, die zur «Metamorphose der Pflanzen» führen. Es folgen in der Lebensmitte die langjährigen Studien zur Farbenlehre. Über dem Alter steht schließlich die Auseinandersetzung mit dem Musikalischen, die Fragment bleibt – neben seinem Bett hing bis zu seinem Tode die Tabelle seiner Tonlehre. Goethes Erkenntnisansatz, vom Sinnlich-Gegebenen in völliger Voraussetzungslosigkeit zu den Gesetzen zu kommen, bedingt ein umfassendes Sammeln und Ordnen der Phänomene, welche in einem künstlerisch wissenschaftlichen Prozess mit den plastischen und musikalischen Kräften des Menschen in Beziehung treten, ein sinnliches Außen mit einem seelisch-geistigen Innen. In seinem Tonlehre-Fragment trennt Goethe zunächst vom «musikalisch Hörbaren (dem Klang)» Geräusch,

Schall und Sprache ab und gliedert seine Tabelle dann in drei Hauptbereiche (welche noch vielfach untergliedert sind): – Organisch (Subjektiv): indem sich aus und an dem Menschen selbst die Tonwelt offenbart, hervortritt durch die Stimme, zurück zum Ohr, aufregend zur Begleitung den ganzen Körper (Gesangslehre, Akustik, Rhythmik); – Mechanisch (Gemischt): gesetzlicher Ton, durch verschiedene Mittel hervorgebracht (die Instrumente); – Mathematisch (Objektiv): indem an den einfachsten Körpern außer uns die ersten Elemente des Tons dargestellt und auf Zahl-Maßverhältnisse reduziert werden (Monochord, die Dur-Moll Frage, Tonsystemliches usw.)

Bleffert legte den Schwerpunkt seiner Darstellungen auf den letzten Bereich, zu dem im Folgenden einiges angedeutet sei. Wichtiger Bezugspunkt war immer wieder Goethes «Tonmonade», die sich in einer aufsteigenden Dur- und einer absteigenden Mollgebärde ausdehnt und zusammenzieht. Die Tonordnungen betreffend setzte Bleffert bei der Zwölftheit der «Tonorte» an – schon im alten China gab es die zwölf Lü als geistige «Tonorte» –, blickte auf das Tonsystemliche und insbesondere die drei Tongeschlechter im nach-pythagoräischen Griechenland, wie sie der Musiktheoretiker und Aristoteleschüler Aristoxenes lehrte, und stellte jeweils den Bezug zur Zwölftheit bei Schönberg, Hauer und Webern und der Frage der Tonordnungen in der Gegenwart her.

Seit 1950 ist ja eine musikgeschichtliche Situation erreicht, in der man nicht mehr von einem allgemein gültigen Tonsystem sprechen kann. Mit der Nivellierung der seriellen Musik, als damals die zweite Experimentierphase des 20. Jahrhunderts begann, ist der musikalische Ton ein akustischer geworden. Gerade was Goethe vom musikalisch Hörbaren abgesondert hatte, Sprache, Geräusch und Schall, emanzipierten sich damals als musikalische Elemente. Und heute kann durch Synthesizer und Computer alles nur Vorstellbare an Skalen wie an Klängen akustisch realisiert werden. Damit ist einerseits jeder Willkür Tür und Tor geöffnet, und hier ist Unterscheidungsfähigkeit angesagt. Zum anderen wurde durch diesen Schnitt mit der Tradition – gleichzeitig Symptom eines Todesprozesses im Musikalischen – ein Freiraum geöffnet, in dem alle musikalischen Werte und Intentionen seither im Prinzip individuell erarbeitet und selbstverantwortet sind. Wer wieder im Musikalischen Anbindung an den Menschen und das Geistige sucht, muss das aus eigener Initiative und Kraft vollziehen.

Zum Mechanischen (Gemischten) wurde nur partiell etwas eingeflochten – die Instrumente sprachen für sich. Bezüglich des Organischen (Subjektiven) ging Bleffert die menschliche Stimme von außen an, gliederte sie in sechs Register (Mezzosopran und Bariton zu den üblichen vier Stimmlagen) und stellte diese in Klavierimprovisationen und künstlerischen Gemälden dar. Als erste eigene Schritte, Ton und Farbe miteinander in Beziehung zu setzen, erläuterte er Tafeln seiner Studien und Versuche, auf denen der Goethesche sechsteilige und von Steiner zum zwölfteiligen erweiterte Farbkreis mit den Tonorten und Tongesetzmäßigkeiten in Relation gesetzt war. Dabei wies Bleffert auf Goethes Ausspruch hin, dass Farbe und Ton

wie zwei Flüsse seien, die am selben Berge entspringen, aber unter ganz verschiedenen Bedingungen in zwei ganz entgegengesetzte Weltgegenden davonfließen.

Es war kein Zufall, dass die Tonlehre-Tagung nun zum zweiten Mal im Hause Wolfgang Strübing's stattfand. Dieses war in DDR-Zeiten und insbesondere während der Wende ein geistiger Treffpunkt, und manch bedeutender Vorreiter jener Monate, so Rolf Henrich, aber auch Kurt Biedenkopf, saßen hier mit den Sängern in Gesprächen und Beratungen zusammen. Bleffert und Strübing waren sich Mitte der 80er Jahre begegnet und hatten bald zusammengefunden, da ihr Bemühen im Instrumentalen und im Gesang auf derselben Ebene liegt: eine lebendige Schicht des Klanges zu erreichen, d.h. den Ton auf das Ätherische überzuführen. Strübing arbeitet als Lehrer der Schule der Stimmenthüllung, begründet von der Schwedin Walborg Werbeck-Svärdström (1879–1972). Zum Teilnehmerkreis der Tagung gehörten in der Mehrzahl Gesangsfreunde und Schüler Wolfgang Strübing's, darunter auch noch einige Mitglieder des fast schon legendären «Güstrower Cäcilienchors», der in DDR Zeiten mit seinen Konzerten vielen Menschen bewegende Musikerlebnisse geschenkt hatte. Strübing war Lehrer dieses Chores, in seinem Haus wurde jeweils ein Wochenende im Monat geprobt. So konnte zwischen Bleffert's Darstellungen auch Gesangliches zu Gehör gebracht werden: zwei Choralsätze Bachs, Klavierlieder von Mozart bis Webern sowie Klaviermusik (Bach, Hauer, Schönberg und Webern). Dazu las Justus Carrière – er

spielte unlängst in Peter Steins berühmter Faust-Inszenierung den Wagner – verschiedene Texte und Gedichte von Goethe, Schiller, Pfrogner und anderen. Am Anfang und Schluss standen, wie ein geistiges Band die Tagung umspannend, Goethes Worte von der dreifachen Ehrfurcht aus «Wilhelm Meisters» Pädagogischer Provinz und Pfrogners letztes vermächtnishaftes Manuskript «Heilen, Helfen und Harmonisieren». Pfrogner spricht dort von der zukünftigen Aufgabe der Musik als einer «l'art pour l'homme», was im vertieften Ergreifen musikalischer Grundphänomene (Intervalle, Tonordnungen, Klang) in ihren Wirksamkeiten als heilende, helfende und harmonisierende Kräfte für den Menschen liegt.

Musikalische Eröffnung und Abschluss des Ganzen waren zwei Vorspiele Bleffert's in Berliner Kirchen, in denen sein Instrumentalspiel mit Goethes «Geheimnissen» abwechselte; Wolfgang Strübing sang die Vertonung Jürgen Schriefers. Sucht man abschließend nach einem Motto, das mit diesen Tagen und dem Bemühen und der Arbeit Bleffert's und Strübing's im Einklang steht, kommt man auf folgende Worte, die in der Einladung zu lesen waren. Sie erscheinen heute wichtiger denn je: «Wenn eine Tonlehre im Sinne Goethes entwickelt würde, wäre sie eine Herausforderung und Prüfung für die zeitgenössische Musik, und wo sie ergriffen würde, könnte sie zu einer gewaltigen Förderung werden.»

Michael Kurtz, Berlin

Leserbrief

Wesentliche Ergänzung

Zu: Gerd Weidenhausen, «Das kommende Imperium», Jg. 6 / Nr. 11 (September 2002)

Der sehr interessante Beitrag von Gerd Weidenhausen «Das kommende Imperium» verdient eine wesentliche Ergänzung. Vor wenigen Tagen ist bekannt geworden, dass Präsident George W. Bush einen Regimewechsel im Irak zu einem Zeitpunkt plante, als er noch nicht Präsident war! Dies geht hervor aus einem Bericht des amerikanischen Thinktank «Projekt für ein neues amerikanisches Jahrhundert» PNAC, welcher im September 2000 (!) zuhänden der amerikanischen Regierung verfasst wurde¹. Der Plan enthüllt, dass Bush's Kabinett plante, die militärische Kontrolle über die Region am persischen Golf zu übernehmen, egal, ob Saddam Hussein an der Macht ist... oder nicht. Das PNAC-Dokument, das unter dem Titel «Rebuilding

America's Defences – Strategy, Forces and Resources for a New Century» kürzlich an die Öffentlichkeit gebracht wurde, unterstützt einen Plan zur Erhaltung einer globalen Vorherrschaft der USA, während gleichzeitig der Aufstieg eines großen Machtrivalen ausgeschlossen und die internationale Sicherheitsordnung gemäss (sic) den amerikanischen Prinzipien zu gestalten ist. Wenn das erste Erstaunen über derart krass zum Ausdruck gebrachte Hegemoniegelüste der Vereinigten Staaten überwunden ist, kommt man zwangsläufig zum Schluss, dass der 11. September 2001 einen «incident de parcours» ist, der von amerikanischen Dienststellen mit organisiert worden ist, um der restlichen Welt das Fürchten zu lehren. Unfassbar bleibt dabei, wie sich die amerikanische Regierung, die bekanntlich als Strohorganisation des Council on Foreign Relations (CFR), der Bilderberger und der Trilatera-

len Kommission fungiert, schnoddrig und machtbesessen über Völkerrecht und internationale Gepflogenheiten setzt. Durch das Brutalo-Vorgehen von Präsident Bush wird überdies mit einem Feuer gespielt, das die ganze Welt in einen Flächenbrand verwandeln könnte. Hoffentlich kann dieses Verbrechen zu nichts gemacht werden.

Jacques Dreyer, Aesch

1 Zeitfragen vom 23. September 2002



Johannes Tautz:
Der Eingriff des Widersachers
Fragen zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus

Mit einer Einleitung hrsg. von Andreas Bracher
 Bd. 6, erg. Neuaufgabe, 126 S., brosch., sFr. 27.– / € 16.–, ISBN 3-907564-54-5



Eugen Kolisko:
Die Mission des englischsprachigen Westens
Biographische Porträts und andere späte Betrachtungen

Mit einer Einleitung hrsg. und aus dem Englischen übersetzt von Andreas Bracher
 Bd. 7, 193 S., brosch., sFr. 34.– / € 19.80, ISBN 3-907564-55-3



Ludwig Polzer-Hoditz:
Schicksalsbilder aus der
Zeit meiner Geistesschülerschaft
Dreizehn szenische Bilder aus dem Nachlass

Mit einer Einleitung hrsg. von Thomas Meyer
 Bd. 1, 99 S., brosch., 14 Abb., sFr. 24.– / € 14.–, ISBN 3-907564-52-9



Andreas Bracher:
Europa im amerikanischen Weltsystem
Bruchstücke zu einer ungeschriebenen
Geschichte des 20. Jahrhunderts

2. Aufl., Bd. 2, 185 S., brosch., sFr. 34.– / € 19.80, ISBN 3-907564-50-2



Jacob Ruchti / Helmuth von Moltke:
Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges
Zwei vergessene zentrale Schriften zum Verständnis der Vorgänge
bei Kriegsausbruch 1914 und der Haltung Rudolf Steiners

Mit einer Einleitung hrsg. von Andreas Bracher
 Bd. 3, Neuaufgabe, 131 S., brosch., sFr. 27.– / € 16.–, ISBN 3-907564-51-0



Thomas Meyer:
Pfingsten in Deutschland
Ein Hörspiel um die deutsche «Schuld»
Szenische Bilder und Kommentare in drei Akten

Bd. 4, 68 S., brosch., sFr. 19.– / € 11.50, ISBN 3-907564-56-1



Norbert Glas:
Erinnerungen an Rudolf Steiner
und andere Betrachtungen aus dem Nachlass

Mit einem Vorwort hrsg. von Thomas Meyer
 Bd. 5, 135 S., brosch., 3 Abb., sFr. 26.– / € 16.–, ISBN 3-907564-57-X

Alle Perseus-Bücher sind über den Buchhandel beziehbar



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Ihren Räumen zuliebe.

Sonderangebote:

Probeabonnement

(3 Einzelnummern oder 1 Einzel- und 1 Doppelnummer): CHF 27.- / € 17,-

Sammlung der Jahrgänge 1-6

(soweit vorhanden): CHF 200.- / € 140,-

Einzelner Jahrgang:

Preis nach Absprache

Alles jeweils inkl. Versand. Bestellungen per Telefon/Fax: (0041)+61 302 88 58
oder per E-Mail: e.administration@bluewin.ch

DER
EUROPÄER



Isabel Anderson (Hg.): **Die Zwölf Heiligen Nächte**
Ogham Bücherei Bd. 64, 3. Aufl. 2002, 168 S., Kt.,
Fr. 14.-/€ 8,-, ISBN 3-7235-1098-1

Ein Buch für jene Zeitgenossen, die diese besonderen zwölf Nächte (und Tage) nicht besinnungslos vertreiben, sondern sie nutzen wollen zur «mystischen Vertiefung»: weil dafür keine Jahreszeit der Seele so günstig gestimmt ist wie diese.



Wolfgang Held (Hg.): **Sternkalender 2003/2004**
2002, 112 S., Kt., Fr. 22.-/€ 14,-

Drei kosmischen Ereignisse verdienen 2003 besondere Aufmerksamkeit. Im Kalender finden sich dazu ausführliche Hinweise für eigene Beobachtungen. Außerdem zeigt eine spirituell orientierte Astronomie, daß diese planetarischen Ereignisse in tiefere Fragestellungen münden und eine besondere Beziehung zu unserer Gegenwart und deren Zeitgeist Michael haben.

VERLAG AM GOETHEANUM

So viel
Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns für
CHF 200.- / € 130,-

129 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 4, Februar 2003: 9. Januar 2003

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
f_Uer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Seminar  für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitender Studiengang zum (zur)
Kunst- und Gestaltungstherapeut(in)

2 Jahre Grundausbildung und 4 Jahre Fortbildung
und verschiedene Weiterbildungsseminare

3-jähriges Seminar für **therapeutisches Plastizieren**

3-jähriges Seminar zum (zur) **Biographiebegleiter(in)**

Kursbeginn: April 2003

Seminar- und Ausbildungsunterlagen:
Schule und Atelier: Postfach 3066, CH-8503 Frauenfeld
Tel. 052 722 41 41 / Fax 052 722 10 48

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 56 00, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG
UND NACHT

SANDIL
Torföle

- **Torföl ohne Zusatz:** regt die Eigenwärmung an und wirkt schützend umhüllend.
- **Torföl mit Rosmarin, Thymian und Propolis:** regt die Eigenwärmung verstärkt an.
Wirkt stark schmerzlindernd bei Muskel- und Nervenschmerzen, auch bei rheumatischen Beschwerden.
- **Torföl mit Rose auf Grundlage von Mandelöl (kBA):** belebt und strafft die Haut.

Torf behandelt nach Anregungen von Rudolf Steiner.
Alle Öle auf Grundlage von biol.-dynamischem Olivenöl.

Bezug / Auskünfte und Unterlagen zu insgesamt ca. dreißig Torfölen
(inkl. Kombinationen für spezielle therapeutische Anwendungen):

Die Torffaser ist der uralte, im Moor mumifizierte Überrest des Wollscheidegrases. Sie ist ein sich immer weiter verdichtendes Material. Durch Umwandlungsprozesse können seine enormen Kräfte dem Menschen heilbringend zu Nutze gemacht werden. Im Torföl ist die veredelte Torffaser in Öl eingearbeitet. Werden Substanzen, zum Beispiel Pflanzen, dem Torföl hinzugesetzt, geben diese Substanzen der Kraft des Torföles die Richtung. (Mehr hierzu auch in «Der Europäer», Jg. 5, Nr. 11, Sept. 2001, S. 3ff.)

Peter Böhlefeld
An der Weide 30
D-28844 Weyhe
Tel / Fax + 49 421 809 00 50



Naturtextilien

ALKENA

Bekleidung zum wohlfühlen

Basel: Elisabethenstrasse 28
Luzern: Furrenggasse 17
Aarau: Graben 34

Kanonengasse 32
Telefon 061 270 15 15
werner@wernerdruck.ch

4001 Basel
Fax 061 270 15 16
www.wernerdruck.ch

Werner macht's möglich
Kurze Termine. Günstige Preise.

werner druck

Novalis Buchhandlung

Fachbuchhandlung für anthroposophische Literatur

Rosastr. 9 – 79098 Freiburg
Tel. 0761-32116
Fax 0761-26586
mrohsb@aol.com

Versandservice
Eurythmiegeräte
Antiquariat
Noten

INTESCOM GmbH 国际咨询
EURASI GROUP 欧亚集团



代理世界各地特价机票 主办各地旅游

VERKAUFEN FLUGTICKET, REISEN WELTWEIT

Tel.: 061 271 3992 Elisabethenanlage 25, 4051 Basel
Fax: 061 271 3993 (im La Suisse-Gebäude, vis-a-vis A-Chau)

HOLINGER SOLAR AG

4410 LIESTAL
Rheinstrasse 17
Tel. 061 923 93 93
Fax 061 921 07 69
www.holinger-solar.ch



SOLAR-STROMVERSORUNG
für Batterie-Systeme oder Netz-Einspeisungen

SOLAR-WARMWASSER
für Brauchwasser, Heizungsunterstützung
und Schwimmbad

REGENWASSERNUTZUNG
für Toiletten, Waschen und Garten

Wissen....

was wo geübt, gearbeitet, gelehrt, kommuniziert,
referiert, aufgeführt, geforscht,
... wird.



MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE

www.agora-agenda.ch

in Kultur und Wirtschaft

mit
Veranstaltungskalender
und Informationen
aus der anthroposophischen
Bewegung, Adressen
und zeitaktuellen Beiträgen

Abo-Bestellung

Talon einsenden an:
AGORA
Postfach 82 CH-8332 Russikon
Fax: (+41) 01 955 07 51
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
Tel. Info: (+41) 01 955 07 47

Jahres-Abo zu CHF 35.-- (11 Ausgaben)
 Probe-Abo zu CHF 10.-- (3 Ausgaben)

Name
Vorname
Str./Nr.
PLZ / Ort
Datum
Unterschrift

Abo ausserhalb der Schweiz:
€ 35.-- (11 Ausgaben)

EUROPÄER-Samstage

Sonderveranstaltung
im Konferenzsaal «Osaka», Bahnhof SBB
Centralbahnplatz, Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

25. Januar 2003

SONDERVERANSTALTUNG MIT BRISANTEN VIDEOS ZU WELTPOLITISCHEN FRAGEN, Z. B.

- PEARL HARBOR 1941
- 11. SEPTEMBER 2001
- GOLFKRIEG 1991

kommentiert durch
Andreas Flörsheimer und Thomas Meyer

Informationen:

Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63

Veranstalter: **PERSEUS VERLAG BASEL**

Grundlagen zu einer Arbeit am Grundstein-Spruch

**Eine erkenntnistheoretische
Betrachtung des gesellschaftsbildenden
Selbsterkenntnis-Impulses**

Von *José García Morales*, Basel / *Peter Koeppling*, Freiburg

In dieser ins Geistige vertieften Selbsterkenntnis steigt der Mensch vom freien Ich zum Weltenmenschen auf und wirkt dort im Zusammenhang der Hierarchien. Eine wesentliche Bedeutung kommt dabei der Eigenaktivität in Grundstein-Bildung und Grundstein-Legung zu, die er aus einer Vertiefung in das eigene dreigliederte Wesensgefüge vollzieht.

Aus dem Inhalt: Missverständnisse in Geschichte und Gegenwart, Klärung dieser Zusammenhänge und Versuch einer Synthese; die jeweiligen Aktivitäten des Geisteslehrers und der Geistesschüler, die gesellschaftlichen und geistigen Verantwortungen im Sinne Rudolf Steiners und der (damaligen) Konstitution in unserer heutigen Zeit.

40 Seiten, Fr. 14.50 / € 10,-, ISBN 3-9522585-0-4

Im Buchhandel erhältlich oder direkt bei:
Kunst- und Buchhandlung Pegasus, Leonhardsgraben 52,
CH-4051 Basel, Tel. 0041 61 261 59 55, Fax 0041 61 261 59 67

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

XXIX.

22. Februar 2003

DER SCHWEIZERISCHE STAATSGEDANKE UND DIE DREIGLIEDERUNG

Andreas Flörsheimer, Möhlin

Kursgebühr: sFr. 70.-

Anmeldung erforderlich!

Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63
Fax: 061 302 88 58 oder 061 383 70 65
oder schriftl.: B. Eichenberger, Metzgerstr. 3, 4056 Basel

Veranstalter: **PERSEUS VERLAG BASEL**

Vorträge
Seminare
Tagungen
Fachkurse

KURS-PROGRAMM 2003

RÜTTIHELBAD/BILDUNG

Ihr Kursprogramm 2003 kommt gratis per Post!

Name _____
Adresse _____

STIFTUNG RÜTTIHELBAD / BILDUNG
CH-3512 WALKRINGEN, TEL. 031 700 81 81, FAX: 031 700 81 90
E-MAIL: bildung@ruettihubelbad.ch
www.ruettihubelbad.ch